Saul.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Beck.

Saul.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Beck.

Leipzig,
Verlag von L. H. Wolfsberg
1841.

Ferdinand Freiligrath

zugeeignet.

Saul.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

König Saul.

Jonathan, Merob } ſeine Kinder.

David.

Der Prophet Samuel.

Moab, ein gefangener Heide.

Die Todtenbeſchwörerin von Endor.

Der Waffenträger Saul's.

Der Waffenträger Jonathan's.

Der Prieſter Abimelech.

Ein Prophetenſchüler.

Ein alter Mann.

Drei Hauptleute.

(Volk. Krieger. Prieſter. Dienerinnen Merob's.)

(Der Schauplatz abwechſelnd in Saul's Hauſe, der Umgegend von Rama und der Wüſteney.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Halle. Saul, die Krone auf dem Haupte, lehnt ſchlummernd in ſeinem Königsſtuhle.)

Moab (kauert in der Ecke und putzt Saul's Schwert.)

Beſſer wär's, ich läge gebettet unter dem Aas auf der Wahlſtatt, aufgetiſcht den hungrigen Raben, als hier meine Tage zu verkauern. Saul, Saul, warum trankſt Du mein Blut nicht? Hat doch Dein ſtörriges Volk, Dein grimmſchnaubender Gott es ſo gewollt! — Der ſonderbare, hohe, königliche Held! Erlahmt und zerſchmettert lag ich im Staub, — da brauſt er heran, den blitzenden Tod in der Fauſt, — ſein Aug' ein flammender Irrſtern der Nacht, ſein langes Haar die dunkle Mähne des Sturmes, — und er zertritt mich nicht! Freiſtatt hab' ich unter ſeinem Dache; doch ſtreck' ich das Haupt nur über die Schwelle hinaus, ſchlägt mich das Volk wie ein wildes Raubthier todt. Ha, Moab, friſte Dein Leben noch eine Weile, wetze dies Schwert, an dem die rothe Zähre Deiner geſchlachteten Brüder klebt! Still! Er erwacht! (Saul ſeufzt im Schlaf.) Er ſtöhnt ſo bang!

Er ſcheint im böſen Zwiſt mit ſeinem Gott, der Mann!
Ich haſſe dies feige hochmüthige Volk. Bricht da herein
über das rothe Meer, ſchleicht durch den Wüſtenſand, bläſt
Städte und Thürme mit dem Schalle der Drommeten um,
pochend auf ſeinen ſchlauen Gott, den kein Auge ſieht,
keine Fauſt faſſen kann. — Aber Saul, Saul iſt ein Held!

Saul (erwachend).

Halt' feſt, o halte feſt!

Moab.

Was will mein König?

Saul.

Mir träumt', die Krone fiele mir vom Haupt;
Sie wankt, ſie wankt!

Moab.

Ich hab' Dein Schwert gewetzt.

Saul.

Was ſoll mir Schwert, was ſoll mir Schild, wenn mich
Der unſichtbare Feind umſtrickt und blendet?
Es kommen böſe Geiſter in der Nacht,
Sie kommen auch bei Tag. Mir brennt das Hirn!
Haſt Du des Volkes Murmeln nicht gehört:
Saul würde kronlos in die Grube fahren,
Und es verdirbt ſein königlich Geſchlecht?
Die duftgeſalbten Cedern Libanons,
Sie flüſtern es geheimnißvoll ſich zu:
Wie geht doch Saul gebeugt, der ſtolze Saul!
Die Waſſer ſtürzen ſich herab ins Thal,
Und jauchzen, Schaum des Wahnſinns auf den Lippen:
So ſtürzet Saul!

Moab.

Laß flüſtern, laß rauſchen, wenn nur Dein Herz nicht verzagt! In welchem Haine hauſt denn der Götze, der Dich bedroht? Oder ſinnt Dein eigner Gott, Dich zu ſtürzen?

Saul.

Der Alte ſprach's, der mit dem weißen Barte!
Dem hat es Gott geoffenbart zur Nacht,
Der hat's dem Baum, den Quellen zugeraunt,
Der hat's dem Volk ins Herz gegoſſen. Fluch!
Weil ich Dich leben ließ und Deinen König,
Das Vließ des Lammes blutig nicht gefärbt,
Weil mich ein händeringend Weib erbarmt,
Weil ich aus Mitleid nicht am Fels zerſchmettert
Den letzten Säugling eines Urgeſchlechts,
Das dieſem Zauberland vor uns entſproſſen!

Moab (zutraulich).

Es war ſo ſchön und ſo heimlich, eh' Ihr kamt, unter den Eichen, die Ihr gefällt habt, in den Hainen der ewigen Nacht, Saul! Da glühte der eiſerne Moloch; man warf ihm das ſchreiende Kindlein in den Arm, und er ziſchte vor Luſt. Die Mütter lachten wild und lauter als der gellende Hörnerſchall. Um ſo brünſtiger brannten ihre Küſſe, um ſo wollüſtiger flammte ihr Aug' durch die Nacht fort. Der Vollmond ward roth von dem Blutrauch; die Sternlein blinzelten ſchläfrig, berauſcht von dem Dufte der Kräuter, auf denen tauſend Buhlerinnen ſchwelgten. Ha, vorbei iſt das trunkene Leben, — drum knirſch'

ich mit den Zähnen in der Nacht. Doch Du biſt gut, Saul! Haſt uns nicht Alle hingeſchlachtet, Saul!

Saul (aufgeſchreckt).

Denn Gott hat Blut gewollt, ſpricht der Prophet!

Moab.

Warum frißt ihn Dein Schwert nicht?

Saul.

Verſtumme, Knecht! Du haſt ſein Angeſicht,
Das heilige, noch nie geſchaut, noch nie
Sein Silberhaar, wenn es im Winde rauſcht.

Moab.

Zagſt? Und willſt ſelbſt ein Allmächtiger, ein König im Lande ſein?

Saul.

Ha! waren ſie auf Erden denn allmächtig,
Die Ihr voreinſt als Könige verehrt?

Moab.

Ja, allmächtig! Darum will der Prophet, daß Du ſie Alle vertilgeſt von der Erde, auf daß Du nicht ſtarreſt in ihren blendenden Glanz! Ha! unſre Könige bauten anders ihr Haus! Ins Gewölk ſtießen ihre Thürme, und von Edelſteinen ſtrahlte ihr Dach. Junge Löwen mit goldnem Gebiß waren die Wächter an ihrem Throne; rieſige Hüter mit ehernen Keulen ſtanden um ihr ſilbergeſponnenes Bett. Und wie der Donner rollte das zermalmende Rad ihrer Wagen durch das Land. Was kümmerte ſie Saat und Heerden und Hirt? Ihrer war alles Blut, aller Mann und alle Bräute!

Saul.

Halt' ein, halt' ein! Es ſchwindelt mir das Herz.
Was weichſt Du nicht von mir, mein böſer Geiſt?
Warum verlockſt Du mich? O, daß ich nicht
Dein götzendienend Haupt zerſpellt! Denn Gott
Hat Blut gewollt, ſo redet der Prophet!
(ſanft)
Wo weileſt Du ſo lang, mein Harfenſpieler?
Begeiſterſt Du die Krieger in der Schlacht?
O, komm! Wie ſchön du ſpielſt! — O, fahre fort!
In Deinen Saiten wohnt die Stimme Gottes,
Da tönt ſie ſanft, da grollt ſie nimmer! — Ha!

(Er wendet ſich um. Samuel, den Prophetenſtab in der Hand, erſcheint im Hintergrunde. Moab kauert ſich nieder. Saul ſteht entſetzt. Dumpfes Schweigen.)

Zweiter Auftritt.

Moab (für ſich).

Der Alte mit dem weißen Bart!

Saul (zu Samuel).

Du murmelſt?
Verfluchſt Du mich, Prophet! O, ſegne!

Samuel.

Nein!
Denn Deine Schwelle iſt entweiht. Es iſt
Der Heide dort ein Gräul in meinen Augen.
(Saul winkt Moab, der trotzig abgeht — Pauſe.)
Du ſchweigſt?

Saul.

Dein Auge zürnt.

Samuel.

Du fürchteſt mich?

Saul.

Ich fürchte — Gott!

Samuel.

Ereilt hat Dich ſein Fluch!
Er ſieht in Deines Herzens ſchwarzes Haus,
Die böſe Stunde wohnt darin. — — O Saul!

Saul (verhüllt ſein Angeſicht).

Du rufſt mich, Samuel?

Samuel (prophetiſch).

So ſpricht der Herr:
Und weil Du lebſt mit falſchen Götzendienern,
Sie nicht verdorben mit des Haſſes Schwertern,
Nicht eingeäſchert mit der Rache Feuern,
Sie nicht zertreten mit des Zornes Hufen,
Auf rauchenden Gefilden nicht geſchwungen
Die Sichel der Verwüſtung, — ſpricht der Herr;
Und weil Dein Ohr berauſcht von ihren Harfen,
Betäubt von dem Geroll der goldnen Wagen,
Dein Aug' bezaubert vom verbuhlten Glanze,
Und ſündig Deine Seufzer, — ſpricht der Herr;
Und weil Du ſchauſt nach ihren Bildergötzen,
Geheim Dich weideſt im verruchten Stolze
An Deinen langen königlichen Locken,
An Deines Heldenſchwertes ſcharfer Lippe,

Und nicht im Staub dich windeſt, — ſpricht der Herr
Drum reißt er Dir den Reif vom Haupt herunter,
Und läßt Dich kronlos fahren in die Grube,
Und nimmer trägt Dein Sohn den Königspurpur,
Und öde ſteht Dein Haus, — ſo ſpricht der Herr!
Ich aber gehe, aus iſt meine Sendung.

Saul.

Dein Wort zerſchmettert mich. Verlaß mich nicht!
O, ſprich, warum verfolgſt Du mich, Prophet?

Samuel.

Ein Andrer iſt von meiner Hand geſalbt,
Du wirſt den Stern an ſeinem Glanz erkennen.
Dein Haus verödet, Saul!

Saul.

Ja, ſalbe nur,
Ja, ſalbe heut' und ſalbe morgen einen,
Und wehe, wehe dem, den Du geſalbt!
Du haſt mich nicht gefragt und nicht der Herr,
Ob ich gewollt, ein König ſein gewollt.
Ich habe mich verborgen und verläugnet —
Du haſt mir dieſen Purpur aufgezwungen,
Weil mich das Volk umjauchzte, weil mein Haupt
Wohl hunderttauſend Häupter überragte.
Nun denn, — es ragt hervor auf ſtolzem Nacken;
So halt' ich mächtig meine Krone feſt,
So ſteh' ich, —

Samuel.

Läſt're nicht!

Saul.

Ich läſt're nicht.
Die Heiden flieh'n vor meinem Schlachtenruf,
Die Flammen fach' ich an im weiten Land —
Haſt Du gehört das Jauchzen meiner Schwerter?
Sie ſind nicht ſtumpf vor Deinem Zorn geworden.
Noch bin ich König!

Samuel.

Ja, Du biſt noch König,
Du biſt's, — doch Deine Lippen ſind entweiht.
Die böſe Stunde brennt in Deinem Hirne,
Ich bahre nicht mit Dir! Es kämpft Dein Sohn
In heißer Schlacht, der Unglückſelige —
Jedoch Dein Harfner ſiegt mit Gottes Hand,
Im lauten Jubel wird er hergetragen,
Und Dir wird weh beim Klange ſeiner Saiten.

Saul.

Mit Liedern ſiegt er, nicht mit blankem Schwert.
Iſt er ein Held denn über Nacht geworden?

Samuel.

Wie Du ein König über Nacht. — O Saul,
O Saul, mein Held, mich ſchmerzt, daß Du gefallen!
Es kommen finſtre Tage über Dich,
Und Stunden, die nicht helle ſind.

Saul.

Halt' ein!

Samuel.

Herb war mein letztes Wort zu Dir. Ich kann
Kein ſüßes Dir verkünden. Lebe wohl!

Ich geh', Dein Auge ſieht mich nimmer wieder.
Ich bin ergraut, und meine Hände zittern,
Ich will die welken ſonnen in dem Licht,
Das leuchten wird in dem gelobten Lande.
O Saul, mein Held, mich ſchmerzt, daß Du gefallen!

(Samuel ab. Saul ſtarrt vor ſich hin.)

Saul.

Gefallen? Nein! O, biſt Du fort, Prophet?
Gefallen? Nein! Du träumteſt nur, Prophet!
Du haſt dem Säuſeln des Gezweiges, haſt
Dem heimathloſen Sturm gehorcht zu Nacht,
Und meinſt, daß Gott mit Dir geſprochen.

(Volk weit hinter der Scene: Heil!)

(Moab tritt auf.)

Moab.

Tauſend hat Saul geſchlagen und David zehntauſend, jauchzt das Volk!

Saul.

So iſt es wahr? Ha, laß ſie jauchzen, Knecht!
Sieh' dieſes Schwert, ſieh' dieſe Arme, Freund!
Haha, — ich träume nur! Du ſagſt zehntauſend?
Er kann ja kaum den Bogen ſpannen.

(Volk hinter der Scene: Heil!)

So iſt es wahr? Daß ihre Zunge ſtumm
Und Deine lauter würde, Knecht! So ſprich!

Moab (faßt den Wurfſpieß).

Unſre Fürſten zagten vor einem Knaben nicht. — —
Ein Wurf! —

Saul.

Ein Mord?

Moab.

Unſre Königstochter verführte den Helden, der nach der Krone ihres Vaters getrachtet. — Unſer Königsſohn erwürgte den Verräther, der ſeinen Thron bedrohte! — Wuchs Dir nicht ein Sohn? Blüht Dir nicht ein Töchterlein?

Saul.

Hinweg, mein böſer Geiſt!

Dritter Auftritt.

(Jonathan tritt auf. Bei ſeinem Erſcheinen entfernt ſich Moab.)

Jonathan.

Mein Vater!

Saul.

Du biſt ein Königsſohn. O, duld' es nicht!

Jonathan (freudig).

Laß Feuerſäulen auf zum Himmel ſteigen,
Laß tauſend Opfer in der Flamme duften,
Du haſt geſiegt! Auf, auf, und ſchmückt das Haus,
Herbei! Denn Saul hat Tauſende geſchlagen!

Saul.

Und David zehentauſend!

Jonathan.

Höre mich!
Die Heiden trotzten in der Wagenburg,

Geführt von Goliath, dem ſtolzen Helden, —
Ein rieſiger Geſell im Erzgewande.
Wer kämpft mit mir? Heraus, Du kühner Held!
So rief er täglich vierzig Tage lang, —
Daß ich an Dir mein durſtig Schwert berauſche,
Auf, daß Du ſättigeſt das Wild der Wüſte!
Sei Herr des Landes, wenn Du mich beſiegt! —
Und ſeine Lanze flammte durch die Luft,
Und ſeine Schienen raſſelten im Sturme.
Kaum Einer ſchlief von vielen Tauſenden,
Und auch der Eine ſprach im Traum vom Rieſen.

Saul.

Wo warſt Du, Saul?

Jonathan.

Da kam Dein Harfenſpieler,
Hin warf er Schwert und Schild, — und leichtgeſchürzt,
Ein Hirtenknabe, der zur Weide wandelt,
So ſtand er da, die Schleuder in der Hand. —
Die Heiden lachten lang und laut im Lager. —
Da weht ſein Haar, da brennen ihm die Wangen, —
Da ſurrt die ſchnellgeſchwung'ne Schleuder ſchrill, —
Da ſauſt der Stein hin an des Rieſen Stirne. —
Wie aufgeſcheuchte Vögel floh'n die Heiden,
Denn donnernd, wie die Zeder, brach ihr Held.
Du freuſt Dich nicht? Du ſtarrſt entſetzt mich an?
Mein Wort erlahmt!

Saul.

Ja, daß es Dir erlahmte!
Was ſingſt Du mir von eines Andern Thaten?

Es jagt mein Blut in Deinen Pulſen nicht,
Sonſt hätteſt Du, wie ich, nach Ruhm gedürſtet,
Und wärſt, wie er, geſprungen in die Mannheit.
Nun rollt ſein Name donnernd durch das Land!
So geh' doch hin und ſtreichle ſein Gelock,
Zerküſſe ſeinen Mund und beuge Dich,
Und rufe hochentzückt: O, ſeht das Kind,
Das Saul's Geſchlecht verdirbt!

Jonathan.

Was ſprichſt Du, Vater?
Der Heide, der in Deinem Hauſe brütet,
Verfinſtert Deinen Sinn. O, Du biſt krank!

Saul.

Was? Höhnſt Du mich mit dumpfem Unkenruf?
Was fabelſt Du von Nacht und böſer Stunde? —
Ja, Nacht und Schatten iſt's in meinen Sinnen,
Doch meine Krone glänzt, — ich halte ſie!
Du aber, Unglückſeliger, o Du
Wirſt wandern in die Wüſte des Vergeſſens,
Wirſt dienen, ſtatt zu herrſchen, — ſpricht der Herr!

Jonathan.

Nun denn, es ſei! Wenn dieſer ſchmale Reif
So ſehr ein edles Heldenherz verblendet:
So iſt ſein buhleriſcher Glanz verpeſtet,
So wollt' ich, daß Du nimmer ihn geſeh'n, —
Du warſt ein Held, bevor Du König warſt!

Vierter Auftritt.

(Trommelwirbel und Hörnerſchall. Krieger, Heil rufend, füllen die Halle. Mädchen mit Kränzen, Merob an der Spitze. David, von Hauptleuten begleitet, tritt auf und legt das Schwert Goliath's dem König zu Füßen.)

David.

Hier iſt ſein Schwert. Der Herr hat mich geſegnet.

Saul (reicht das Schwert den Hauptleuten).

Hängt es ins Allerheiligthum zu Rama! — —
Ja wohl der Herr! Denn nicht ein Heldenwerk,
Mein Sohn, — ein Wunder iſt's, was Du gethan:
Denn weißt Du noch, als ich den Eiſenhelm
Dir auf das zarte Lockenhaupt gedrückt,
Dir um das Kleid ein langes Schwert gegürtet, —
Da ſtöhnteſt Du ſo bitterlich: O Herr,
Ich kann nicht gehen, ach, es drückt mich, ach!
Und Du erröthete ſt vor Scham, wie jetzt.
Das iſt kein Spiel für Dich. Dein Arm iſt ſchwach,
Zu Deiner Harfe geh und meiſtre ſie,
Dort biſt Du Held und König!

David.

Hab' ich nicht
Den grimmen Leu bezwungen in der Wüſte?
Sein Auge funkelte wie Deins.

Saul.

Doch mich
Bezwingſt Du nicht!

(Er legt die Hand auf ſein Haupt und mißt ihn ſtillſchweigend. Jonathan tritt heran und flüſtert ihm zu.)

Jonathan.

O, ſtreichle ſein Gelock!
So kindlich und ſo offen iſt ſein Auge.

Saul (für ſich).

Wenn dieſes Auge trügt, dann trügt das All,
Dann trügen mich die Tauben auf der Flur,
Dann trügt das Kind, das auf zum Vater lächelt.
Sei ruhig, gläubig Herz!

Die Krieger.

Saul's Eidam ſoll er ſein, Saul's Eidam! Heil!

Merob (für ſich).

Mir pocht das Herz. O Gott, erhöre mich!

David (für ſich).

Ihr Buſen wallt, ihr Auge leuchtet, — o!

(Saul ſieht lächelnd auf die Gruppe.)

Die Krieger.

Saul ſchlug tauſend, David zehntauſend! Heil!

Saul.

Noch bin ich Herr in meinem Hauſe. Fort!
Seht die geballte Fauſt! Hinweg, Ihr Raben!
Warum verfolgt Ihr mich? Was krächzt Ihr da?
Was holt Ihr das verhängnißvolle Lied
Unendlichmal aus hohler Bruſt herauf?
Noch bin ich nicht verweſt, noch kann ich Euch
Mit einem Hauch in alle Luft verſcheuchen,
Und dämpfen Eu'r Gekrächz mit einem Schrei —
Mein Wurfgeſchoß nach Eurem Haupte wettern,
Daß Ihr erlahmt zu meinen Füßen ſinkt. —
Denn Euer König bin ich, daß Ihr's wißt!

Krieger (verlaufen ſich).

Der König hat die böſe Stunde. Fort, fort!

Jonathan (zieht David mit ſich.).

Nun laß die Harfe rauſchen!

(Merob hat erſchrocken David's Hand gefaßt und will mit fort.)

Saul (ruft ſie zurück).

Bleibe, Merob!

Sie laſſen mich zurück. So geht, ſo geht!
O, bleibe Du bei Deinem kranken Vater!
Erzähle mir ein ſüßes Mährchen, Kind,
Ich lauſche Dir, bis ich entſchlummre, Kind, —
O, ich bin müde, müde!

(Er lehnt ſich in den Königsſtuhl und legt die Krone ab.)

Fünfter Auftritt.

Merob.

O mein Vater!

Saul.

Du leuchteſt wie ein Regenbogen ſchön,
Und biſt, wie dieſer, Kind, ein ſanfter Engel.
Viel Engel gibt es: Blitz und Sturm und Donner;
Doch die verwüſten und verzehren wild.
Es trägt der Blitz, wie ich, die goldne Krone;
Der Sturm durchrauſcht das Land wie David's Name;
Der Donner grollt, wie der Prophet, von ferne:

Merob (leise).

O, straf' ihn nicht so hart, Du Herr der Welt!

Saul.

Jedoch der Regenbogen ist so sanft,
Er legt sich sühnend zwischen die Gewitter,
Und neiget sich und beuget sich geduldig,
Wie Du dich beugest über mich, und mir
Den Frieden bringst. — Weißt Du kein Mährchen mehr?
O, meine Seele dürstet!

Merob (sein Haar streichelnd).

Horche mir!
Am Strome saß ein Jüngling unter Blumen,
Und blickt und blickt nach einem Mägdelein,
Das niedersah, erröthend, von den Zinnen.
Er warf ihr Blumen zu, — sie fing sie nicht, —
Weil ihre Hand sie nicht erreichen konnte.
Er griff an seine schönen rothen Lippen,
Als wollt' er pflücken die versteckte Frucht —
Und warf sie in die Luft, — es waren — Küsse!
Ach, ach, erschrak das Mädchen, glaub' es nur!
Da schallt's zu ihr herauf: O, rette mich!
Der Strom hat mich gefaßt, — o, rette, rette!
Ich liebe Dich und mag so jung nicht sterben!
Da will das Mägdlein springen in die Fluthen, —
Umsonst! — wie eingewurzelt stockt der Fuß. —
Da weint sie laut und streckt die Arme aus, —
Da wallt ihr Haar herab, — es wallt, — es legt
Wie Abendsonnenschein sich auf die Wogen, —

Und wie auf goldnen Sproſſen klimmt und klimmt
Zu ihr empor der liebe bleiche Knabe.
Aus ſeinen Augen fliegen Tauben auf,
Da greift er nach der Harfe, —

Saul (aufſpringend).

Ha, entſetzlich!
Und David war's, und Du haſt ſo geträumt!

Merob.

O Gott, hab' ich im Schlaf geredet, Vater?
Haſt meinen Traum behorcht? O, zürne nicht!

Saul (faßt ſie rauh an).

Du drückteſt ſeine Hand!

Merob (ängſtlich).

Ich drückte ſie.

Saul.

Er drückte Dir ſie wieder!

Merob.

Wieder! — — Vater!

Saul.

Du liebſt, Du liebſt! Ihn liebet alle Welt. —
Mir aber ſieh' ins fahle Angeſicht,
Mich liebt kein Menſch, und Gott hat mein vergeſſen.
In meinen hohlen Wangen ſitzt der Gram,
Und bleich wird mein Gelock, als wie der Flachs,
Den man zum Todtenhemde ſpinnt, —

Merob.

O nicht!
Ich liebe Dich und Jonathan — und er.

Saul.

Und Er und wieder Er, der uns verdirbt!
Er kann verführeriſche Netze weben,
Der Spinne gleich, doch feſt und unzerreißbar.
Wenn er im Sturm an meiner Thüre winſelt,
Und bittet: Laß mich ein, mich friert ſo ſehr:
Dann lach' ich ſein, dann jag' ich ihn hinaus,
Wie einen Hund hinaus in Sturm und Nacht;
Und bitteſt Du: O, laß ihn ein, mein Vater,
Und ſtreichelſt mich, und ſchmeichelſt liebevoll —
Dann biſt Du ſchon verlockt, verführt, verdorben,
Und um ſo bubleriſcher iſt Dein Kuß,
Je mehr Du glaubſt an ſeinem Mund zu hangen.

Merob.

Weh mir, Du raſeſt!

Saul.

Ha, ich raſe nicht!
Du ſollſt ihn lieben, denn ich will es ſo:
Doch wie den Vogel liebt das bunte Schlänglein,
Und wie den Roſenſtock die Weſpe liebt.
Dein Auge ſei verbuhlt, — doch kalt Dein Sinn, —
Verſchloſſen ſei Dein Herz, — doch frei die Bruſt, —
In Duftgewürze tauche Dein Gemach,
Laß auf die Thür' und thu', als ſchliefeſt Du, —
Er naht ſich Dir und iſt berauſcht für immer.
Nun wachſt Du auf und wirfſt ihm Roſen zu, —
Und lächelſt ſüß und weineſt bitterlich, —
Und ſingſt und ſpielſt, — er iſt berauſcht für immer.

So Tag und Nacht, bis er, verlockt, entmarkt,
Das Schwert vergißt für immer! — Zitterst Du?

Merob.

Wie wirr, wie sonderbar Du sprichst, mein Vater!
Ich soll ihn lieben und verderben?

Saul.

Ha,
Du willst mich nicht versteh'n! So geh', so geh'!
Es hüpft Dein Herz dem schönen Fremden nach,
Der mich verdirbt und Dich zur Sklavin macht.
Hinweg! Ich habe keine Kinder mehr!
Ich steh' allein! Nun ist mir wohl! — Allein!
(Klopft an seine Brust.)
Da schließet euch, ihr Kelche, schließt euch zu,
Der letzte Keim von Liebe ist verduftet.
Mich liebet kein Gemüth, ich liebe keines!
Zum Wahnsinn ist in mir die Liebe worden,
Die Läst'rung ist ihr brünstiges Gebet,
Verderben und der Tod ist ihr Gedanke,
Und Fluch ihr Morgenlied und Abendspruch,
Und Raserei ihr wonneflehend Girren,
Und Rache ist ihr blutig Tagewerk,
Und Ohnmacht ist ihr Schlaf. O!
(Sinkt erschöpft in den Stuhl.)

Merob.

O mein Vater!
(Aus der Nebenstube tönt David's Harfe.)
Und horchst Du dem Gesang? O, horche, horche,
Bis Deine Seele jauchzt und Du gesundest.

O, horch, ein Lied, ſo geiſterhaft, ſo neu,
So hab' ich's nie gehört! Ob er's erdacht,
Ob ich's geträumt, ich weiß es nicht zu deuten:
Es iſt, als ob ſein Herz im Buſen ſänge.

Saul.

O, ſpiele, tröpfle Balſam mir ins Ohr!
Ich ſeh' ihn vor mir ſteh'n mit ſeiner Harfe.
Wie ſanft! Das ſind dieſelben Augen nicht,
Die mich vor kurzem ſo erſchreckt. Wie rührend,
Wie zart und weich iſt dieſe kleine Hand!
Die Finger ſcheinen aufgerufne Zeugen
Von frommer Kindlichkeit in ſeiner Bruſt.
Ja, lieb' ihn heiß. Vergiß die böſen Träume,
Die mein verwüſtetes Gehirn geboren,
Vergiß, vergiß!

(Er ſchlummert ein. David tritt auf.)

Sechster Auftritt.

Merob.

Tritt leiſer auf,
Er ſchlummert ſüß. Du haſt ihn eingelullt.

David.

Sieh', eine träumeriſche Trauer hängt
An ſeiner ſtillgeſenkten Augenwimper,
Als grämte ſich der reichbemähnte Leu,

Daß er ſo krank. O, was ſind alle Lieder
Gen dieſe Heldenſeele?

Merob.

Sieh' ihn an!
Wie kann ich Dir vergelten?

David.

Mir vergelten?
Bald weicht der böſe Geiſt von meinem König,
Dann laß ich dieſes vielgeliebte Haus.

Merob.

Und weicht die böſe Stunde von dem Vater,
Und ziehſt Du fort, dann quält ſie mein Gemüth, —
Dann mußt Du wieder kommen. Ziehe nicht!
Du biſt ein Held und haſt den Feind geſchlagen,
Und wirſt vielleicht ein König, ſpricht der Vater.
(Sie nimmt die Krone und ſetzt ſie ihm auf.)

David.

Iſt's eine Krone? Iſt's ein goldner Traum?

Merob.

Wie reizend ſie Dein Haar beſchmückt! Doch ſtill!
Ich hol' den Kranz, den ich für Dich geflochten.
Still, daß Du nicht den Schlummernden erweckſt!
(Merob ab.)

Siebenter Auftritt.

David (allein).

Iſt's eine Krone? Iſt's ein goldner Traum,
Der mich berauſcht mit ſeinem ſüßen Schauer?
Vom Volk umjauchzt, daß ich den Feind beſiegt! —
Der Fürſt erzürnt, daß ich ein Held geworden,
Und doch von meiner Harfe eingelullt!
Als müßt ich heilen ihn und doch verletzen!
Sein Haus geſchwiſterlich mir zugeneigt.
O, es iſt mehr als Mährchen doch, daß einſt
Mich der Prophet zum Könige geſalbt! — —
Du edler Jonathan! Du ſüße Merob!
O, fort aus dieſem Hauſe, fort! Was iſt's
Für wilde Gluth, die mein Gehirn verzehrt?
Hinweg, hinweg mit Dir!
(Er reißt ſich die Krone ab.)

Achter Auftritt.

Saul (erwacht und ſchleudert den Wurfſpieß nach ihm).
Verdirb!

David.
Mein König,
Was faßt Dich an? Was hab' ich Dir gethan?

Saul (hebt den Reif auf).
Was hab' ich Dir gethan? — Hinweg, Du Schlange!

David.

Wie bitterlich biſt Du gereizt, o König,
Daß es Dich freut, den ſchmerzbewegten Laut
Des Tiefgekränkten nachzuhöhnen!

Saul.

Höhnen!
Was Hohn? Was tiefgekränkt? Und thuſt Du nicht,
Als ſollt' ich bettelnd um Vergebung ſchmachten?
Du raubteſt mir den Reif, indeß ich ſchlief.
Sonſt krümmſt Du feige Dich zu meinen Füßen,
Und zagſt, ich könnte Ungewitter ſchütteln
Von meinen Brauen, blitzend über Dich.
Doch wenn ich eingeſchlummert, wirſt Du kühn,
Und ſchmückſt Dich wohlgefällig, wie ein Mädchen,
Das ſich geheim mit fremdem Schmucke ziert,
Und gern vor tauſend Augen prunken möchte!
Da horchſt Du Deinen buhleriſchen Träumen,
Sie flüſtern Dir: Du biſt geſalbt wie ich!

David.

Ich bin geſalbt, ich läugne nicht vor Dir.
Der Seher kam heran aus weiter Ferne,
Die Brüder ſtanden ſtarr und ſtolz um ihn —
Er aber winkte ſie hinweg und kam,
Und hat mich eingeſegnet und geſalbt.
Mein weißgelockter Vater neigte ſich,
Die Mutter hat geweint in ſtiller Freude,
Mir iſt's, als ob ich es voreinſt geträumt, —
Du haſt es wieder aufgefriſcht.

Saul.

Juſt Dich?

Juſt Dich geſalbt von allen Deinen Brüdern?
Wie's Dich ſo ſtill entzückt! Ich kenne Dich!

David.

Mein Angeſicht iſt Dir verhaßt, o Saul!
Und Du geſundeſt nicht an meiner Harfe.
Wohl beſſer iſt's, daß ich auf immer ſcheide!
Das Volk vergißt, daß Du ſein erſter Held,
Mir jauchzt es zu, betrübend mein Gemüth. —
Mir iſt's gewitterſchwüht in Deinem Hauſe,
Deß böſer Stern ich, willenlos, geworden.
So laß mich zieh'n!

Saul (ſtößt ihn fort).

Was krümmſt Du Dich vor mir,
Ein feiger Hund, den ich von je getreten?

David (ſtolz.)

Du trat'ſt mich nie. Fürwahr, ich litt es nicht.

Saul.

Verſtumme, Knecht! Es kocht der Zorn in mir.

David.

Ich bin kein Knecht, ich bin ein Held geworden,
Ich werde zieh'n!

Saul.

Verſtumme, wenn ich zürne,
Mein Speer verfehlt zum zweitenmal Dich nicht.
Ein Held? Ha, fühlſt Du Dich, erzürnter Knabe?
Ich werde zieh'n! — Nun denn, Du zieheſt nicht!

Ha, willſt den Leu bezwingen in der Wüſte,
Und thun, als ſchützteſt Du des Vaters Lämmlein,
Indeß Du ſinnſt, das Volk um Dich zu ſchaaren,
Daß es bewundernd Dich auf Händen trage.
Du bleibſt bei mir, bewacht, belauſcht, gefangen!
Sei's Dir gewitterſchwühl in meinem Hauſe,
Mir iſt es wohl, — Du magſt verderben, Knecht!
Du wirſt mir nicht den Königsſohn verlocken,
Und nimmer Dich verſchwören gegen mich;
Du wirſt, wenn ich es will, die Harfe rühren,
Und ſie zertrümmern, wenn es Saul befiehlt.
Es wird kein Schwert in Deinen Fäuſten blitzen,
Denn trotzen will ich, trotzen bitterlich,
Denn mein iſt aller Mann in meinem Lande —
Ich hab' gelernt ein ſtarker König ſein.

David.

Mein Zorn verraucht, wenn ich Dich leiden ſehe.
O, daß ich Dich erinnern muß, o Saul,
An Alles, Saul, was ich für Dich gethan!
Mein Vaterhaus verlaſſend, kam ich her.

Saul.

Verflucht der Tag, wo Du mein Haus betrat'ſt!

David.

Verflucht! — Denn keine Heimath hab' ich mehr.
Von Dir gehaßt, verfolgt, vielleicht verachtet, —
Und trieb'ſt Du mich hinweg, — wo zög' ich hin?
Die väterliche Schwelle iſt mir fremd,
O Gott! Die Brüder grollen mir, wie einſt

Dem Joſeph die erzürnten Brüder grollten.
Das ſeidne Vließ der Lämmer freut mich nicht,
Seit ich ein Schwert geſchwungen.

Saul.

Eitler Knabe!
Das Schwert geſchwungen und den Feind beſiegt?
Sie ſollten haſſen Dich, die ernſten Brüder!
Dein Weſen iſt getränkt von eitlem Lug,
Und bitterlich verletzend, ſprichſt Du ſüß.
Hier bleibſt Du, meinem Zorne preisgegeben!
Sei Joſeph nur, ich bin kein Pharao,
Der Dich in fürſtliche Gewänder kleidet,
Sein Töchterlein an Deine Lippen führt —
Denn meine Träume weiß ich ſelbſt zu deuten.
Ich haſſe Dich, und zahlen ſollſt Du, zahlen
Den irren Blick, der mir im Auge jagt,
Die Bläſſe dieſer gramgefurchten Wangen,
Und die Verwüſtung hier im ſtolzen Herzen.

David.

O Tage, wo Du Saul!

Saul.

Ich haſſe Dich!
Der Seher hat's dem Volk ins Herz gegoſſen:
Ich würde kronlos in die Grube fahren,
Und es verdirbt mein königlich Geſchlecht!
Ein neu Geſtirn erhübe ſich im Lande!
Und kamſt Du nicht, den Rieſen niederſtürzend?
Und ſchwiegeſt, daß der Seher Dich geſalbt?

David.

Laß dieſen Kindertraum Dich nimmer quälen!
Und hab' ich mir an Deinem Heldenaug'
Des Muthes Fackel glänzend angezündet:
So laß ſie leuchten, wenn Du ſchläfſt, o König,
Denn wachend biſt Du ſtark genug.

Saul.

Du ſchmeichelſt!

David.

Ich ſchmeichle nicht. Mir ward ein weiches Herz,
Darum iſt weich mein Wort und zittert, Herr!
Du haſt mich oft ein träumend Kind genannt,
Ich fühl' es tief, ich bleib' ein harmlos Kind,
Und träumend, bis ans Ende meiner Tage.
Ob ich ein Lied erdacht, das Dich begeiſtert, —
Ob eine That, die man ein Wunder nennt, —
Ich that's bewußtlos in dem Rauſch der Weihe,
Vergeſſen hab' ich's wie ein Mährchen bald.
O, Du verkennſt mich, Saul!

Saul.

Mag ſein! Mag ſein!
Doch geh', doch geh', und bitte mich nicht mehr.
Ein bittend Aug' verhärtet mein Gemüth,
So lang der Grimm in meinen Pulſen kocht.
(für ſich.)
Wie rührend er mich angeblickt, und wie
Sein Haupt gebeugt von meiner Raſerei!
O, ſprách' ich nur ein ſanftes Wort mit ihm,
Des Friedens Licht verklärte meine Seele!

David.

Du ſchweigſt? Soll ich die Harfe ſpielen, Saul?
(Saul ſchweigt.)
Du ſchweigſt? Kannſt Du ſo ſchwer vergeben, Saul?

Saul (ſchweigt, mit ſich kämpfend. — Ueberwältigt von ſeinem Gefühle, wendet er ſich raſch nach David um).

Mein David! — Nun, ſo komm! — Was zagſt Du? —
Komm!
So komm an meine Bruſt!

David.

Iſt's Traum?

Saul.

So komm!

David (ſtürzt an ſeine Bruſt).

Erkennſt Du mich als Deinen Treuen?

Saul.

David!
Fühl' ich Dein Herz an meinem wieder ſchlagen?
O, dieſes Herz, unwürdig Deiner Liebe,
Iſt doch ſo voll von Dir! Was? Stieß ich Dich?
Und hab' Dich Knecht und hab' Dich Hund genannt?
O, das vergißt Du nie!

David.

Ich hab's vergeſſen.

Saul.

Vergeſſen? — O, Vergeſſen iſt ſo ſchön!
Wie's Röslein, das, vom Regenſchwall gepeitſcht,
Es bald vergißt, und holder blüht und duftet.
O, fordre Alles!

David.

Sei der alte Saul!

Saul.

Dein Vater bin ich, Jonathan Dein Bruder,
Und Merob, — Merob? Ja, ich weiß es längſt —
Was zittert Deine Hand? Die Wange brennt,
Und größer ſchaut Dein großes Aug' mich an.
O, mir iſt wohl! — Wie freut's den alten Stamm,
Um den verderbend erſt der Blitz gewettert,
Vom Thau des Himmels überraſcht zu werden!

David.

Mein Vater!

Neunter Auftritt.

Saul

(ſchlägt an eine Metallſcheibe, die am Eingange der Halle hängt. Krieger füllen die Bühne).

Füllt die Hallen, bis ſie brechen!
Verkündet es im Schalle der Drommeten,
Mit Feuern kündet es der blinden Nacht,
Mit Tänzen kündet es der tauben Erde:
Sein iſt des Königs Töchterlein geworden.

(Volk ruft: Heil Saul, Heil David!)

(Jonathan und Merob ſtürzen herein. Merob mit einem Kranze.)

(Zu Jonathan.)

O Jonathan, der Friede kühlt mein Haupt!

(Zu David.)

Laß Deinen Blick verſöhnend auf mir weilen!

(Zu Merob.)
Schlag' auf, Du Braut, die großen ſchwarzen Augen,
Denn morgen geht der Mond der Brautnacht auf!
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Nacht. Säulenhalle. Im Hintergrunde Gartenbäume, durch die Licht ſchimmert. In der Ferne leiſe Muſik.)

Saul und Moab.

Saul.

Mein Sinn iſt träumeriſch, als wär' in ihm
Ein Mond mit ſeinem Zauber aufgegangen.
Iſt's Tag? Iſt's Nacht? — Ich ſehe nur das Licht,
Das lockend durch die Gartenbäume ſchimmert. —
Wir wollen ruhig leben, — glaub' es mir!
Mein Töchterchen hat Hochzeit heut'. Ein Kind
Hab' ich verſchenkt, — nun hab' ich eines noch. — —
Was laßt Ihr mich allein, o meine Kinder?

Moab.

Haſt ein Kind verſchenkt! Aber wem geſchenkt?
Haſt eines noch; aber es ſucht Dich nicht! Haſt keine
Kinder, Saul! Haſt mich nur, der Dir getreu!

Könnte wachen für Dich, wachen und ſorgen, bis Dein Herz wieder geſund und Deine Arme weitgreifend geworden!

Saul.

Laß uns nicht ſorgen, Moab! — O, ich wollt',
Ich käm', ein Fremdling, her vom Libanon,
Und man erzählte mir am Feſt ein Mährchen
Vom finſtern König Saul und ſeinen Kindern. —
Der Hochzeitswein, er würde doch mir munden!
Laß uns nicht ſorgen! Freue Dich mit mir!
Bald holt ſich Jonathan ein ſchmuckes Weib,
Und bringt Muſik und ſchöne Nächte wieder. —
Was kommen ſoll in ſpäten, ſpäten Tagen —
Ich weiß es nicht, — ich hab' vergeſſen ſchon,
Was mir die Lippe des Propheten drohte.

Moab.

O, daß nicht Dein Schwert den zürnenden Alten fraß! Ständeſt markig da, wie der Löwe mit der wallenden Mähne! O, daß Du aus dem Lande verbannt die Zeichendeuter unſers Volkes! Wohler wäre Dir, hätteſt Du ihren Sprüchen gelauſcht, gelugt nach dem Schatten, den ihr Stab warf. Hätteſt Du geſucht die Todtenbeſchwörerin in Endor! Durch Mauern ſieht ſie, als könnte ſie zählen die Tage der Zukunft, die hellen und die ſchwarzen!

Saul.

Ich horchte gerne wohl, — doch ſpäter, ſpäter!
Sieh' hin, dort kommen meine Tapfern her.

Wie ſie, berauſcht von meinem Weine, brennen!
Laß horchen uns, was ſie für Scherze treiben.
(Ab hinter eine Säule.)

Zweiter Auftritt.

(Drei Hauptleute treten auf.)

Erſter.

Wohl möcht' ich ein Geheimniß Euch vertrauen,
Wenn Ihr mich hören wollt. Der Ort iſt gut,
Iſt frei vom lauten Lärm der Feſtlichkeit.
Genug, wir ſind geborgen hier.

Zweiter.

Ha, ha!
Was Du mir ſagen willſt, ich weiß es längſt.
Hab' ich bedenklich nicht das Haupt geſchüttelt,
Als Saul den Silberbecher hoch erhob
Und laut gejauchzt zum Jubel ſeiner Gäſte?
Was iſt das für ein König, dacht' ich mir,
Der, ſich vergeſſend, mit dem Volke jubelt?
Das hab' ich anders mir gedacht! — Ein Fürſt,
Der ſollte ſtets auf ſeinem Throne ſitzen,
Den Zepter in der Hand und würdevoll.
Das hab' ich anders mir gedacht!

Dritter.

Sei ſtill!
Du ſollſt nicht denken, hab' ich mir gedacht.

(Zum Ersten.) Dir wirrt der Sinn die Rede des Propheten!
Hab' neben Saul in heißer Schlacht gestanden,
Hat von der Stirne mir das Blut gewischt.
Du bist noch jung, ich aber bin ergraut, —
Ich wetzte schon mein Schwert an Feindes Knochen,
Als keiner noch geherrscht im freien Lande: —
Ich schüttelte bedenklich auch das Haupt,
Als man den Saul gewählt, den ersten König. —
Doch nun er König ist, so mag er's bleiben,
Wenn er der erste Held des Volkes bleibt.

Erster.

Doch David ist des Volkes erster Held!

Dritter.

Er ist ein Knabe noch: so laß ihn reifen.

Zweiter.

Ich stimme bei. So laß den Knaben reifen.
Wir sind des Königs Aerzte nicht. Wir sind
Des Königs Räthe nicht.

Erster (zum Zweiten).

Ich will Dir rathen:
Geh', tanz', ein Böcklein, bei dem Schall der Flöten,
Berausche Dich und küsse rothe Lippen,
Und backe Dir ein Schwert aus Hochzeitkuchen,
Und wage nicht, dem David Heil zu rufen,
Weil Saul erzürnt mit scharfem Speer gedroht.
Der Fürst gesundet nicht; er lehnt sein Ohr
Vertrauend an des Götzendieners Lippe;
Er wehrt den Feind nicht ab; er wirft den Speer

Nach ſeinem Volk, den er nach David warf.
Er ſoll des Volkes Liebling nicht verderben,
Und nicht umſtricken ihn, der mehr vermag,
Als bloß ein Harfenliedlein aufzuſpielen.

Zweiter.

Wer ſpielt ſo ſchön wie er?

Dritter.

Und endet Saul,
Wird Jonathan geſalbt!

Erster.

Der iſt kein Held!
Und kurz: zwei Stämme ſind wie ich geſinnt,
Zum König ihren Liebling auszurufen,
Den Purpur ihm zu bringen und ein Schwert,
Das ihm der finſtre Saul verweigern möchte. —
Und meinſt Du's gut, ſo ſag' es Deinen Scharen!

Dritter.

Ich will's.

Zweiter.

Ich will es auch. Doch kommt zum Feſt!
(ab.)

Dritter Auftritt.

(Jonathan am Eingange, horchend.)
Saul. Moab.

Saul.

O dünkelhaft Gezücht! Erbärmlich Volk!
Und hörteſt Du, was ſie für Scherze trieben,

Berauſcht vom Wein und ſüßen Flötenſpiel?
Sie loſten ſelig über meine Krone,
Indeß an mir die ſchwarze Sorge nagt. —
Hab' ich das Blut Dir von der Stirn gewiſcht
In heißer Schlacht, Du grauer Heuchler, Du?
Ja, als ich noch, ein Wetterſturm, gebrauſ't,
Mit meinem Leib dies feige Volk beſchirmt,
Da war ich noch ihr vielgeprieſner Held:
Nun, wo mein Schwert im Staube roſten darf,
Nun ſind ſie Helden über Nacht geworden! —
Haſt Du bedenklich gar das Haupt gewiegt,
Als ich ein König ward, Du grauer Heuchler?
O, alle Ceder hat am Libanon
Erbarmungsvoll das ſtolze Haupt geſchüttelt,
Als ich ein König ward von eitlen Zwergen!

Moab.

Wollteſt ruhig leben, hoffteſt auf Harfen und ſchöne Nächte, König! Aber ich kenne die Löwen in der Wüſte und die ſtarken Menſchen, die Freunde des Sturmes, Saul!

Saul.

Sie wuchſen nicht zu mir herauf, die Zwerge,
Ja kleiner ſind ſie noch als ehedem.
Da klammert dies Gezücht ſich feſt an mich,
Daß ich mit großen Schritten nicht das Maaß
Zu rieſigen Entwürfen nehmen könne,
Und nicht den Arm nach Thaten recken darf!
Fort möcht' ich, fort, in meine Wälder fort,

Wo Baum und Wild mit mir ſich meſſen können;
Wie Nimrod den gewaltgen Bogen ſpannen,
Und jagen und vertilgen dies Geſchlecht,
Wär's kühn genug, den Einſamen zu ſtören,
Zu nagen an den Bäumen mit dem Beil,
Um ſich ein elend Hüttlein aufzubauen.

Moab.

Biſt ihr Spielzeug nicht, Saul; biſt Herr und König. Raffe Dich auf, Herr und König! Nimm ihnen das Knäblein, mit dem ſie koſen — und es wird ruhig werden im Lande.

Saul.

Du ſchneideſt mir ins Herz. O ſtille, ſtille!
Erwecke nicht den Brand in meiner Seele.
O, tönte mir ſein Lied! — Er weiß von nichts! —
Er ruht beglückt an meiner Tochter Buſen.

Moab.

Soll er ruhig koſen und träumen, indeß Dein Haar im Kummer ergraut? Laß ihn träumen von den Schaaren, die zu ihm ſchwören! Laß ihn träumen vom Purpur, dem man ihm ſendet, vom Schwerte, das ihm verweigern möchte der finſtere Saul!

Saul.

Ich, ich, dem ſonſt ein Aar zu träge flog,
Ich war ſo harmlos, wie ein ſpielend Kind,
Ich mochte Kränze winden, wie ein Mädchen,
Und hätte Kinder in den Schlaf gelullt;
Ich habe ſchlummerlos zu Nacht geſeufzt,

Bereut, ſo bitterlich bereut, wie keiner. —
Und nun? — Gieb mir ein Schwert, ein ſchuldlos Schwert,
Ein Schwert, das bang' ſich ſehnt ein Held zu werden:
Verpeſten will ich es mit ihrem Blute,
Und mähen will ich, mähen ruhelos,
Bis ich, vom Fleiſche der Gehetzten ſatt,
Des Wahnſinns Raub, ein Stier von Gräſern lebe,
Und einſam auf den Triften ſterben darf.

Moab.

Die böſe Stunde läßt Dich nicht, ſo lange er athmet,
Saul. O, daß Dich ein Knabe entmannt!

Saul.

Er iſt kein Knabe mehr, — er iſt ein Held!
Du kannſt dies Herz mir aus dem Buſen reißen,
Des Wahnſinns Schaum auf meine Lippen rufen,
Doch, daß er ſchuldig, ſag' ich nimmermehr.
O nein! O nein! — Doch ſchuldig oder ſchuldlos,
Bin ich allein denn ſchuldig? Bin ich nicht
So gut, ſo fleckenlos wie er? Und doch
Verläſtert mich der kleinſte Wurm im Staub!
Iſt's meine Schuld, daß ich ein König ward?
Die Fiebergluth in meinen Pulſen raſ't,
Der Himmel ſelbſt hat ſie mir zugeſendet.
Die Flüche ſeiner Seher läßt er regnen,
Und ſeine dumpfen Donner läßt er fallen
Auf ſchuldige und ſchuldlos fromme Häupter.
So, Donner, falle denn, zerſchmettre denn!
Geh' hin! Und wenn am ſüßeſten ſein Schlaf,

Sein letzter Athemzug von Liebe träumt,
Von Luſt und Frieden träumt, — (Er reicht ihm einen Dolch.)
dann — ſchnell, — er iſt
Im Tode ſelbſt noch glücklicher als ich!
(Jonathan raſch ab. — Beide ab.)

Vierter Auftritt.

(Matt erleuchtete Stube. Ottomane. Blumenvaſen. Auf dem Tiſche eine verglimmende Lampe und ein Oelkrüglein. In der Ferne leiſe Muſik.)

Merob tritt auf.

Merob.

Mir that's ſo wohl, als ſie ihm zugejauchzt,
Doch ward das Herz mir kummervoll dabei —
Kein Blick, kein Händedruck für mich! — Doch horch! —
Er iſt es nicht! — Du armes Lämpchen Du!
Haſt auch gewartet und allein gebrannt?
Kein liebend Auge ſah in Deine Flamme?
Willſt Du verlöſchen ſchon? Leb' wieder auf!
(Gießt Oel in die Lampe.)
Es iſt ſo ſüß, im Sehnen hinzuſterben! —
Doch lebe, lebe! — Horch! Er kommt, er naht!
Verberg' ich mich? Was ſprach der Vater doch?
„Laß auf die Thür und thu', als ſchliefeſt Du!"
Er naht! — Geſchwind! Geſchwind! —
(Lehnt ſich in die Ottomane.)

Fünfter Auftritt.

David tritt auf.

David.

Sie ruht ſo ſüß! —
Schlaf wohl! — Dem lauten Sturm des Jubels horchend,
Vergaß ich Dich, das ſtille Lüftchen, ganz,
Das ſchmeichelnd mich umwehte! — Weck' ich Dich? —
Welch' Liebesname klingt mir ſüß genug?
Wie? Ruf' ich: Merob? Ruf' ich: Königskind?
Wie? Ruf ich: Braut des armen Hirtenknaben?
Welch' Lied zur Harfe iſt da ſüß genug,
Geweiht genug, dies Augenlid zu wecken,
Den Aufgang dieſer Sonne zu begrüßen?
Schlaf ſüß! — Zu Deinen Füßen ſinn' ich nach
Den Mährchen meines Lebens!
(Indem er niederkauern will, ſchlägt ſie die Augen auf.)

Merob.

Immer ſinnen?

David.

Du wachſt? Wie? Neckſt Du mich, Du kleine Braut?
Du lauſchteſt? Schliefeſt nicht? So täuſchend war's!
An Deiner Stirne zitterte die Hand,
Als finge ſie viel flatterhafte Träume, —
Und ſehnend ſchien Dein leiſer Athemzug
Noch mehr der ſüßen Ruhe zu begehren. —
Gewiß, Du ſchliefeſt, Kind!

Merob.

Doch ſchlief ich nicht
Nur Deine Rede dacht' ich zu belauſchen:

So ſchließ' ich oft die Augen an dem Quell,
Wenn ich ſein ſtill Gemurmel liebgewonnen, —
Doch ſchlief ich nicht.

David.

Und quälteſt mich ſo lang'?

Merob.

Ich quälte Dich? Und haſt Du mein geachtet,
Als ich mit Dir gewandelt durch die Reihen?
Du ſah'ſt die Kränze nur, die um Dich blühten,
Mein Auge nicht, das ſtaunend hing an Dir.
Ich war ſo ſtolz auf Dich, — Du warſt ſo kalt!

David.

O, ſag' nicht: kalt! O, ſage: ernſt und männlich!
Die Mährchen all', die mir im Herzen rauchten,
Verbanden ſich an dieſem großen Tag.
War ich ein Hirtenknabe und geſalbt?
Hab' ich mit ſchwachem Arm den Feind gebändigt?
Hab' ich ein gottgeſegnet Saitenſpiel,
Um wildbewegte Herzen einzulullen?
Iſt meine Braut des Königs holdes Kind?
Iſt mir ein König Freund und Feind zugleich?
O, dieſes Alles, Alles! — Sprich nicht: kalt!
Mehr Feuer wohnt in dieſer jungen Bruſt,
Als gut für dieſe Bruſt, ich fühl's.

Merob.

Du zürnſt?
O, ſei mir böſe nicht! Ich weiß ja nun,
Daß Du mich liebſt. Du haſt mich doch vermißt,
Es ward Dir einſam draußen in der Menge.

Du kamſt zu mir und ruhteſt aus, und gabſt
Mir viele unvergeßlich ſüße Namen. —
Das Roth, das jetzt auf Deiner Wange glüht,
Iſt nicht des Zornes Farbe?
Sieh', ich weiß, (ſtreichelt ihn.)
Es ziemt ſich nicht, daß ich Dich ſtreichle, — doch
Ich kann nicht anders. Ach, Du hörſt mich nicht!

David.

Doch! — Doch!

Merob.

Du liebſt mich nicht! Du ſiehſt mich an;
Doch iſt's, als ſäheſt Du mich nicht. Es ruht
So leblos in der meinen Deine Hand.
Wie man im tiefen Schlaf bewußtlos ſtammelt,
So kraftlos, ſo bewußtlos drückſt Du ſie.
(Er ſieht ſie lächelnd an und preßt ihre Hand an ſein Herz.)
Und nun, wie warm und wie ſo reich an Liebe!
Als würd' ich eine Harfe, wird es mir,
So klingts in mir!

David.

Du lächelſt unter Thränen?
O, weine nicht und freue Dich! — Vorbei, vorbei!
Nur Wahn und Schaum und Traum iſt Alles weiter,
Du aber lebſt um mich und lebſt in mir!
Mir ſagt's Dein Blick, mir ſagt es Deine Hand
Wo jeder Tropfen Blut ein heller Funken,
Und jeder Druck nach ſüßer Wonne lechzt:
Mir ſagt's Dein Hauch, den ich begeiſtert trinke.
O Gott, o Gott! Ich armer Tropfen Thau,

Dem es allein vergönnt herabzufallen
In dieſe Roſe, dieſe volle Roſe! — — (er küßt ſie.)
Wie iſt Dir, ſüße Braut?

Merob.

Mir iſt ſo wohl,
Nur thut das Herz mir weh. Ich bin ſo müde,
Und möcht' auf ewig zu die Augen ſchließen.'

David.

O nicht! Verſage mir die Blicke nicht,
Die fromm auf mir und taubenähnlich raſten. —
Kaum will ich athmen, kaum vor Wonne zittern,
Daß ich ſie nicht verſcheuche! Schlummre nicht!
Nur laß mich nicht allein und unbewacht!
Dann bin ich nicht der ſtille Harfner mehr, —
Da rauſchen auch um mich die dunkeln Geiſter, —
Des Rieſen Schatten ruft mir höhnend zu:
Ei, ſeht den Helden, der ein Kind bewacht! —
Da jagt mich Saul, deß böſer Stern ich wurde, —
Ich bin es nicht, ich bin es willenlos. —
Sein abgehärmtes Antlitz klagt mich an,
Die Zornesader ſchwillt, — er faßt den Speer. —

Merob.

Was fällt Dich an? Es zittert Deine Hand?
Du warſt ſo ſanft und biſt ſo rauh geworden?
Als Du zuerſt mich küßteſt, war es mir,
Als wären wir allein im Paradieſe;
Und ſprachſt Du nicht, es ſei Dein Kuß der Thau,
Der ſelig in die Roſe war gefallen?
Sprich, fällt der Thau in einem Tropfen nur?

Wohl viele hangen Morgens an den Kelchen,
Und Abends viele, — keiner zählt ſie aus. —
Stets fällt der Thau, und immer trinkt die Roſe!
Biſt Du ſo geizig denn? Gieb morgen mir
Zwei Küſſe nur, — dann alle Tage — einen, —
Nur heut' noch viele, viele, — nicht?

David.

Kannſt ſchwelgen
Mit ganzem Sinn in einer ſüßen Regung,
Und kannſt vergeh'n in einem Hochgefühl!
Du ſchmeichelſt mich wie einen Halm danieder
Mit Deinem neckiſch kindlichen Geflüſter.
So nimm mich hin! All meine Feuergeiſter,
Sie rauchen aus an Deiner Bruſt.

Merob.

O, komm,
Ich will Dich ſtreicheln, Dich mit Blumen werfen,
Und Dein geſalbtes Haar in meines flechten.

David.

Geſalbtes Haar! — —

Merob.

Will ſingen ſchön vor Dir,
Wie's Saul befahl!

David.

Der finſtre König Saul!

Merob.

O, lebe mir und lebe Deiner Harfe!
Was willſt Du Freundſchaft ſchließen mit dem Schwert?
In friſcher Jugend mit dem Todesengel?

O, laß den Tod! Vergiß das Schwert auf immer!
Der Vater ſprach's.

David.

Nimm dieſes Wort zurück!
Er ſprach es nicht, — ſo kann ein Held nicht ſprechen.

Merob.

Du wollteſt ihm die Königskrone rauben,
Und mich zur Sklavin machen, ſprach er wirr.
Ich glaub' es nicht. Ach, mache mich zur Sklavin,
Doch laß ihm ſeine Krone.

David.

Saul! o Saul!
Wie ſelbſt von dieſen engelfrommen Lippen
Dein finſtrer Geiſt ſo ſchaurig mich umweht!
Das Schwert auf immerdar vergeſſen? Saul!
(zu Merob.)
Was blickſt Du mich ſo flehend an? — Auf immer?
Und wiederum ein ſtiller Knabe werden? —

Merob.

O, faſſe Dich!

David (nach einer Pauſe).

Es ſei! — Zwar ſchmerzlich iſt's,
Des Tages bang erſehnt Geſtirn zu ſein
Und früh von Wolken ſchon verdeckt zu werden —
Jedoch es ſei! Wohl beſſer iſt's für mich,
Wenn ich in ſtiller Dämmerung verende.
Darum umſpinne mich, umhülle mich,
Du reizendes Gewebe!

Merob.

David! David!

David.

Und faßt die Waffen dirſer freche Arm;
Und wenn ich eitler wahnerhitzter Knabe
Von einer That zu reden mich vermeſſe,
Die Deines Vaters böſe Stunde weckt,
Des Freundes Angſt und Deine Thränen weckt:
Dann rühre mich mit kindlich frommer Bitte,
Bis in die Deinen meine Thräne ſchäumt —
Umfaſſ' mich dann, bis mir der Athem ſchwindet,
Und küſſe mich, bis mir die Seele bricht —
Dann rolle mächtig auf die reichen Locken,
Berauſche mein Gehirn mit ihrem Duft,
Und laß ſie wild um meine Stirne fliegen —
In dieſer Lockennacht, — da will ich ſterben.

Merob.

Nein! Lebe! lebe!

(Sie umſchlingen ſich.)

Sechster Auftritt.

(Man ſieht durch die offne Thüre in einen Corridor. Jonathan ſpricht dringend mit ſeinem Waffenträger. Dann tritt er herein und zieht leiſe die Thüre hinter ſich zu.)

Jonathan (für ſich).

Ha! — Er muß entfliehen!
Wie lüg' ich ſie hinweg aus ſeinen Armen,
Daß ihre Thränen nicht den Jüngling halten?
O, ſchließ Dich, Auge, ſchaue nicht, wenn ich
Von ihrer Rebe da die Traube löſe!

O, ſchaue lieber nicht das ſchöne Glück,
Daran Du Dich nur karg ergötzen darfſt,
Und das Du ewig doch beweinen wirſt,
Wenn es vorüber! (laut.) Merob!
(Merob und David aufgeſchreckt.)

Merob.

Bruder!

David.

Mir riefſt Du nicht, mein treuer Bruder?

Jonathan.

Merob!

Merob.

So bange riefſt Du mir!

Jonathan.

Saul rief durch mich!

David.

Du biſt ſo kalt.

Jonathan.

Nur bang' und ſorgenſchwer!
(zu Merob.)
Er ruft nach Dir, denn einſam fühlt er ſich,
Und traurig bei des Volkes lautem Jubel.
Geh', geh' zu ihm, Du, ſeines Herzens Kind,
Auf wenig Augenblicke nur. — O, geh'!
Er iſt allein. —

Merob.

Und konnteſt ihn verlaſſen?

Jonathan.

Nur Deine ſüßen Mährchen will er hören,
Da wird ihm wohl.

Merob.

Es wird ſein Herz geſund,
Wenn Du von Feinden ſprichſt, die er beſiegte.
O, hätteſt Du's gethan! —

Jonathan.

Er hört mich nicht.

Merob.

Und nicht mein Glück geſtört! —

David.

Du ſtürmſt uns auf!

Jonathan.

Es will der Sturm, der an Dein Fenſter ſchlägt,
Dich nicht erſchrecken, — mahnen will er Dich!

David.

Ich will mit ihr und meine Harfe rühren.

Merob.

Komm! Schnell! —

Jonathan.

Er aber will die Harfe nicht,
Nur Deine Mährchen, Kind! O, fliege hin!

Merob.

Ein Weilchen noch! — —

Jonathan.

Die Zeit verrinnt!

Merob.

Mein David!

Jonathan.

Der Vater harrt!

David.

Geh', ſüße Braut!

Merob.

Du ſagſt's!

David.

Und kehre ſchnell.

Jonathan.

Der Vater harrt!

Merob (zögernd).

Sogleich!

Jonathan.

Hinweg!

Merob.

O, dränge mich nicht fort von ihm!

Jonathan.

Du mußt! Schon kam ſein böſer Geiſt vielleicht,
Und Du verſchuldeſt, wenn ſein Wurfgeſchoß
Nach David fliegt.

Merob.

O nimmer, nimmer!

(Sie eilt fort und ruft draußen mit verhallender Stimme:)

David!

Siebenter Auftritt.

Jonathan.

Dank, ew'ger Gott! — (Er öffnet die Thüre und ruft dem Waffenträger.) Nun zieh' Dein Schwert!

David.

Du ſprichſt verwirrt und ſiehſt verſtört und bleich?
So ſah ich Dich noch nie.

Jonathan.

Und ahnteſt nichts?
Und liebteſt hier, indeß der Haß Dich ſuchte?
Mit ſtierem Blick der Tod nach Dir geſpäht?
Doch dieſes Auge hat für Dich geſehen,
Dies Ohr gelauſcht und dieſes Herz gezittert,
Und dieſer Arm beſchirmet Dich.

David (ahnend).

O Saul!

Jonathan.

Es wandelt Dein Geſchick in dieſem Namen,
Dumpf ſchallt es, feierlich, wie Sturm und Sieg!
Bald naht der Mörder, den der König ſendet.
Entfliehe, David!

David.

Nein!

Jonathan.

Du wirſt, Du mußt.
Er ſoll den Stahl in Deinen Buſen tauchen,
Wenn Du an Merob's Bruſt von Liebe träumſt —
Er fällt Dich morgen, wenn Du heute wachſt. —
Willſt Du die Nächte ſchlummerlos verſeufzen
In dieſem Trauerhaus?

David.

Er hieß mich: Sohn!

Jonathan.

O, Saul iſt gut! Du aber weißt es nicht,
Wie bitter ſie den kranken König quälen;
Vom blanken Schwert, vom Purpurkleide flüſtern,
Das ſie Dir ſenden wollen; von den Stämmen,
Die Dein geſalbtes Haupt bekrönen werden;
Sie nennen Dich des Volkes erſten Helden,
Die jüngſt ſo rauſchend ihn umjauchzt. — O, fliehe,
Eh' Merob wiederkehrt!

David.

So ſoll ich ziehen?
So ſoll ich nimmer ſeh'n die theure Braut,
Die ahnungsvoll mich nicht verlaſſen wollte?
Die mein auf wenig Stunden nur? Dich laſſen,
O, Dich, Du unbegreiflich treuer Freund,
Der heimlich mich beſchirmte? — Dieſe Thräne,
Sie gilt uns Allen, Dir und ihr und mir,
Und meinem Helden, dem mein Spiel erklang,
Der mich ſo ſchwer verkennt. — Dies ſag' ihm, Freund!

Jonathan.

Ermanne Dich und flieh' mit ſtarkem Herzen.
Drum log ich ſie hinweg von Deiner Bruſt,
Die arme Braut, die Dich gefangen hielte.
Nach Rama flieh' ins Allerheiligthum;
Dort ſchützen Dich geweihte Prieſterarme,
Bis wieder Saul nach Deinen Liedern dürſtet,
Und jubelnd Dich in Merob's Arme führt.
Doch — horch!

David.

Es jauchzt das Volk. — O Merob, Merob!
Das Schwert gedacht' ich ewig zu vergeſſen,
Nur Dir getreu und meinem Saitenſpiel:
Der Himmel will es nicht, — er treibt mich fort,
Ein Mann mit blutgefärbter Hand zu werden! —
Ich war des Hauſes böſer Stern, o Freund,
Und habt mich Alle, Du zumeiſt geliebt.
Ach, Merob's Thräne wird Dich laut verklagen,
Und Saul verfluchen Dich um meinetwillen!

Jonathan.

Es kommt ein Tag, wo Du vergelten kannſt,
Und wär's mit einem Liede, ernſt und traurig,
Das Du erſinnſt zu meinem Angedenken.
Mir ahnt, es ſtürzt dies ſtolze Königshaus,
Zur Grube fährt dies finſtere Geſchlecht —
Du aber biſt ein Kind des blauen Himmels,
Und überlebſt uns Alle, klar wie er.

(Sie umarmen ſich. Jonathan führt ihn ſchweigend an eine Seitenthüre. Sie wenden das Haupt ab und reichen ſich erſchüttert die Hände.)

David.

Fahr' wohl! — O Merob! — Saul!

Jonathan.

Leb wohl!

(David ab.)

Achter Auftritt.

Jonathan.

O, leuchtet ihm, Ihr ewigen Geſtirne!
Behütet ihn, Ihr Engel! Segnet, ſegnet!
Saul's Zorn nun über mich, — ich ſtehe feſt.
Nur Dich, verlaſſ'ne Braut, wie tröſt' ich Dich? — —

(Man hört Tritte und Waffenlärm vor der Thüre. Jonathan zieht das Schwert. Der Waffenträger ſtürzt blutend herein und ſinkt auf die Ottomane. Hinter ihm Moab, den blutigen Dolch in der Hand.)

Neunter Auftritt.

Waffenträger.

Ich bin verwundet, Herr, o — tief verwundet! —

Moab.

Der falſche Harfner iſt entfloh'n. So hab' ich den umſonſt geſchlachtet!

Jonathan.

(ſchlägt mit ſeinem Schwerte dem Heiden den Dolch aus der Hand.)

Unbändig Ungeheuer, reißend Thier! —
Ha, rollſt das Aug' und ſpähſt nach Deinem Opfer?
Und glotz'ſt mich an, der's muthig Dir entwand?
Da ſieh', wen Deine Wuth zerfleiſcht! —

(beugt ſich über den Waffenträger.)

Du Armer!

Moab.

Was grollſt Du mir, Sohn Saul's? Dein Krönlein wollt' ich hüten, als ich nach dem Knechte ſtieß.

Er war der Rechte nicht. — Willſt Du ihn heilen? Ich kenne die heilenden Kräuter des Gartens, geſegnet durch die Strahlen des Mondes. — Ich hole ſie. (Ab.)

Waffenträger.

Es iſt umſonſt, — ich ſterbe!

Jonathan.

(führt ihn in das anſtoßende Cabinet.)

Wilde Nacht!
Und draußen ſingt und tanzt und ſpielt das Volk,
Indeß hier Blut gefloſſen.

Zehnter Auftritt.

(Merob noch hinter der Scene:)

Merob.

Gebet Raum!
Es klagt der Vater ſich des Mordes an!
O, haltet mich nicht auf! (Sie ſtürzt herein mit fliegenden Haaren. Dienerinnen hinter ihr.) O David! David! —
Da ſeht, ſie haben ihn getödtet, — ſeht,
(ſie zeigt auf die Blutstropfen.)
Wie er ſo blutig hier geweint! — Todt! — Todt! —

Jonathan (tritt aus dem Cabinete.)

Du weckſt das Volk mit Deiner dumpfen Klage,
Bis es uns All' im wilden Grimm vernichtet.

Merob.

Wer ſpricht? Biſt Du's, mein holder Bräutigam?
O, ſieh' herab! Dein bleicher Mörder iſt's,
Der mich aus Deinen Armen weggeſchmeichelt,

Um ſeinen Dolch in Deine Bruſt zu tauchen.
Vergieb, geſchlachtet Opferlamm, vergieb!
Ich wollte nicht von Dir — — Du weißt es!

Jonathan.

Schweſter!

Merob.

Mein Bruder biſt Du nicht, — Du biſt der Tod!
Mit ſtierem Blick, mit aufgebäumtem Haar —
Da komm! — Da ſchaue her! — Hinweg! — Denn mein
Sind dieſe ſüßen Lebenstropfen! Mein! —

Jonathan.

So dämpfe Deinen Laut, erhitztes Kind!
Er ſtarb ja nicht, — ich ließ ihn fliehn. — (Er öffnet die Thüre des Cabinets.) Da ſieh',
Mein Waffenträger fiel für ihn.

Merob (traumverſunken).

Entfliehen?

Jonathan (zu den Dienerinnen).

Was ſteht Ihr da? Hinweg, und ſchwatzt nicht aus,
Was Ihr geſehn! — (Dienerinnen ab.) Wo mag der König irren?
Weh' mir! Verſtummt iſt Sang und Saitenſpiel,
Des Volkes Jubel ſcheint erſtarrt! — O Himmel,
Es ahne nicht, was hier geſchah! — (Moab tritt auf, einen Becher und Kräuter in der Hand.) Zu ſpät!
Du kannſt nicht heilen, tödten kannſt Du nur,
Unſeliger!

Merob.

Mein David lebt? Doch wo? —
Du irrſt gehetzt allein in finſtrer Nacht!

Wer weint mit Dir? Wer reichet Dir die Hand?
Der kalte Thau wird Deine Locken näſſen,
Der Sturm empört um Deine Wangen brauſen,
Der ſcharfe Dorn den irren Fuß verletzen. —
Solch' Brautnacht ward in dieſem Hauſe Dir!

Jonathan.

Horch! horch! — Das ſind die Tritte Saul's!

Elfter Auftritt.

(Saul, verſtört, ohne die Umſtehenden zu bemerken.)

Saul.

Ermordet? —
Ich hab' es nicht gethan! — Ich ſage: Nein! —
Sagt, daß ich hingewürgt die theuern Kinder —
Nur ſagt nicht: Ihn, mein edles beſſres Selbſt!
Den Erſten, den ich Freund genannt, den Erſten,
Der würdig, mir ein Feind zu werden! — Sagt,
Hat's Euch denn nie gerührt, wenn ſtumm die Nacht
Den letzten Stern verlor? — Bethaut ſind dann
Gewächs und Thier und Stein mit hellen Tropfen —
Ihr aber weinet nicht? — O, ſchuldlos war er! —
Auch ich! — Ihr müßt es glauben lernen, müßt es!
Ich hab' die ſüße Harfe nicht zerſchmettert,
Nicht hingewürgt das liebeheiße Kind
Am Buſen meines Kindes; nicht getödtet
Im warmen Schlummer zwei umſchlung'ne Kinder! —
Und hätt' ich eine Welt in Blut erſäuft —

Ich bin kein Mörder! — Böſe Geiſter ſind's,
Die mein Gehirn mit ſchwarzen Träumen quälen,
Mich bis zum Angſtgeſchrei des Wahnſinns hetzen;
Jedoch mein Herz iſt rein, ich fühl's, ich fühl's! — —
O, ſaget, daß er lebt! —

Jonathan und Merob.

Er lebt!

Saul.

Wo bin ich?
Sprechet Ihr, er lebt, weil ich's befahl? (Er zeigt auf die Blutstropfen.) — Da ſeht!
O, klagen will ich Jahre lang mit Euch,
Bis Ihr vergeſſen lernt! Ich lern' es nimmer! —
Es kann der Leu ſein blutig Amt vergeſſen
Auf Stunden lang und ſpielen mit dem Lämmlein;
Es kann das Meer ſein Ungethüm vergeſſen
Und ſeinen Sturm, — und Perlen ſchwemmt es aus;
Es kann der Himmel ſein Gewölk vergeſſen
Und ſeinen Blitz — und blauen tagelang:
Nur ſolche That hat ewiges Gedächtniß! — —
(Er hebt den Dolch auf.)
Nicht ich — dies Meſſer hat die That gethan!
Wer klagt es an? — Es liegt in meiner Hand,
Und leuchtet wie das Angeſicht des Kindleins,
Und läßt ſich wiegen wie ein ſchuldlos Kindlein,
Das nicht verſteht, warum der Mann ſo traurig,
Der es im Arme hält. O, flucht mir nicht!

Jonathan und Merob.

Mein Vater, höre!

Saul.

Wer vergoß das Blut?
Es ſei gerächt, und wär' es ſelbſt — an Saul!
(Er ſieht Moab.)
Unheimlich, falſches Molochsangeſicht!
Blutlechzend Ungethüm! Hund! Schakal! Tiger!
Da ſieh'! Zerriſſeſt Du den Knaben? — Stirb!

Moab (hält ſeinen Arm).

Mein König!

Saul.

Verſtumme! Sagſt Du, ich befahl es Dir?
Du haſt verſtockt ſo lang' an mir genagt, —
Mit Deinen böſen Träumen mich geängſtigt, —
Du haſt die frommen Lippen mir verzaubert,
Den Schaum des Wahnſinns, der hervorgeſprudelt,
Zu Gift gemacht, und mir den Trunk geboten. —
Du ſtahlſt die leiſen Schatten meiner Seele
Und haſt ſie raſch in Wirklichkeit gewandelt —

Moab.

Er lebt, — ich konnt' ihn nicht tödten, — weil ihn
Dein Sohn gerettet. —

Saul.

Er lebt? — Wo iſt er? — Weß iſt dieſes Blut?

Jonathan.

Gerettet hab' ich ihn. — Ich wußte doch —

Saul.

Er lebt? — Gerettet? — Du? — Ich will ihn ſehen.
Was birgt er ſich? Warum verbergt Ihr ihn?
Bin ich unwürdig ſeines Anblicks ſchon? —
Und weß iſt dieſes Blut?

Jonathan.

O Vater! —

Saul.

Ha, was kam
Er nicht zu mir mit ſeinem Saitenſpiele
Und ſang: O Saul, warum verfolgſt Du mich?
Was ſprach er nicht: Ich bin ja ſchuldlos, Vater?

Jonathan.

Es war zu ſpät. — Der Mörder nahte ſchon. —
Ich ließ ihn fliehen, Herr!

Saul.

Entfliehen? — Haſt
Im Garten mich belauſcht? den Vater? Ha, ha!
Ich Thor, der im erträumten Schmerz gejammert!
Ich ſollte wiſſen doch, daß meine Worte
Und meine Blutbefehle harmlos ſind:
Mein Sohn behorcht mich doch und hindert mich! —
Entfloh'n! —

Merob (zu Jonathan).

O, geh' und frage Du den Vater,
Ob er zurück den Bräutigam mir ruft.
Ich wag' es nicht, mir bangt vor ſeinen Blicken.

Saul.

Was girreſt Du, verbuhltes Täubchen, dort?
Und zitterſt? und verſchwörſt Dich gegen mich? —
Wo floh er hin?

(Man hört draußen das Volk toben: David iſt ermordet! Rache!)

Moab (am Fenſter).

Das Volk iſt auf, Herr! — Sie kommen mit Fackeln und Schwertern über Dich.

Saul.

Wo floh er hin?

Jonathan (zu Merob).

Du haſt

Das Volk geweckt mit Deinem Klaggeſchrei.
Beim Vater bleib, ich rede mit den Schaaren!

(Ab.)

(Lautes Geſchrei: Stürmt das Haus! David! Saul! Zerreißt den Heiden!)

Merob.

Wo berg' ich mich? Saul ſchüttelt ſeine Locken
Und zürnet hier, und draußen tobt das Volk.

Moab.

Sie wollen mich zerreißen, Herr! Gieb mir meinen Dolch.

Saul (wirft ſich trotzig in einen Stuhl.)

Wir ſteh'n zuſammen, Moab! Laß ſie kommen!

(Jonathan tritt ein.)

Jonathan.

Ich ſprach zum wildempörten Volk, mein König!
Es aber wählte drei von Deinen Tapfern,
Zu prüfen, ob Dein — Harfner nicht ermordet.

(Saul ſchweigt.)

Soll ich ſie führen vor Dein Angeſicht? —

(Saul ſchweigt. Nach einer Pauſe öffnet Jonathan die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

(Drei Hauptleute treten auf.)

Saul (höhniſch).

Fürwahr ein Held!

Jonathan.

So mögt Ihr, tapfre Krieger,
Mit mir vereint dies Königshaus durchwandeln:
Dies Blut iſt David's nicht! Mein Waffenträger
Erlag berauſcht im Streit mit einem — Knechte.
(Er öffnet die Thüre des Cabinets.)

Erſter Hauptmann.

Und David?

Jonathan.

Kehrt aus ſeiner Heimath bald.

Zweiter Hauptmann.

Er kehrt zurück?

Dritter Hauptmann.

So wirr und räthſelhaft
Auch ſeine Flucht vom Feſt und ſeiner Braut —
Uns iſt genug, — er lebt! Ich ſag's dem Volke!

Erſter Hauptmann.

Das Volk verlangt zur Sühne Moab's Haupt,
Den gotteslästerlichen, falſchen Heiden,
Der Mißgeſchick —

Saul (erhebt ſich).

Ha, bringſt Du, weiſer Krieger,
Auch noch ein Wort von Samuel vielleicht?
Sag' dieſem frommen Volk, ich fürcht' es nicht;
Ja, ſag's, ich hieß es meinen Kindern nicht,
Mit demuthsvollem Wort mich zu vertreten.
Denn ich bin Saul.
(Das Zimmer füllt ſich mit bewaffnetem Volke.)
Komm, Moab, tritt zu mir!
Heran! — Nun kommt heran, Ihr weiſen Alten!

Ihr frommen Krieger! Jünger des Propheten!
Vor allem Volke grüß' ich dieſen Heiden
Als meinen Freund und einzigen Getreuen! —
Kaum ein Gemurmel, fromme Krieger? — Iſt
So ſchnell geſtillt das heiße Rachedürſten?
Das fromme Schwert im Schwunge ſchon verroſtet?
(Pauſe, wo er die Antwort des Volkes erwartet.)
(Zu Moab.)
Sie ſind verſtummt! Du könnteſt bleiben, Moab;
Doch — ziehe hin, in Frieden ziehe hin!
Du haſt mit Blut befleckt die frommen Schwellen,
Mit düſtern Träumen mein Gehirn umſponnen,
Ich will vergeſſen lernen! — Ziehe hin!
Und wer Dich rächend anzutaſten wagt,
Und wer Dich ſtört im Zug nach Deiner Heimath,
Du treuer, armer, ausgeſtoß'ner Freund,
Ein Haar auf Deinem Haupte krümmt — horcht auf!
Der ſtirbt von meiner Fauſt — ſo redet Saul!

Moab.

Du haſt mir zweimal das Leben gerettet. Ich danke
Dir nicht, — weil ich Dich verlaſſen muß. Leb' wohl!
(Er geht mit geſenktem Haupt langſam ab. Das Volk giebt Raum. Saul ſieht ihm ſchweigend nach.)

Saul.

Nun auf, und ſendet Boten aus nach David!
Ich muß ihn ſehen!
(Volk zerſtreut ſich: Nach David! Nach David!)

Jonathan.

Vater!

Saul.

Muß ihn haben!

Merab.

O hütet ihn, Ihr Engel, hütet!

Saul.

Fort!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Felsenschlucht. Abenddämmerung. Moab, auf einem Felsstücke sitzend.)

Moab.

Verirrt! Ha, ha! Moab kennt seine Heimath nicht mehr und verirrt sich. Dann kommen die wilden Thiere bei Nacht, — zerreißen ihn! Wer fragt nach Moab! — Seine Knochen nagt der Geier ab und der Schakal. — Da liegen sie! Wen kümmert Moab! — Moab hat kein Weib, kein Kind, keinen Herrn, und seine Götter kennen ihn auch nicht mehr — sie haben lange kein Opfer von ihm gerochen. — O Saul!

(Eine hohe Frauengestalt mit Kräutern in der Hand, auf einen Stab gestützt, tritt auf.)

Weib, zeig' mir den Weg aus dieser Wildniß!

Weib.

Bist Du einer von dem götterfeindlichen Volke aus Aegypten, das jetzt in diesem Lande herrscht?

Moab.

Gefangen war ich in ihrem Lande, im Lande, das einſt unſer war.

Weib.

Und dies Volk ließ Dich leben?

Moab.

Mich ſchützte ihr König, bis ſie mich trieben aus ſeinem Hauſe.

Weib.

Dich ſchützte Saul, der ſtolze Held, der finſtere König?

Moab.

Kennſt Du ihn?

Weib.

Ich hörte niemals ein Wort aus ſeinem Munde; doch hab' ich ſein Antlitz geſehen, das blaſſe, herrſchende Antlitz, ſein Auge, das wetterſcheinende Auge, ſein Haar, das löwenmähnige Haar, ſeinen Arm, nach den Stürmen greifend, nach den Wolken rufend! So ſah ich ihn, unter den Schattenbildern, die da aufſteigen und leben im müßigen Spiel des Rauches auf dem Opferheerde, wenn ich träumeriſch ſtarre in die Kohlengluth, die erſterben will! — — Es iſt ein düſterer Geiſt und ſtolz und kühn, im Streite mit unſern Göttern — auch mit ſeinem! — —

Moab.

Du biſt? —

Weib.

Ich bin die aus Endor!

Moab.

Ha! Dann laß Deine Rauchwolken wirbeln, Deinen

Stab ſeinen weiſſagenden Schatten werfen! Saul iſt mein Herr, Saul iſt mein Freund, — frage die Götter über Saul! Daß ich ihm ſagen kann: So wirſt Du leben, ſo enden, Saul!

Weib.

Ich will die Götter fragen, wenn der Mond erwacht und im blauen Feld ſeine Sichel blinkt; wenn die Schlange im Schlaf ſich reckt und von der Gazelle träumt; wenn des Sturmes Flügel wachſen im Walde! Folge!

Merab.

Ich folge Dir.

Zweiter Auftritt.

(Vor dem Tempel zu Rama. Das Innere des königlichen Zeltes. Eine helle Leuchte, im Verlöſchen. In der Ecke eine Harfe. Saul im Königsſtuhle. Merob um ihn beſchäftigt. Morgendämmerung.)

Saul.

Will's noch nicht tagen? O!

Merob.

Der Morgenſtern
Hat längſt ſein goldnes Haar gekämmt, — er blickt
So hell und groß! (Für ſich.) Wie des Geliebten Auge!

Saul.

O Tag! O Nacht! Wen haſſ' ich mehr von beiden?
Dich, finſtre Nacht, die ſtumm und athmend kaum
Vor jedem Lager ſtehſt, und nur zu mir
Mit lauten, ahnungsvollen Zungen redeſt?

Und doch mich höhniſch fragſt: Was ſchlafſt Du nicht?
Wohl ſinkt Dein Thau auf meine Locken nieder;
Doch iſt es Schweiß der Angſt! Wohl fächelſt Du
Mir Kühlung um die wetterſchwüle Stirne; —
Doch iſt's mit Eulenflügeln, falſche Nacht!
Nein! nein! — Der Du auf mein verfinſtert Herz
Mit hunderttauſend goldnen Fingern deuteſt,
Und nicht verſcheuchſt den Schatten meiner Seele,
Der mir geſchäftig zeigſt, wie man mich flieht,
Dich haſſ' ich mehr, Du gleißneriſcher Tag!

Merob (für ſich).

Weh' mir! Aus ſeinen Augen zuckt der Blitz,
Der Wahnſinn ſchäumt von ſeinen Lippen wieder.

Saul.

Beklagt mich Tag, und Nacht! — So ganz allein!
Gleich einem Götzenbild im öden Hauſe! —
Selbſt meinen Hund, den Moab, nahmen ſie! —
Der Himmel kennt mich nicht mit ſeinem Segen,
Das Aug' der Kinder ſucht mich nicht, — es fliegt
Dem ſchönen Harfner nach. — Nach! Nach! — Ha, ha!
Der Knabe Saul iſt auf die Jagd gegangen
Nach einem — Schmetterling! — Auf, auf, Ihr Krieger!
(lacht wild.)

Merob.

Noch regt ſich nichts im Lager. Schlumm're, Vater!
Viel Nächte ſind's, daß Du nun wachend träumſt
Seit jener Schreckensnacht.

Saul.

Du biſt es, Tochter? —

Geh', ſchlumm're, Kind! Geh', zitternde Gazelle,
Die Du ſo nahe kamſt der finſtern Jagd!
Gern gingen unter Deines Auges Sterne,
Ich ſeh's! Drum ſchlumm're, träume von dem Buhlen, —
Ich träume — auch von ihm.

Was ſtarrſt Du ſo?

Merob.

Dir fehlt Muſik, Dein Leid zu ſtillen, Vater!
Laß ſeh'n, laß ſeh'n, ob ich wie David auch
Die Harfe rühren kann zu Deinem Heil.

(Sie ſpielt.)

Saul.

Es klinget ſanft! Doch laß! — Ich dank' Dir nicht!
Laß, laß! Und ſpielſt Du Dir die Finger wund,
Und rauſcheſt traumverſunken durch die Saiten
Bei Tag und Nacht, — vermagſt Du nimmer doch,
Was er mit einem Zittern ſeiner Hand.

(Sie lehnt die Harfe traurig in eine Ecke. — Im Tempel klingt ein Pſalm zur Harfe.)

Horch, ſtille, horch!

Merob.

O, das iſt ſeine Weiſe!
Das iſt ſein Zauber, iſt ſein Morgenlied!
Viel tauſend Lerchen fliegend jauchzend auf
Aus ſeiner Harfe!

Saul.

Jeder Klang iſt Frieden,
Iſt ſüß Vergeſſen, Sonnenſtrahl und Thau.
O Seele, bade Dich in dieſen Strömen!
Iſt's Engelshand? Iſt es der Morgenwind,

Der wolluſtſchauernd meine Wangen ſtreichelt?
Mir iſt's, als läg' ich fromm und harmlos wieder
Ein Kind auf den Gebirgen meiner Heimath,
Das trunk'ne Aug' dem Himmel zugekehrt. —
Mir iſt ſo wohl! ſo wohl!

(Die Muſik verſtummt.)

Merob.

O, mir iſt weh'!
Warum verklang ſo ſchnell die ſüße Weiſe?
Warum ſo ſchnell? Er war ſo nah', er ſchwamm
Auf ſeines Liedes Strom zu mir herüber,
Als wollt' er koſend hundert Liebesnamen,
Noch nie gehört, ins Ohr mir träufeln. O,
Und nun ſo fern? — Erbarmungsloſe Luft!
Des Schwertes Klirren trägſt Du ſtundenweit,
Vermagſt Du nimmer ſchwelgend nachzuzittern
Die Lieder des Geliebten? Schwelge, zittre!
Gewiß die Wunderſaiten klingen noch,
Ich höre ſie im Innern meiner Seele!

Saul (aufgeſchreckt).

Verhallt! — Herbei, mein Waffenträger!

Merob.

Vater,
Du biſt ja gut. O, Du verfolgſt ihn nicht!

Saul.

Wer ſagte Dir, daß ich verfolgen will?
Nur ihn zu ſuchen, kam ich hergezogen,
Nur um mich muß er ſein, — als Freund, — als Feind
Mit ſeinem Zauberaug', in deſſen Sternen

Mein Ende wie mein Glück gezeichnet ſteht.
Den Helm herbei! Das Schwert!
(Sein Waffenträger erſcheint und gürtet ihm ſein Schwert um.)

Merob (an ſeiner Bruſt).

O, nicht doch, Vater!
Sprich nicht zu ihm mit ſcharfen Schwerteslippen!
Sei, wie Du warſt, als Du ſein Spiel gehört!
Wenn Du nach Rache dürſtend ihm begegneſt,
Erinn're Dich des ſüßen Labetrunks,
Den ſeine Saiten Dir geriefelt!

Saul.

Fort!
Und willſt Du mir gebieten, wann ich zürnen
Und wann ich beten ſoll, entartet Kind?
Und ſoll ich bettelnd ihm entgegentreten,
Weil er Dein Buhle heißt, der ſchöne Knecht?
Bereuend ihm geſteh'n, daß ich, gerührt,
Berauſcht von ſeinem gleißneriſchen Liede,
Vergeſſen muß, daß ich ſein König bin? —
Das Lager iſt erwacht, die Waffen blitzen, —
Ha, jeder Knecht iſt wohlgemuth und gähnt,
Und hat des ſüßen Schlafs noch nicht genug!
Die Sonne flammt! Ich will die Prieſter fragen,
Ob ſie den David mir ins Lager ſenden?
Ob nicht? —
(Ab.)

Merob.

So hell, ſo rein, Du große Sonne,
Begrüßeſt Du die blauen Himmel alle:

Wie jetzt, ſo ſei des Abends hell und rein,
Dann geh' nicht blutig unter! (Ab.)

Dritter Auftritt.

(Vorhof des Tempels mit einer hohen bogenförmigen Pforte, durch die man in die inneren Gänge des Tempels ſieht.)

(Jonathan und David treten auf.)

Jonathan.

Und dennoch willſt Du bleiben? Eile, fliehe!

David.

Ich bleibe.

Jonathan.

Noch iſt's Zeit, — noch weilet Saul
In ſeinem Zelt, mit den Geſtirnen hadernd,
In dumpfen Klagen ſein Gemüth ergießend.
Entfliehe ſchnell, bevor des Zwielichts Schauer
Ihn aufgerüttelt aus den wüſten Träumen.

David.

Entfliehen? Wieder flieh'n? — Sein Zorn verraucht,
Wenn er mich ſieht.

Jonathan.

Du kennſt ihn nicht. Sein Haß
Iſt heimlicher geworden, trotziger.
Nicht ſpricht er mehr von ſeiner böſen Stunde;
Mit großen Schritten mißt er ſein Gezelt,
Die Fauſt im Krampf geballt.

Abimelech (tritt auf).

O Königsſohn,

Es tagt, es iſt die Zeit des Morgenliedes!
Das Lager iſt erwacht und dankt dem Herrn.
Saul ruft nach Dir, — ich hörte ſeine Stimme.

Jonathan.

Sogleich! — Noch iſt es Zeit, mein David, noch!
Laß Dich beſchwören! Bei der frommen Mutter,
Die Dich gebar! Bei des Propheten Hand,
Die zitternd Dich geſalbt! Bei Deiner Harfe!
Bei meinem Gram, den Thränen Deiner Braut!
Bei meinem letzten, allerletzten Hoffen
Auf eine Zeit des Friedens, eine Zeit,
Wo wir in Wehmuth dieſer Qual gedenken!

David.

Biſt Du ein Mann, ein Held, ein Königsſohn,
Und zagſt um mich, den armen, fremden Knaben?
O, wärſt Du härter doch und gingeſt kalt
An mir vorbei und ſchlicheſt heimlich nicht,
Die Spur der Thränen auf der Heldenwange,
Zu mir von dem gekränkten Vaterherzen! —
Ich wär' vereinſamt, — doch mir wäre wohl.

Jonathan.

So lieblos, David?

David.

Liebend und bekümmert!
O Jonathan, mir wird es weh' um Dich!
Um meinetwillen furcht ſich Deine Stirne,
Senkt gramverhüllt Dein Auge ſich zur Erde.

(Man hört Waffenlärm.)

Jonathan.

Und hörſt Du nicht die Speere drohend raſſeln?
Entfliehe!

David.

Nein, ich will es nimmermehr!
Soll wieder ſchuldlos Blut um mich entſtrömen?
Ein Opfer ſchon verblutete für mich.
Was bin ich mehr als jener Hingewürgte?
Bin ich doch auch ein Knecht, ein Diener Saul's!
Sein Eidam war ich einſt, -- er ſtieß mich fort. —
Nein, nein, — ich fliehe nicht, — ich ſchäme mich,
Vor jedem Hauche Saul's hinwegzuflattern;
Noch bin ich nicht ein herbſtlich welkes Blatt.
Die heiße Wüſtenſonne ſeines Grimms
Hat mich nicht ausgeſogen, nur gereift.
Entgegentreten will ich ihm. —

Jonathan (ſein Antlitz verhüllend).

Verhängniß,
Du wandelſt ſchnell!

Abimelech (näher tretend).

Sei ruhig, Königsſohn!
Dem Herrn geweiht iſt dieſe Tempelſchwelle,
An dieſen Steinen wird kein Schwert gewetzt:
Denn Flammen züngelten vom Himmel nieder
Auf die verruchte Fauſt, verzehrend, tilgend!

David.

Nicht ſo, mein Jonathan! — Vertraue mir!
Entgegentreten will ich ihm und ſagen:
Hier ſteh' ich wehrlos! Schwerter nicht und Speere

Das Saitenſpiel allein iſt David's Waffe:
Die Harfe, die Dich einzelullt, o König,
Vergeſſen Dich gelehrt — und meiner Bruſt
Die Herzen Deiner Kinder zugezaubert.
Hier ſteh' ich unbewehrt und ſtill vor Dir,
Zerſchmett're mich! — Er kann es nicht, mein Bruder!

Jonathan.

Er kann es!

(Heftiges Pochen am äußerſten Thore des Tempels.)

Abimelech.

Königsſohn, Dein Vater grollt!

Jonathan.

O, gält' ſein Zürnen mir! So lebe wohl!
Der Himmel hüte Dich! — Und wagt es Saul, —
Dann — führet auch Jonathan ein Schwert. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Abimelech.

Mein Sohn,
Umklamm're den Altar! Der Stein iſt heilig.
So komm'!

David.

Ich zage nicht, — was ſollt' ich zagen?
Doch nun der Freund hinweg, nun wird mir weh',
Ich möchte weinen über ihn und mich. —
O, ich bin alt geworden dieſe Nacht! —

(Waffengeräuſch hinter der Scene.)

Iſt hier ein Schwert im Gotteshaus?

Abimelech.

Das Schwert
Des Rieſen, den Dein Arm beſiegt.

David.

Des Rieſen?
Ein unheilvoller Sieg! — Zwar mächtig iſt's; —
Doch könnt' ich's ſchwingen wohl?

Abimelech.

Ich reich' es Dir.

David.

Nein! Nein!

(Saul's Stimme hinter der Scene:)

Mir nach! Mir nach!

David.

Doch halt's bereit!

(Sie gehen durch die Pforte in das Innere des Tempels.)

Fünfter Auftritt.

(Saul, Merob, Krieger treten auf.)

Saul.

So haben wir den Vorhof denn betreten,
Und noch hat uns der Himmel nicht geſtraft! —
Heraus, Ihr Prieſter! —

Merob (für ſich).

Werd' ich ihn erſchauen?
O, lieber nicht, als in den Händen Saul's!
Euch fleh' ich an, ihr gottgeweihten Mauern,
Ihr blickt ſo düſter, aber mild und heilig! —

Ihr düſteren Geſteine, berget ihn!
Den Schatten Gottes breitet über ihn!

Saul.

Heraus, Ihr Prieſter, führt den Harfner vor!
(Er geht auf die Pforte zu.)
Doch nein! Sie ſollen nicht dem Volke ſagen,
Daß ich ihr Heiligthum geſchändet, — nein! —
Laßt Euren Schlachtenruf erſchallen, Krieger! —
(Stille.)
Ihr ſeid doch ſonſt fürwahr nicht allzuſtill,
Wenn Ihr mit tauſend lobgeſchwellten Zungen
Die Wunderthat des Knaben ausposaunt!
Warum verſtummt Ihr jetzt? — Auf, laßt ſie hören,
Daß König Saul vor ihrer Pforte ſteht!
(Stille.)
Hat dieſe Luft ſolch' zartgebautes Ohr,
Daß es kein rauhes Wort verletzen darf?
(Ein Theil der Krieger ruft: Heil Saul! ein Theil: Heil David!)

Merab (für ſich).

Weh' mir! Das klingt wie Schlachtgetön ſo wild,
Wie das Geheul der raubenden Schakale.
Heil Saul! Das klingt erbarmungsvoll und rauh.
Heil David! klingt ſo fromm und ſanft. Ach, muß
Des Einen Heil des Andern Unheil ſein?

Sechster Auftritt.

(Die innern Hallen des Tempels füllen ſich mit Prieſtern, Abimelech an ihrer Spitze.)

Abimelech.

Wem rufet Saul? Was ſoll das Kriegsgetön,
Vor dem des Tempels Sabbathsſtille zittert?

Saul.

Ich ſandte Boten aus, zu ſpäh'n im Lande,
Wohin mein Knecht entfloh'n. Die Kunde kam,
Daß Rama's Tempel ihn verbirgt.

Abimelech.

Verbirgt?
Geborgen iſt, wer eine Freiſtatt ſucht
In dieſem gottgeweihten Kreiſe. Frei und Herr,
Nur Knecht und unterthan dem höchſten Herrn,
So wandelt der Verfolgte in den Hallen.
Das Haus des Herrn iſt nicht der Höhle gleich,
Wo man ſich ſcheu verbirgt.

Saul.

So wandl' er frei
Mit ſtolzem Haupt, ein Herr im Haus des Herrn!
Doch ich gebiete, daß vor mir der Knecht
Das Knie verbeuge, wie's dem Knecht geziemt.

Abimelech.

Sprichſt Du von dem Geſalbten? Deinem Eidam?
Dem Helden, der den Goliath bezwang? —

Saul.

Von David, meinem Knecht, dem Harfner David!

Abimelech.

Ich rufe ihn herbei. (Ab.)

Jonathan (tritt auf).

Saul (ſpottend).

Ha, Jonathan!
So freue Dich, beherzter Königsſohn!
Wir haben ihn gefunden, meinen Feind,

Den Helden auf der Harfe, Deinen Freund,
Den Liebling, der die Träume mir vergiftet.
Schon fiebert ihm ſo manches Herz entgegen, —
— Auch meines!

(Zu Merob, die ſich ängſtlich an ihn klammert.)

Fort! Geſelle Dich
Nicht zu den Kriegern, in den Waffenkreis,
Wo Männer ſteh'n, zu rechten mit einander!

Siebenter Auftritt.

(David tritt auf. Er ſteht innerhalb der Pforte. Neben ihm Abimelech. — Merob breitet die Arme nach David aus. Saul mißt ihn. Stille.)

Saul.

Du biſt, — Du biſt ein Mann geworden, David! —
Siehſt kummervoll und blaß, — faſt ſo — wie ich.

David.

Iſt's Hirngeſpinnſt? Iſt's holde Wirklichkeit?
Ich ſeh' erſtaunt das ganze Königshaus,
In einem Kreis vereint die theuern Seelen,
Die liebberauſcht mein kümmerlich Sein
So reich geſchmückt mit ſagenhaftem Glanze!
Auf wen entbietet man die Todesſpeere?
Wer iſt der Feind, der dieſes Land bedroht?
Bin ich's, o Fürſt? O nein! Mir gilt es nicht!
Das Schlachtgepränge kaum dem ſchlichten Sänger,
Die Kriegsdrommete nicht dem Saitenſpiel!
Ich ſeh' die holde Braut im Waffenreigen,

Und ſonſt mit Geiern zieht die Taube nicht;
Ich ſeh' den ſtillen Freund, — und ſonſt erblinkt
Der Abendſtern zum Schein des Wetters nicht;
Auch Du, gekränkter Fürſt, erſchreckſt mich nimmer;
Zwar blutig glänzt, doch mild das Abendroth.
Ja, zucke nur erzürnt die ſtolzen Brauen,
Und ſchüttle Dein Gelock, — mich ſchreckſt Du nicht!
Oft hab' ich dies Gelock geſtreichelt, oft
Mit zager Hand die Stirne Dir geglättet:
Es waren ſchmerzlich wunderbare Tage;
Sie ſind dahin, dahin auf immerdar!

Saul (für ſich).

Der Zauberer! Die Worte ſtreut er aus,
Den Blüthen gleich, von Frühlingsluft getragen,
Daß man den Herbſt vergißt im eignen Buſen!
(Laut.)
Lang' iſt's, daß ich Dein Antlitz nicht geſchaut. —
Wann war's zum letzten Mal?

David.

Laß das, mein König!

Saul.

O, allzulange nicht geſeh'n! Mir däucht,
Es ſei die Zeit indeſſen grau geworden
Und kindiſchſchwach und weichgeſtimmt — wie ich.
Ihr halbumwölktes Auge regnet lieber,
Als es mit Blitz gewittert, — meines auch;
Und die verwelkten Hände ſegnen eher,
Als ſie zerſtören! — Sei vergeſſen denn,
In Nacht getaucht, das wild mich aufgereizt,

Verlacht, verweht das thörichte Geflüſter
Von Schwert und Purpurkleidern, Dir geſandt,
Von Stämmen, ungetreu dem echten König.
Die alten Tage bring' ich wieder, bringe
Das fürſtliche Gewand, Dich reich zu ſchmücken,
So Du gehorſam meinen Winken lebſt.
Du wirſt mir in das Lager folgen, wirſt
Mein wüſtes Haus erleuchten, wirſt, wie ſonſt,
Wenn mir das Herz erkrankt, die Harfe rühren. —
So komm, ſo reiche mir die Hand, mein Sohn!
(David bleibt zögernd innerhalb der Pforte ſtehen.)
Wie das? Du trauſt mir nicht?

David.

Ich zweifle nicht, — —
Und doch, — mein König, —

Saul.

Doch?

David.

Doch iſt es beſſer,
Daß unſer Pfad ſich trennt. — O, glaube mir,
Nicht bin ich mehr der ſeltne Wundervogel
Mit ſchimmerndem Gefieder, wie voreinſt:
Das Farbenſpiel iſt matt, erlahmt die Flügel,
Ein Räthſel, das zu ſchnell gelöſt, ein Mährchen,
Das auserzählt und ausgedeutet iſt.
Der ſänftigende Geiſt, der Dich erquickte,
Er iſt entfloh'n aus meinen Zügen, rauſcht
Geheimnißvoll nicht mehr in meinen Saiten:
Denn ſorglos bin ich nimmer, wie voreinſt;
Denn Gram und Sehnſucht hab' ich kennen lernen,

Und bin entwachſen jener ſchönen Zeit,
Wo ich, ein harmlos Kind, um Dich geſpielt,
Mein Antlitz bergend in des Löwen Mähne.

Saul.

Du möchteſt ſelbſt vielleicht der Löwe ſein
Und mir darum entfliehen?

David.

Höre mich!
Ich will Dir nicht entflieh'n; ich zage nicht
Vor Deinem zornentflammten Blick, o König:
Doch gehen will ich, denn es frommt uns Allen,
Doch ſcheiden will ich, wie der Freund vom Freunde.
Wenn Jahr um Jahr verrann und Deine Träume
Allmälig ruhiger geworden; wenn
Das Kind, mit dem die Sage Dir gedroht,
Von Gram gebeugt, von Sehnſucht ausgeſogen,
Ein ſtiller Mann vor Deine Schwelle tritt:
Dann wirſt Du lächeln ſtill vielleicht und ſchmerzlich;
Doch längſt vergeſſen iſt —

Saul.

Unſeliger!
Beſchwörſt Du ſelbſt herauf die dunkle Sage,
Mich mahnend, daß ich nicht vergeſſen darf?
Nein, nein, ich kann Dich nicht vergeſſen, Knabe!
Du haſt es ſelbſt verſchuldet, daß Dein Bild
Mir Schein und Sein und Gut und Blut geworden;
Daß ich dies Bild in thöricht wilder Liebe
Und thöricht wildem Haß verfolgen muß.
Nein, Knabe, nein, — noch biſt Du nicht der Leu,

Und jubeln will ich, weil Du's noch nicht biſt.
Ich kann gebieten hier und hab' gebettelt?
Du folgſt mir, nicht vergebens zog ich aus.
Denn nicht verhöhnen ſollen mich die Thoren,
Mit Fingern nicht auf den Ergrauten deuten,
Und nicht ein Knäbchen mich am Seile führen!

Merab (zu Jonathan).

Du ließeſt ihn bis an den Tempel dringen,
Verloren iſt nun Alles!

Jonathan.

Sollt' ich wohl
Das Schwert erheben wider meinen Vater?

David.

O, hadert nicht auch Ihr um meinetwillen!
Mein Herz iſt wund genug.

Saul.

Komm, ſag' ich, komm!
Denn bei den zornigen Gewittern Gottes,
Und lägſt Du in den Armen des Propheten,
Ich hole Dich, ein Aar das zage Lamm!

(Er eilt auf ihn zu.)

Abimelech (den Arm ihm entgegenſtreckend).

Halt ein! Denn dieſe gottgeweihte Schwelle
Begrenzet fromm all' irdiſche Gewalt.
Hier ſteht der Flüchtling unter Gottes Schatten! — —
Wer naht? —

Achter Auftritt.

(Ein Prophetenſchüler mit langwallenden Haaren, im ſchwarzen Mantel, kommt links durch die Kriegsſchaar und ſpricht mit feierlicher Stimme:)

Und horchet auf und klagt mit mir!
Ich bin ein Sohn weiſſagungsvoller Harfen,
Und bin des Landes, wo die Thräne rinnt! —
O, weine, Greis, ob auch Dein Auge blind!
Mit Seufzern lullt, Ihr Mütter, ein das Kind!
Ihr Töchter Libanons, vergeßt das Roſen!
Sei welk, des Gartens Lippe, Buſch der Roſen!
Sei ſtumm, des Waldes Flöte, Nachtigall!
Sei ſtumm, des Berges Zorn, du Waſſerfall!
Seid ſtumm, des Haſſes Zungen, Schwerter wild!
Sei ſtumm, des Friedens Säuſeln, Harfe mild!
Kaum liſpelt nur in leiſen Nachtgebeten;
Denn ſtumm ſind auch die Lippen des Propheten!
Den Gott zu Nacht in ſeine Traumwelt rief,
Bei ſeinen Vätern ſchläft er ſanft und tief! —
Ich aber ziehe klagend in die Weiten,
Die Nacht der Trauer um das Land zu breiten!

(Ab.)

Abimelech (verhüllt ſein Angeſicht).

Wehe! Wehe! Wehe!

(Dumpfe Stille unter den Kriegern. Saul ſtarr vor ſich hinbrütend. David ihm gegenüber, die Hände gefaltet.)

Neunter Auftritt.

Jonathan (leiſe).

O unheilvoller Tag!

Merob (leiſe).

Horch, leiſes Pochen!

Jonathan.

Der Todesengel ſauſt die Lüfte durch.

Merob.

Nein, nein, mich dünkt, daß David's Herz erbebt!

Jonathan.

Dich täuſcht die Angſt, Du armes Kind! Es iſt
Dein eigen Herz, das Du nicht hörſt, — nur fühlſt.

Saul.

Auch Du geſtorben? — Plötzlich gingſt Du hin,
Und ſchloſſeſt hinter Dir die dunkle Pforte.
Denn fragen ſoll ich nicht, den Wurm im Buſen:
Wann naht die Stunde der Erfüllung, wann?
Wo ſind ſie hin, die dumpfen Seherſprüche?
Sind ſie gebrochen wie Dein großes Auge?
Verraucht, verweht wie Deines Mundes Hauch?
Sind ſie als Fluch, als Erbe mir geblieben?
Und ſchauern ſie in jedem Lüftchen fort,
Das mir die Haare ſträubt? Und athmen ſie
In den Gedanken fort, die meine Stirn
Mit ſcharfem Pfluge furchen? in dem Wetter,
Das um die Zinnen meines Hauſes flammt?
Kannſt Du ſie nimmer widerrufen? nimmer? —
Das Grab iſt ſtumm! So ſtehe feſt, o Saul,

Und reiße ſelbſt mit unerſchrockner Hand
Den Schleier von dem Antlitz der Entſcheidung!
Auf, auf! Die Zeit verrinnt, — verſiegt zuletzt. —

Abimelech.

In Frieden zieh' mit Deinen Schaaren, Herr;
Denn dreißig Tage währt des Landes Trauer.

Saul.

Ich weiß, was mir geziemt, und trauern will ich:
Denn auch um meine Leiche ſoll dereinſt
Des Volkes Schmerz beredt im Lande werden.
Doch glaube nicht, daß dieſer Trauerruf
Mein Herz entmannt und meine Schritte hindert. —
Noch einmal, David, fragt Dein Herr und König,
Ob Du gehorchen willſt und zieh'n mit ihm.

David.

Ich kehre ſelber in Dein Haus zurück.
Nur kurze Friſt vergönne mir, o König,
Zur Bahre des Propheten laß mich zieh'n!

Saul.

Und willſt Du nicht in ſeine Grube ſteigen?
Umklamm're ſein Gerippe, mahne, mahne
An ſein Verſprechen, Dein geſalbtes Haar —
Dein Erbe ford're bang, das Königskrönlein,
Das glänzende, das er für Dich gehütet!

David.

Ich habe keine Worte mehr, — das Oel
Des Friedens iſt verſiegt auf meinen Lippen, —
Ich kann nicht reden mehr.

Saul.

Du ſollſt nicht reden,
Nicht ſüßgewürzte Worte ſollſt Du ſtreuen.
Verflucht, verflucht Dein buhleriſches Auge,
Das falſchen Sonnenſchein ins Herz mir ſtrahlte!
Verflucht Dein Saitenſpiel, das mich berauſchte
An meinem Heerd mit ſanftem Bienenſummen! —
Der Saul iſt ſtarr — und Du beſtrickſt ihn nimmer!
Heraus zu mir! — Hinweg von den Altären,
Wo Du Dich feig verkriechſt! —

David.

So lebet wohl,
Lebt wohl, Ihr Kinder meines Königs! Süße Braut
Getreuer Freund! Und banget nicht um mich!
Das Allerheiligthum behütet mich.

Saul.

Du fliehſt? — So laß ich los die wilden Krieger!

Jonathan.

Das wirſt Du nicht.

Abimelech.

Ha, ſolche Schuld,
Du wirſt ſie nicht aufs Haupt des Volkes laden!

Merob.

Giebt's keine Engel mehr?

Jonathan.

Noch giebt es Männer! —

Saul.

Ergreift ihn, Krieger! Stürmt, zerſtört das Haus!

Viele Krieger.

Wir ſtürmen nicht.

Andere.

Wir ſtürmen.

David (vortretend).

Nun denn! Ob auch das wetterſchwang're Wort
Sich lang geſträubt, — es rollt von meinen Lippen:
Wenn Du den Bund zerriſſen zwiſchen uns, —
Wenn ich das Heiligthum bewahren muß
Vor Deiner wildgeballten Fauſt, — dann komm!
Gerüſtet werd' ich Dich erwarten.

Saul.

Ha!
Das iſt Dein wahres Angeſicht, Verräther!
Ha, jetzt erkenn' ich Dich, verruchter Knecht!
Du haſt es ſelbſt gewollt! Es ſei! Es ſei!

(Er entreißt dem nächſten Krieger den Speer und will ihn nach David ſchleudern. Jonathan hält ſeinen Arm. Merob wirft ſich zwiſchen Saul und David. Dieſer zieht ſich mit Abimelech und den Prieſtern zurück.)

So ſei Dir Haß auf ewig zugeſchworen,
Und Krieg auf ewig zwiſchen uns!

(Der Vorhof füllt ſich mit Kriegern.)

Zerſtört,
Erſtürmt das Haus! — Hat Euch der Schreck verſteinert?

Zehnter Auftritt.

(Ein Krieger tritt auf und ſpricht haſtig mit Jonathan.)

Ein Hauptmann.

Bedenke, Saul! Das Haus des Herrn iſt's, — und heut' ſtarb Samuel! Es wird zuſammenſtürzen

über uns und Dir Fluch bringen bis auf die ſpäteſten Geſchlechter!

Jonathan.

Die Heiden ſind ins Land gebrochen, Saul,
Von den Gebirgen Edoms ſchrillt ihr Horn,
Ihr Schwert erwürgt die Mutter und den Säugling,
Vom Blut der Greiſe iſt der Jordan roth.

Merob.

Was willſt Du den getreuen Freund verfolgen?
O, ſchleud're auf den Feind Dein blitzend Schwert!

Saul.

Haha! O Weib, o weiſes Weib! — Was Feind?
Hier iſt der Feind, den ich vernichten will.

Jonathan.

Und ſoll Dein Volk verbluten, Saul? —

Saul.

So geh'!
So pflege Du, ſo heile ſeine Wunden!

Der Krieger.

Den Heiden ſah ich, den Moab, um die hintern Tempelmauern ſchleichen. Er ſieht wie der Wolf, der das Thor der Hürde ſucht.

Saul (zu den Kriegern).

Was ſteht Ihr ſtumm? Erſtürmt den Tempel!
(Ein Theil der Krieger will durch die Pforte.)

Jonathan.

Halt! —
Noch einmal höre Dein getreues Kind!
Das Volk wird Dich verfluchen, Vater! Du
Und Deine Kinder werden elend ſein.

Saul.

Fahr' Alles ins Verderben, ich und Ihr
Und er und dies Geſchlecht von feigen Sklaven!

Jonathan.

Du wirſt bereuen dieſe ſchwarze Stunde,
Wir aber werden büßen Deinetwillen.
Du läſterſt, — weh'! — Du raſeſt!

Saul (wild lachend).

Ha, ich raſe?
Wer hat denn raſend mich gemacht? — Ich läſt're? —
Hab' Deinen Gott beleidigt, frommer Wicht?
Du ſtehſt entſetzt? Hinweg! Was ſchwingſt Du nicht
Den Feuerbrand auf den verruchten Vater?
Was rufſt Du nicht die Strafgerichte Gottes
Auf mein verfluchtes Haupt, getreues Kind?
Hinweg! —

(Er zieht das Schwert. Merob umklammert ſeine Kniee.)

Merob.

Zertritt mich nicht! Erbarme Dich!
Wenn je Dein Herz mir hoch entgegenſchlug —
Wenn je Dein Auge liebend hing an mir —
Verdirb uns nicht! —

(Saul will ſich losreißen.)

Ich laß Dich nimmer, — nimmer!

Saul.

Unſelig bleiches Weib mit Deinen Thränen! —

Merob.

Nicht retten können dieſe ſchwachen Arme,
Nicht beten mehr dies ſchwergepreßte Herz,

Nur weinen, weinen, daß ich Braut und Wittwe
Und Waiſe und Verſtoßene zugleich.

Saul.

Du weinſt um ihn, verrätheriſches Kind! —
Ja, weinen, bis Dein Herz ſich wüſt verwirrt,
Ja, flehen, ſeufzen Tag' und Nächte lang,
Die Hände ringen, Dich verzweifelnd winden,
Verdurſten und erbleichen und verderben,
Und ſterben könnteſt Du vor meinen Blicken,
Ich bliebe kalt, — Du weinſt um meinen Feind! —
Da höre mich, entartet Kind — und zitt're!
Da höret mich, Ihr, meine Schlachtgenoſſen!
Da höret mich, Ihr Lüfte, traget, traget
(Er wirft ſein Schwert in die Luft.)
Mein ſchneidend Wort dem Adler zu, — daß er,
Ein König auch, vor ſeiner Brut ſich hüte!
Da hör' mich, Erde, halle meinen Tritt
Dem Todten zu, der ſchläft in Deinem Schooße!
Da höre mich, vernimm mich, Himmel Gottes!
Du ſchriebſt Verbrechen, kaum gedacht von mir,
Erbarmungslos in Deine Wolkentafel,
Im frommen Müßiggang darin zu blättern,
Zu merken und zu lernen und zu wiſſen,
Daß Du mich ſtrafen, ſtrafen willſt, wie keinen:
So ſchreib' auch dieſes, das ich nun gethan!
Denn hier zerreiß' ich, hier in Deinem Tempel,
Den Bund, von Dir geſegnet und von mir,
Vom Volk, von treuer Liebe reich geſegnet,

Den Bund der Tochter mit dem falſchen Knecht,
Der ſeinen Herrn bekriegt.

Merob.

O Vater!

(Sie ſinkt an Saul nieder. Jonathan nimmt ſie in ſeine Arme.)

Jonathan.

Komm!
Du bettle nicht und bange nicht um David,
Ihn ſchützt ein Größerer als Saul! Nur wir,
Nur wir ſind elend! Komm, Du armes Kind,
Erſt bergen will ich Dich, — und dann — und dann,
Wie mir's mein Herz befiehlt, — für David fechten.

(Er führt ſie fort.)

Saul.

Hinweg, — und zeigt mir nie das falſche Antlitz! —
Allein! — Ich habe keine Kinder mehr!
Allein! — Allein! — Entſetzenvolles Wort,
Des Todes Schatten und ſein Athemzug,
Das allen Raum verfinſtert und entvölkert, —
Mein Herz belebeſt Du mit tauſend Träumen,
Mit Planen, dunkel zwar — doch gottgewaltig, —
Mich machſt Du ſelig! — — Ha, was ſtürmt Ihr nicht? —

Elfter Auftritt.

Erſter Hauptmann (zu den Kriegern.).

Des Herrn Gericht hat ſtrafend ihn ergriffen,
Bei ihm iſt Fluch, bei ſeinem Hauſe Fluch,
Sein Volk verblutet, und er grollt mit ſich,

Und grollt mit Gott, und hadert mit den Kindern. —
Wer iſt mit David?

Zweiter Hauptmann.

Heil! Wir ſchützen ihn!

(Ein Theil der Krieger ruft: Wir ſchützen ihn! und ſtellt ſich mit den Hauptleuten zur Abwehr vor die Pforte. Ein Theil ruft: Heil Saul! Wir ſtürmen!)

Saul (zu den feindlichen Hauptleuten).

Ich kenn' Dich wohl, Du frommer, weiſer Krieger,
Der Du dem Liebling bringſt das Heldenſchwert,
Das ihm der finſtre Saul verweigern möchte! —
Dich auch, dem ich das Blut vom Antlitz wiſchte! — —
(Zu ſeinen Kriegern.)
Stürmt, ſag' ich, ſtürmt und laßt die Schwerter los,
Doch — ſchont die greiſen Prieſter! — Stürmt! Auf! Auf!
(Er ſchleudert ſein Schwert durch die Pforte.)
(Saul's Krieger greifen an und ſchlagen die Feinde in die innern Gänge zurück.)

Zwölfter Auftritt.

(Saul allein. Geſchrei und Waffengetöſe im Tempel.)

Saul.

Ha!
Nun iſt's geſcheh'n! — Ich kann nicht mehr zurück! —
Ich will nicht mehr zurück, — ich muß ihn haben!
Muß ihn —
(Der Sturm wird heftiger.)
Ha, wie ſie ſtürmen! Stürmet! Stürmt! —
Muß ihn gekrümmt zu meinen Füßen ſehen!
Haha! Wo bleibt Ihr, Strafgerichte Gottes?

Ihr Blitze, flammet nieder, flammet, ringt
Mit meines Auges Blitzen! Rolle, Donner!
Mein schriller Ruf verhallet nicht in Dir.
Heran, Du scheugeword'ne Windesbraut!
Ich jauchze Dir entgegen, wildbemähnte!
Heran zu mir, — ich bin so wild wie Du!
Ich trotz' Euch allen! Höheren Gerichten,
Des Herzens Strafgerichten trotzt' ich schon:
Der bangen Furcht, dem angsterfüllten Zweifel,
Der stummen Reu', der stöhnenden Verzweiflung,
Dem athemlosen Ehrgeiz und der Sorge,
Den allen trotzt' ich schon, — und auch zuletzt
Dem bleichen, händeringenden Erbarmen,
Das zitternd schwamm im Auge meiner Kinder! — —
Was giebt's?

(Krieger Saul's kommen blutend.)

Ihr weicht?

Krieger.

Die Priester haben ihn mit dem Schwert des Riesen umgürtet. Rings blitzt er Schrecken, der wilde Stahl. David ist zum Todesengel geworden!

Saul.

Sie selbst, sie haben ihm das Schwert gereicht,
Zu fechten wider seinen König? Ha! —
Hinein, hinein, erwürget die Verräther! —
Ha, stürmet — wüthet — würget Alle, Alle!
Verbrennt das Haus! Entzündet Euren Muth
Aufs Neu' an den verglimmenden Altären!

(Sie stürzen in den Tempel.)

Bin ich so kampfentbrannt und stehe müßig? —

Was fuhr' ich nicht, wie ſonſt, die Schaaren an? —
Als wollt' ich mich belügen und den Himmel:
Daß ſie, doch nimmer ich die That gethan,
Um ſo die Schuld von meinem Haupt zu wälzen! —
Als wär' der Himmel noch ein blöder Knabe,
Der's Meſſer ſchilt und ſchlägt, das ihn verwundet,
Und nicht die Hand! — Hinein! Ich zage nicht!
(Er hebt ſein Schwert auf.)
Und ſuchen will ich ihn und finden auch,
Und ſeh'n, ob er des Volkes erſter Held!
(Er will durch die Pforte. Abimelech ſtürzt blutend heraus und ſchleppt ſich zu Saul's Füßen hin.)

Dreizehnter Auftritt.

Saul (mit abgewandtem Antlitz).

Ha! Suche Dir ein andres Sterbebett!

Abimelech.

Ich fluche Dir, — Entſetzlicher, — o Würger! —
In meiner Todesſtunde — fluch' ich. — Roth
Wie der Erſchlag'nen rauchend Blut ſoll Dir
Der Himmel ſcheinen, — ſchwarz der lichte Tag —
Verſiegt der Thränenborn, — und welk — die Hand —
Und ſchwankend — jeder Tritt, — der Schlaf vergiftet! —
Dir ſei verhaßt, — der Dich am wärmſten liebt! —
Sollſt wiſſen, — daß Du träumſt im Wahnſinn, — wiſſen, —
Und doch nicht auferwachen — können. — Raſe,
Bis Du dereinſt — Dein eigen Blut vergießeſt, —
Zu Füßen Deines — Feindes ſtirbſt — wie ich! —

Zu all' den Flüchen, die — Dein Herz belaſten,
Dein Hirn verwirren — trag' auch den! Vergiß,
Vergiß ihn nicht! — Entſetzlicher! — Ich ſterbe! —
(Er ſtirbt.)

(Fortdauerndes Waffengetöſe.)

Saul.

Vernimm ihn nicht, Du Himmel! O, mein Haupt
Erträgt die vielen Flüche nicht, — o nimmer! —
Wirſt Du mich hören? Dem ich Prieſterblut
Und Tempelbrand ins Antlitz jage? — Ha!
Nur Schaum ſind alle Flüche, hohler Hauch, —
Selbſt Samuel's! — Doch horch'! — Es raucht, — es kniſtert —
Sie ſtöhnen, — wälzen ſich in ihrem Blut. —
Du murmelſt, Samuel? Nein! — Deine Lippen
Verſchließt der Wurm mit ſeinen Todesküſſen! —
Und murmelſt Du, — erſtickt der Geiſterton,
Es ruht doch Erde über Dir, — und bald
Erblühen Blumen auch auf Deinem Grabe.
(Der Tempel beginnt zu brennen.)
Doch wehe mir, wenn Deine Prophezeiung
Nur Trug geweſen, dumpf mich zu verblenden,
Bis ich durch eigne Schuld heraufbeſchwor,
Was Du als ewigen Beſchluß des Himmels
Mit heuchleriſchen Lippen mir verkündet! —
O, dann!

Vierzehnter Auftritt.

(Moab, aus den Flammen ſpringend, einen blutigen Dolch in der Hand.)

Moab.

Dank Dir, Saul! Ich bin bei Dir! An ihrem Blut hab' ich mich berauſcht; blutig gerächt mich, gerächt meine hingeſchmetterten Götzen. Siebenzig Prieſter liegen röchelnd an den Altären; ihr Silberbart träuft von goldnem Blut. Meine Hand ſchlug fünf Deiner Götzen! (Auf Abimelech deutend.) Ha, ſchön! Ich bin alt; doch ich glaub', ich wachſe noch. (Er reckt ſich.)

Saul.

Mich ſchauert!

Moab.

Wie groß Du daſtehſt! Jugendlich erglänzt Dein Antlitz im Wiederſchein des Sieges! So blickten unſre Helden einſt, die Rieſen dieſes Landes!

Saul (dumpf).

Den Rieſen ſchlug ein Knabe!

Moab.

Du zagſt noch vor ihm? Höre, was mein Mund Dir verkündet! In Endor war ich zu Nacht, hab' gefragt die Todtenbeſchwörerin zu Nacht! Es fiel ihr Stab, es wirbelte der Rauch, und alſo ſcholl es von ihren ſchäumenden Lippen:

„Saul wird regieren, bis er beim Becher ſich mit David verſöhnt! Saul wird regieren, bis er ſeine Krone den Thieren der Wildniß ſchenkt, bis er ſich wieder in den Staub wirft vor Samuel!" —

Saul.

Dank Dir und Dank! Denn nimmer wird mein Feind
Beim frohen Mahl mit mir den Becher leeren!

Moab.

Und wirſt Du etwa Deine Krone verſchenken an die Thiere der Wildniß und nicht Deinem Sohn?

Saul.

Ha ha!

Moab.

Und wirſt Du Dich etwa wieder beugen vor Samuel, den Du haſſeſt?

Saul.

Der Samuel iſt todt!

Moab.

Heil alſo Dir und Heil! Du haſt nun nichts mehr zu fürchten.

Saul (dumpf).

Bis er beim Becher ſich verſöhnt mit David! — —
Ich ſoll mich nicht verſöhnen, darf es nicht:
Der Himmel warnt mich ſelbſt! Zuſammenſtimmen
Des Sehers Flüche mit der Hexe Segen:
Denn Beider Löſungswort iſt: David! Ha,
Nun biſt Du, Zukunft, nun in meiner Hand,
Ich balle ſie zur haßgeſtählten Fauſt,
Und halte Dich! Geſund iſt nun mein Herz!
Nichts von Verſöhnung, nichts von Reue denn!

Funfzehnter Auftritt.

(Ein Krieger tritt auf mit bloßem Schwerte.)

Krieger.

Mein Herr und König! David iſt —

Saul.

Iſt er gefangen?

Krieger.

Mit einem kleinen Kriegerhaufen entkam er.

Saul.

Wohin, Unſeliger?

Krieger.

Durch die hintere Tempelpforte floh er und ſchlug den Weg nach der Wildniß ein. Deine Krieger verfolgen ihn.

Saul.

Auf! In die Wildniß!

(Der Tempel ſtürzt mit donnerndem Gekrach.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Anmuthige Landſchaft am Fuß des Gebirges. Bäume und Büſche. Quellenmurmeln. Grüner Raſen.)

Merob und ein alter Mann treten auf.

Alter Mann.

Du eilſt ſo ſchnell wie das geſcheuchte Reh,
Das vor dem Pfeil entflieht.

Merob.

Sag': wie das Reh,
Das ſeinen Hirſch, den braungeaugten, ſucht,
Deß bang Geſtöhn es ferne glaubt zu hören,
Mit dem vereint es kauern will im Kühlen. —
O, Du biſt matt!

Alter Mann.

Die Knochen brechen mir.

Merob.

Gieb Deinen Becher mir. Ich ſchöpfe ſchnell
Dir einen friſchen Trunk vom Wieſenborne.
(Er kauert ſich nieder. Sie füllt den Becher an der Quelle.)
Da, — lege Dich und ſchlumm're, treuer Diener! —
Nicht wahr? wenn Du geruht ein Weilchen nur, —
Dann biſt Du wieder ſtark? gewiß, — und ziehſt
Wohl viele Stunden wiederum mit mir?
So ſchlumm're nur. Kein böſer Traum erſchreckt Dich!

Alter Mann.

Was träumt ein alter Mann? Vom Paradies,
Vom hellen Morgenlied der frommen Lerche,
Von einer ſegnend aufgehob'nen Hand, —
Von ſeinem Enkel, von der Enkelin
Des greiſen Mütterchens im Nachbarhauſe,
Und wie das Pärchen ihn zur Hochzeit ladet.

Merob.

Wohl Dir! Doch mich erſchrecken böſe Träume!
Seit jener Schreckensnacht, — und Monde ſind's, —
War wüſt und fieberiſch mein Schlaf. Der Vater
Entriß mir ja den holden Bräutigam,

Nach ſeinem Blute lechzend, jagt er ihn.
Der Bruder zog ins Schlachtgewühl hinaus,
Ich blieb allein zurück im finſtern Hauſe.
Zwiefach umwob der Schleier mir das Antlitz,
Ich war ja Braut zugleich und Wittwe! Ach,
An dem Gegitter harrt' ich Tage lang, —
Umſonſt! — Da faßte mich ein ſchneidend Weh,
Da ließ ich meine väterliche Schwelle
Und zog, zu ſuchen ihn, zu tröſten ihn,
Zu lieben, o, zu lieben, wie noch nie!
Du folgteſt mir, — doch Du biſt müde, — und
Wohl hundertmal erzählt' ich Dir die Mähr!

Alter Mann.

Du lebſt von Deinen Schmerzen, armes Kind! — —
Ich ſeh's in Deinen ungeduld'gen Blicken,
Daß ich genug geruht und ſtark geworden.
So komm! Wer aber zeigt den rechten Pfad?
Oft ſah man ihn durch jene Wildniß ſchweifen.
Doch wo —

Merab.

Vertraue mir! Die Quelle redet,
Es rauſcht der Baum, — die Sehnſucht kann's verſtehen.
Der Herzſchlag des Gebirgs: der Wiederhall
Wird zu den Schlägen meines Herzens ſprechen,
Und wo er weilt, dort wird der heitre Himmel
Sein ſchönſtes Wölkchen ſpinnen.

Alter Mann.

Frag' die Sehnſucht!
Doch laß uns auch den Pilger dort befragen.

Zweiter Auftritt.

(Wildniß. Die Höhle von Engeddi. Ein bewaffneter Krieger davor.)

Jonathan (tritt auf in Waffenrüſtung).

In dieſer Wildniß ſah man ihn. — O Wildniß,
So ſchauervoll in deiner düſtern Wehmuth,
Und freundlich doch und mild durch ſeinen Hauch!
Die Bäume flüſtern und die Quellen tönen
Nur ſeine Lieder nach. O, dieſes Flüſtern,
Es redet ſo bekannt zu meiner Seele,
O, ſo verwandt, als kläng's von ſeinen Lippen,
Und Thränen halb der Freude, halb der Trauer
Entlockt es mir! — (Er erblickt den Krieger.)
Es log die Kunde nicht!
Wo iſt Dein Herr? Wo iſt er? Sprich!

Krieger.

Er lagert auf dem Gipfel des Berges. Ich ſtehe hier Wacht, zu ſpähen, ob Feinde nahen. Doch kämeſt Du, ſollt' ich ihm ein Zeichen geben, das Zeichen der Schnelle.

(Er holt Pfeil und Bogen aus der Höhle.)

Jonathan.

Geſchwind!

Krieger (ſchnellt einen Pfeil in die Luft).

Das fliegt und ſchwirrt und ſchrillt; er wird es ſehen, er wird es hören. Still ſind die Lüfte hier, wenn nicht der Adler etwa kreiſcht.

Jonathan.

Wie mag ſich einſam hier der Arme fühlen!
Ihr wart wohl hart bedrängt die letzte Zeit?

Krieger.

So hart, daß wir uns faſt den Tod wünſchten. Von den Heiden gehetzt und wilder noch von Deinem Vater, von dem grauſam raſenden Saul. Er hielt uns oft eng eingeſchloſſen, und wir entkamen kaum. Nährten uns Tage lang von Wurzeln; von Honig, der von den Bäumen troff. Denn bauten wir Felder, verbrannte er die jungen Halme. Fand er einen verirrten Krieger unſerer Schaar, warf er ihn den Geiern vor. Allen ſchwur er Rache, die David treu bleiben. Nun haben wir uns in dieſe Wildniß gerettet. Sieh' hier die Höhle von Engeddi!

Jonathan.

O Saul, o Saul!

Krieger.

David naht!

Dritter Auftritt.

(David eilt herbei.)

David.

Mein Jonathan!

(Sie umarmen ſich. Krieger ab. — Pauſe.)

Jonathan.

Mein David! Endlich wieder!

David.

Laß mich mein Haupt an Deinem Buſen bergen,
Lang' hat es nicht ſo weich, ſo ſüß geruht.

Ich zähle wenig ſolcher ſchönen Tage,
O könnt' ich dieſen doch als Feſttag feiern;
Die Himmel bitten, goldener zu blauen
Um dieſer Wildniß gottverlaſſnes Haupt;
Zuſammenrufen die Gazellen alle,
Die ſchüchternen Gefährten meiner Pfade,
Daß ſie, wie ich, dem Freund entgegenjauchzten,
Auf daß ihr unſchuldsvolles Thieraug' weinen,
Vor Freude weinen lernte, gleich dem Menſchen!

Jonathan.

Du jubelſt auf, — doch täuſcheſt Du mich nicht:
Ich ſehe doch geheime Thränengleiſe
Auf Deinen ſonnverbrannten Wangen, Freund.
Daß wir uns ſo, verſtohlen ſuchen müſſen!
Daß Du gehetzt, gefährdet und gehaßt
Von meinem, Deines Freundes Vater!

David.

Laß dies!

Jonathan.

Wir Alle ſind getrennt, und jeder wandelt
Für ſich allein. Saul gleicht der Feuerſäule,
Die, groß und rauchumhüllt vom eignen Heerde,
Verderben ſprühend auf zum Himmel ſteigt.

David.

Und Merob, meine ſüße Braut?

Jonathan.

Verſeufzt,
Verweint ihr jungfräuliches Wittwenthum
An dem Gegitter ihrer ſtillen Kammer.
Lang' ſah ich nicht ihr holdes Angeſicht.

Saul's Auge ſcheut mich; meine Tage geh'n
Im wüſten Kampfe gen die Heiden hin.
Es murrt das Volk: Was führet uns Saul nicht an?
Uns auszurotten denkt die Heidenſchaar,
Und jauchzt: O ſeht, ihr Gott verließ die Knechte,
Ihr König ſchläft in dumpfer Nacht des Wahnſinns!
Und wilder brechen ſie nach jeder Schlacht,
Wenn ich ſie ſchlug, in das verwaiſte Land.
Nun ruht das Heer, und die Panniere ſchlafen,
Ich ließ das Kriegsgezelt und ſuchte Dich
Hier im Gebirg', ſtill ſingend vor mich hin
Im ſüßen Deingedenken Deinen Namen.
Bald ruft das Horn der Krieger mich zurück, —
Jetzt aber biſt Du mein und mein; es ruht
In Deiner meine Hand; mein Auge ſchwelgt
In Deinen jugendlichen Heldenzügen; — —
Dein Blick iſt flammend wie die große Sonne,
Doch nicht ſo heilig mehr wie ſie. Mich dünkt,
Du wärſt es nicht, das Kind der Träume mehr!

David.

Kein Kind der Träume, — doch ein Mann der Träume!
Nicht ſtille, geiſtervolle Mährchen mehr,
Nur wild begeiſternde umrauſchen mich,
Seit wir zum letzten Mal uns ſah'n, Du Theurer!
Von Saul gehetzt, getrennt von meiner Schaar,
Verirrt' ich mich zur Burg des Heidenkönigs.
Der Sturm der Nacht zerwühlte mir das Haar;
Nach einem Trunke lechzten meine Lippen;

Schlaff hing der Arm herab, die Kniee brachen
Im Taumel der Ermattung mir zuſammen.
O, nicht aus Mitgefühl: aus heil'ger Scheu,
Weil er vom Wahnſinn mich umnachtet glaubte,
Gab mir ein Obdach der erſchrock'ne Fürſt.
Da dacht ich Saul's und ſeiner böſen Stunde! —
Nach Zions Cederhallen zog ich hin
Und Bilder künft'ger Zeiten nahten mir,
Als ich des Jordans ſagenhafte Wellen,
Des todten Meeres Sturmgewäſſer ſah.
Dem wunderreichen Lande war ich nah',
D'raus unſre Väter einſt gezogen kamen:

(Prophetiſch.)

Sie irrten bang', wie ich, im Sand der Wüſte,
Und auch ihr Enkel, ahnt mir, irrt dereinſt!
So hoch, wie jene Felsgebirge ragen,
Wird auch dereinſt ihr Ruhm zu ſehen ſein;
So tief und düſter hier die Schluchten nachten,
Wird auch dereinſt ihr Fall zu ſehen ſein!
In Schmach, in ſelbſtverſchuldeter Verzweiflung,
So fliehen ſie hinweg und raſten nicht!
Und ihre Heimath wird die ganze Erde,
Und dennoch wird man heimathlos ſie ſchelten!
Gleich niedrigem Gewürme kriechen ſie
Verachtet und verachtungswerth dereinſt.
Das Bild von einem reinen, ſchlichten Volke,
Das Bild, das ruhmgekrönte ihrer Väter,
Ach, unſer Bild, — ſie werden's ſchmachentſtellt
Zum Spott der Völker auf die Nachwelt tragen!

Jonathan.

Du ſprichſt in Räthſeln, groß und wunderbar!
O, ſprich! — Und mich ergreift es ahnungsvoll,
Und mich beſeligt dieſe ſtille Ahnung:
Wenn unſers Hauſes letzte Säulen berſten,
Und Saul und ich verſtummt, vergeſſen ſind —
Dein Leben dann, ein jugendlicher Stern,
Die Trümmer noch beſcheinen wird!

David.

O, ſchweige!
Ich möchte ſelbſt mich haſſen.

Jonathan.

Haſſen? Nein! —
Wenn ich und Saul dereinſt zur Grube fahren,
Und wenn's im Grabe Träume giebt, — o dann
Wird er noch Dein gedenkend, ſelig lächeln;
Aus meiner Aſche werden Blumen ſprießen,
Dir ſoll ihr Duft von meinen Träumen melden. —
Vergiß ſie nicht! — Verſprich es mir! —

David.

Halt ein.
Du tödteſt mich!

Jonathan.

Vernimm noch Eines, David: —
Denn ſchmerzlich ahnt es mir, wir ſeh'n uns nimmer. —
Wenn Merob Deine Gattin, Du ein König,
Und Dir ein holder Sprößling aufgeblüht; —
Wenn dann ein andres Menſchenkind noch lebt,
In dem das Blut des finſtern Saul gewittert:

Dann haſſe nicht in ihm des Feindes Züge,
Die ſtarren Züge meines Vaters!

David.

O,
O ſchone mein gebroch'nes Herz!

Jonathan.

Vergieb!
Es ſprach der dumpfe Schmerz aus meiner Seele.
Was ſchmolz uns Gott in einen nicht zuſammen?
Mein ganzes Sein, ich gäb' es hin dem Nichts,
Wär' ich ein Finger nur an Deiner Hand,
Das ſanfte Augenlid, die hohe Stirne,
O, dann — wir würden nimmer mehr getrennt!

David.

Was kann ich ſagen? Du vernichteſt mich!
O Freund! Dich preiſt es nicht, das rohe Volk,
Du ſtiller, edler, ſchwerverkannter Held!
Und doch, wie Du Dich ſelbſt vergißt um mich!
Solch' großes Herz, wann ward es je geboren,
So lang' die Berge ſteh'n? — Die Brüder, die
An einer Mutterbruſt mit mir gehangen,
Sie denken mein nicht mehr — und Du? und Du? —
Wenn ich des Nachts in meiner Höhle ſchlumm're;
Wenn mich die kühlen Morgenſchauer wecken;
Wenn ich erwachend meines Grams gedenke:
Dann wie von ſelbſt ertönt mein Saitenſpiel,
Das über meinem Haupt verwaiſet hangt.
Es iſt Dein Geiſt, der mahnend mich umſchwebt,

Dein Traum iſt's, Deine Seele, die mir nah'
Und mich melodiſch ruft bei meinem Namen.
(Man hört Hörnerſchall.)
Dereinſt, dereinſt in ſpäten finſtern Tagen,
Wenn dieſe Wüſten wüſter noch geworden,
Kaum Geier mehr in dieſen Felſen horſten:
Dann reden dieſe Steine, dieſe Quellen
Von unſrer Freundſchaft noch! (Hörnerſchall.)

Jonathan.

Horch! Wie ſie rufen!
O, muß ich ſcheiden?

David.

Ha, ich ziehe mit.
Auf, auf, Ihr Krieger!

Jonathan.

Nein, Du darfſt es nicht,
Weil Saul vielleicht mit meinem Heer ſich eint.

David.

Sei traurig nicht! Gewiß, wir ſeh'n uns wieder.
(Jonathan ſieht ihn ſchmerzlich an.)
Wann willſt Du ſchlagen?

Jonathan.

Bei des Morgens Grauen.

David (ihn umarmend).

Dann jage mich nicht fort von Deiner Seite,
Wenn ich mit meinen Schaaren Dir begegne.

Jonathan.

O David! (Beide ſchweigen.)
(Hörnerſchall. — Jonathan raſch ab.)

Vierter Auftritt.

David.

Nun iſt er fort! Nun nimm mich wieder auf
In Deine Schattenarme, Einſamkeit!

(Krieger treten auf.)

Der Krieger.

Gebieter, rüſte Dich! Saul naht, — ich erſpähte ihn vom Gipfel des Berges. Er naht allein. Nur der Heide iſt ſein Begleiter. Sein Haar iſt wildverworren. Er kam vom Lager ab und wankt den Weg nach Engeddi herauf.

David.

Entfernt Euch! Störet ſeine Träume nicht!
Raum hat genug die Wildniß für uns Alle.

Erster Hauptmann.

Er iſt in unſrer Hand. Ha, geht er doch,
Ein feiſter Stier, bewußtlos dumpf zur Schlachtbank!
Wir wollen rächen die erſchlag'nen Brüder.
Und unſer Hauptmann David ſei dann König!

Die Krieger.

Heil unſerm König!

David (für ſich).

Schallt dieſer vorſchnell unheilvolle Ruf
Schon jetzt an mein befangen Ohr? — Ein König? —
Was äffſt Du mich noch, Wiederhall der Berge?
Halb Jammerruf und halb Triumphgeſchrei?
Wie Merob's Angſt, wie Seufzer Jonathan's?
O, hör' es nicht, mein Ohr! Herz, taumle nicht!

(Saul.)

Entfernt Euch! Wer noch einmal ſich vermißt,
Verrätheriſch als König mich zu grüßen, —
Saul's Namen murrend auszuſprechen wagt, —
Der ſtirbt von meiner Fauſt. Entfernet Euch!

(Krieger ab.)

An Deinen Kindern haſt Du ſchwer geſündigt,
Haſt mich gekränkt und bitterlich verfolgt;
Doch heilig iſt mir Dein geſalbtes Haupt!
Er naht! — Es iſt kein Hinterhalt, o Saul,
Daß ich vor Deinem Angeſicht mich berge:
Belauſchen will ich Deine Seufzer nur,
Um Dich vielleicht — zu heilen.

(Er verbirgt ſich hinter eine Felſenwand.)

Fünfter Auftritt.

(Saul gewaffnet. Moab, der einen Becher und eine Lanze trägt.)

Saul.

Dank dem Himmel!
Ha, hier iſt Schatten, — eine Höhle gar!
Ich möchte raſten, ſchlummern auch, — vielleicht.

Moab.

Schlumm're, König! Ha, — auch ich bin müde!

(Saul legt ſich in die Höhle. Moab ſetzt ſich auf einen abgehackten Baumſtamm und ſtößt die Lanze in den Boden.)

Saul.

O Schatten, kühltest Du den Brand des Herzens!
Du aber kühlst die heiße Wange bloß! —
Mich dünkt, es rauscht ein Born, — geh', füll' den Becher!

(Moab ab.)

David (für ſich).

Er iſt allein! Ha, tret' ich vor? Doch nein!
Ich will dem Müden erſt den Schlummer gönnen.

(Moab bringt den Becher. Saul trinkt und ſchüttet den Reſt aus.)

Saul.

Hab' Dank! Doch ſchien es bitter mir und ſchlammig. —
Als Gott im Paradies der Schlange fluchte,
Da ſchmeckte jede Nahrung ihr wie Staub:
Es mundet Andern dieſer Trunk vielleicht
Wohl lieblicher als Wein und Honigſüß,
Doch mich erquickt er nicht!

(Moab ſetzt ſich nieder und nickt ein. Saul windet ſich unruhig.)

Ich kann nicht ſchlafen.
Es glüht, es ſprüht der Boden unter mir,
Wie von den Flammen des zerſtörten Tempels.
Hinweg, hinweg, Ihr grinſenden Geſtalten!
Hinweg! Was ſteht Ihr blutbeſpritzt vor mir,
Wenn ich die Augen ſchließe? — Moab! Moab!

Moab (erwachend).

Was will mein König?

Saul.

Es waren ſiebenzig, nicht wahr? Ihr Bart —
Wie ſagteſt Du?

Moab.

Ihr Silberbart war mit goldnem Blut geſchmückt.
Doch laß, mein König! Schlummere! Kannſt Du nicht
ſchlummern?

(Schläft wieder ein.)

Saul.

O, ſiebenzig geweihte Häupter! O!
(Er richtet ſich halb auf und lehnt das Haupt in die Hand.)
Wann endet dieſes ruheloſe Treiben?
Wann ſcheint der Stern des Friedens wieder mild
Auf mich herab? O, nimmer, nimmer, nimmer!
„Regieren werd' ich, bis ich mich verſöhnt,"
So ſcholl der Spruch der heidniſchen Prophetin.
D'rum muß ich zürnen, haſſen und verfolgen,
Muß, ſchlummerlos von Fieberwuth gehetzt,
Von Gott und Volk und eignem Kind gehaßt,
Ein Sturm durch Schlucht und Wald und Wüſte
brauſen.
Und — doch: verſöhn' ich mich, ſo muß ich ſtürzen!
Was ſchreckt mich mehr von beiden? — — Meine
Kinder!
Beſtrahlte wieder Euer ſanftes Auge
Mein abgehärmtes Angeſicht; — o dann,
Dann könnt' ich — ſchlummern wohl — und auch —
vergeſſen.

(Er ſchlummert ein.)

Sechster Auftritt.

David (tritt hervor).

O Schlaf! Allmächt'ger Engel Gottes Du!
Biſt ſanft und haſt dies wilde Herz gebändigt?
Ein unſchuldsvolles Kind in ſeiner Wiege,
So liegt er friedlich mild in Deinen Armen.
(Auf Moab deutend.)
Und ſelbſt ſein wilder Jagdhund iſt ſo zahm,
Als träumt' er Kindern gleich von Spiel und Blumen!
(Er tritt zu Saul.)
Die Lanze nicht, den Becher nehm' ich nur,
Aus dem ich einſt mit Dir getrunken. —
(Er nimmt den Becher und erhebt ihn.) Halt!
Biſt Du vielleicht ein trügeriſcher Gaukler?
Ein Engel Gottes nicht, Du milder Schlaf?
Haſt Du zum ſanften Kinde ihn gewandelt,
Um mich zu täuſchen? Wird, wenn er erwacht,
Sein Antlitz wiederum verdüſtert blicken?
Wie's Antlitz des gewitterſchwülen Himmels?
Wär's beſſer nicht, auf ewig ihn zu fliehen?
Nein! Nein! Auf, auf, herbei, Ihr Krieger!
(David's Krieger treten auf.)

Moab (auftaumelnd).

Erwache, Saul, erwache! Verrath! Die Feinde!

Siebenter Auftritt.

Saul (aus dem Schlaf auffahrend.)

Was giebt's? Meine Lanze! Feinde! Moab!

David.

Mein Herr und König!

Saul.

Ha, weſſen Stimme iſt dies?

David.

O, mein Herr und König,
Mein Freund, mein Vater in vergang'nen Tagen,
Und jetzt mein Feind! — Sieh', meine Krieger ſteh'n
Rings um mich her mit Schild und Speer gewaffnet —
Doch ich entferne ſie, wenn Du gebieteſt.

(Er winkt ſeinen Kriegern. Sie gehen ab.)

Saul.

Stehſt Du allein mir gegenüber, ſteh' auch ich allein. Geh', Moab. (Moab ab.)

David.

O Saul, warum verfolgſt Du mich? Warum
In dieſe letzte arme Zufluchtsſtätte,
Die freundlich mir die rauhe Wiloniß beut?
Ich habe nie mein Schwert auf Dich erhoben,
Ich floh vor Dir, den ich bekämpfen konnte!
Mein Neſt auf des Gebirges Gipfel bauend,
Erhob ich nur den Arm auf Deine Feinde. —
Du aber folgſt mir, wie die Meereswoge,
Vom Sturm getrieben, auf der Ferſe nach. —
Sieh', dieſe Höhle iſt mir Burg und Lager,
Mein Haus, mein Tempel, — iſt allein die Stätte,

Wo ich das Haupt in Frieden betten darf.
Du aber ſchliefſt und warſt in meiner Hand,
Du lageſt unbewacht und wehrlos da,
Mein Hauch berührte Deine Heldenwange, —
Mein Finger zitterte an Deinem Herzen, —
Ich nahm Dein Leben nicht, — den Becher nur. —
(Er hebt den Becher empor.)
O Saul, warum verfolgſt Du mich?

Saul.

Faſſe mich, Zauberſtimme! Bändigſt meinen Gram, meine Wuth und mahnſt mich doch an dunkle Träume! — Rede, David! — Rede! — Ich kann es nicht!

David.

O, nicht ſo tief gebeugt, mein Herr und König!
Umhülle nicht Dein Wort mit dunkler Wehmuth. —
O, das entmannt, entmuthigt mich! Sieh' groß
Und prüfend mir ins Auge, Vater, — ſprich,
Bin ich Dein Feind? Und kann ich je Dich haſſen?

Saul.

Wahr! Allzuwahr! Saul iſt elend geworden! Erfüllt hat ſich, was der Prieſter ſchwur: Haſſen wirſt Du, die Dich am wärmſten lieben! Ich durſtete nach Deinem Blut. — Du aber haſt mein Leben geſchont! — Kann nicht danken! — Kann nicht weinen! —

David.

Mir bricht das Herz! Dein Gram vernichtet mich.
(Er umfaßt Saul's Knee.)

Saul.

Steh' auf! — Nimmer werd' ich ſühnen können, was mein düſtrer Geiſt verſchuldete. Ich ſehe Dir ins

Antlitz, David! — Mich faßt ein Schauder über das, was ich verbrochen! — Biſt nicht mehr das zauberhafte, träumeriſche Kind! Sorgenvoll ſind Deine Züge! Ein ſtiller Mann ſteht vor mir, — ich bitt' ihm ab, was ich an dem Knaben verſchuldet! Dein ſonnverbranntes Antlitz, das ſchmerzliche Lächeln um Deine Lippen wekken mich aus meinem Wahn. — Schreckliches Erwachen, — weil es ſo ſpät, — zu ſpät! —

David.

Zu ſpät? Ich bin bereit, mit Dir zu zieh'n, —
Zu männlich zwar für Deinen Harfenknaben,
Jedoch zu kindiſch nicht für Deinen Krieger.

Saul.

Verwünſcht die Sprüche und die Flüche des Propheten und der Prophetin! Ich war ein ſchlichter Mann. Mein Aug' war offen; mein Herz ohne Falſch; hell wie die Mittagsſonne meine Seele. — Da kamen die Unglücksraben, — verfinſterten mein Herz, — banden mir die dunkle Ahnung vors Auge. Hab' ich ſie gefragt um die Zukunft, daß ſie mir Beides nahmen, Zukunft und Gegenwart, als Lohn für ihre Mühe? — Hohler Schall war Alles! — Und ich haßte — und mordete — und war ein Rabenvater! —

David.

Du kannſt die Frucht des Friedens noch genießen,
Noch iſt es nicht zu ſpät! O, ſei verſöhnlich!

Saul (halb für ſich).

Und doch! Wenn es Wahrheit war, was mir zwei Seher verkündet! — Sprich es nicht aus das Wort:

Verſöhnung! Ich ſoll ja nicht, ich darf ja nicht! — Oder iſt's ſchon geſcheh'n, was ſie gedroht? — Der Becher blinkt, — in ſeiner, — meines Feindes, — meines David's Hand. — Trugvolle Spinne, Seherin! — So, ſo erfüllt es ſich! — Ha, es ſei! Ich trotz' Euch Allen! — Und wollt' ich nicht, — kann ich den Mann verfolgen, der mich tödten ſollte und mich nicht getödtet? — — Wiſſe, David: Verſöhn' ich mich mit Dir, — ſo naht das Ende meiner Herrſchaft, meines Lebens! — So ſprach dumpf die Seherin. — Doch, es ſei!

David.

Nein! Nein! Wirſt leben, wirſt regieren, Saul!

Saul.

Es ſei, und es wird ſein! Ich leſe die Schrift der Zukunft auf Deiner Stirne. — Wahr iſt's, was Samuel ſprach; doch Du biſt ſchuldlos! — Und ich, — wenn je der Name Saul wie ein Heldenname klang, — ich will und werd' es ertragen. —

David.

O, zage nicht vor räthſelhaften Sprüchen,
Enthülle nicht den tiefverborg'nen Sinn!
Wenn ich und Deine Kinder Dich bewachen,
Dann laß die Nacht mit ihren Schauern kommen.

Saul.

Du wirſt nicht mehr an meinem Lager wachen, David! — Ich will Dir die Hand reichen, — doch unſere Pfade trennen ſich auf ewig, mein Sohn. Unſere Herzen waren nicht zu unſerm Glücke an einander gekettet! Das ſonderbare Zauberband löſt ſich nun! — Saul

geht einſam, auf düſtrem Weg, ſeinem Ziel entgegen; geh' Du auch einſam! Reife, wachſe, — ſei glücklicher einſt mit dieſem Reif, wie ich! — Und wenn der Mann, auf dem ſo dunkle Flüche ruh'n, wenn der noch ſegnen kann, — ſo ſegn' ich Dich!

David.

Nein, fluche mir! Nein, tödte mich — mein Vater!

(Er ruht ſprachlos in Saul's Armen.)

Achter Auftritt.

(Merob ſtürzt herein, halb Saul's, halb David's Kniee umklammernd.)

Merob.

O Wonne! — Wiederſeh'n! — Verſöhnung! — David! — O — Vater! — — Dank Dir, Ewiger! —

David.

O Merob! —

Saul (faſt tonlos).

Seid glücklich! Sei glücklich mit David! — Du biſt gerettet, — denn, — Du haſt Dich an ihn geklammert! — Ich ſegne Euch! — — Moab! (Moab erſcheint.) Lebt wohl! — Gedenket nicht mein, — Moab! — Doch — gedenket des armen Jonathan, — den ich bitter gekränkt, — den ich mitgeriſſen in meinen Fluch! — Lebt wohl! (Er reißt ſich aus ihren Armen los.) Auf, Moab! — Wir haben noch einen Gang, — bevor wir die Schlacht ſchlagen. (Ab mit Moab.)

Neunter Auftritt.

(Beide breiten die Arme nach ihm aus. — Pauſe.)

David.

Er geht! O Saul, mein Held, mein Freund, mein Vater!
Er geht! Ich möchte weinen, wie ein Kind.

Merob.

O Vater, komm zurück zu Deinem Kinde! — —
(Sie wirft ſich laut ſchluchzend an David's Bruſt.)
Nun laß ich Dich nicht mehr, — o nimmer, nimmer!

David.

Noch kam ſie nicht, die holde Zeit des Friedens,
Wo ich mit Dir beſeligt jauchzen darf.
Des Morgens Grauen trifft mich in der Schlacht.
Wo berg' ich Dich, Du treue, ſüße Braut?
Du haſt entbehrt, geduldet und gelitten,
Den Freund zu ſuchen in der öden Wildniß,
Der ſich nach Dir geſehnt im Traum und Wachen.
Ach, daß ich ſcheiden muß von Dir, am Tag,
Wo wir uns fanden!

Merob.

Scheiden? Sprich es nicht!
Mir bangt bei jedem Schritte, den Du ſchreiteſt,
Daß ich auf ewig Dich verlieren könnte!
Will Alles tragen, Alles, — weiß ich doch,
Daß ich an Dir beſeligt hangen darf. —
Der Vater fluchte ſeinem Kinde nicht,
Er war verſöhnt und hat uns fromm geſegnet;
Und auch den Bruder werd' ich wiederſeh'n!

O, jag' mich nicht hinweg! Ich kann, ich will
Dein Waffenträger ſein. Verſtoß mich nicht!
Mich dünkt: mich flieht der Tod, wenn Du bei mir.
Bei Dir iſt Leben, Liebe, Alles, Alles!
(Es blizt und donnert. Sie birgt ſich erſchrocken an David's Bruſt.)

David.

Und zitterſt vor dem Donner, der ſo ferne?
Und willſt nicht zittern vor der nahen Schlacht?
Vor wildem Hörnerſchall und Schwerterblitzen?
Vor dem Geröchel der erſchlag'nen Krieger?
Nein! Nein! Im ſicherſten Gezelt des Lagers
Beſchirmet Dich der Erſte meiner Treuen.
Dort bete zu dem Herrn der Heeresſchaaren,
Daß er das Treffen ſegne!

Merob (gen Himmel blickend).

Segne! Segne! (Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

(Nacht, Donner und Blitz; Saul und Moab.)

Moab.

Sonderbarer Held! Da ſtand er mild und ſegnete ſeine Tochter! Nun blickt er wieder wild, wie in der Schlacht, als er mein Volk ſchlug. Wie ein Sturzbach ſchäumt er beflügelt durch die Wildniß.

Saul.

Wo ſind wir, Heide?

Moab.

In meiner Heimath, Saul! Im freien Land, auf der endloſen Haide, wo die Winde ſich begegnen von allen vier Enden der Erde; wo die Schatten der erſchlagenen Götzen noch wandeln in Sicherheit.

Saul.

Hier laß uns bleiben! Ha, hier iſt mir wohl!
Nur wir allein, ſo weit das Auge reicht! —
Allein! — Kein Thier! Kein elend Menſchenantlitz!
Kein Blümchen, das an Liebe uns erinnert;
Kein Sklavenband, das an den Haß uns mahnt;
Kein grüner Zweig, der mit der Jugend prahlt;
Kein Schwalbenneſt, das ſtill und gläubig ſtimmt;
Nicht Haus und Hof, nicht Markt und Tempelfrieden —
So da zu ſtehen mit verſchränkten Armen,
Vergeſſen, was da war und iſt und wird!

Moab.

Laß uns fort, Saul!

Saul.

Hier möcht' ich König ſein! Nein, König nicht, —
Nur Saul wie einſt, der alte ſchlichte Saul!
Herab, du eitler gleißneriſcher Reif,
Der mich entmannte, — mich!

(Er wirft die Krone weg.)

Auf, auf! Herbei!
Du Pantherthier, unbändige Schakale!
Du ſtolzer Leu, Ihr kühnen Leoparden!
Heran, Ihr Mächtigen der Wildniß, ſtreitet

Um einen Königsreif! — Sie kommen nicht,
Sie ſtreiten nicht, ſind thöricht nicht, wie Saul.

(Er ſetzt ſich auf einen Stein.)

Moab (hebt die Krone auf).

Was beginnſt Du, Saul? Denk an die Todtenbeſchwörerin! Rufſt ſelbſt die Thiere und ſchenkſt ihnen Deine Krone?

Saul.

Der Himmel weinte doch um mich; er netzte
Mit ſeinem Thau mein trotzigſtolzes Haupt.

(Die Locken fallen über ſein Angeſicht.)

Komm, Moab, trockne mir das Haar. O ſchau!
Iſt es nicht grau geworden?

Moab.

Du biſt noch gewaltig und jugendlich, Saul!

Saul.

Ein Andrer iſt des Volkes erſter Held,
Ich war's vor Zeiten! — — Moab, kannſt Du weinen?

Moab.

Warum, mein König?

Saul.

Ich frag' Dich, ob Du je geweint?

Moab.

Laut ächzt' ich, als ich geboren ward; als meine Götzen fielen, zuckte krampfhaft mein Herz mir; als Dein Schwert mich ſchlug in der wetternden Schlacht, da knirſcht' ich mit den Zähnen; — aber, Saul, wenn ich Dich ſehe, o Saul, den Löwen, deſſen Mähne ſo traurig niederhängt, — auch aus dem Felſen iſt einſt Waſſer geſprungen!

Saul.

Und haſt Du Thränen noch, — o dann, o dann
So ſei mir Volk und Kind und Weib und Freund,
Sei Alles mir, — denn Alles gab ich hin!
So werde dieſer Stein zu meinem Thron,
So will ich hier auf ewig bleiben! Thränen?
Und haſt Du Thränen noch, ſo ſpar' ſie auf,
Bis Du mich eingeſcharrt an dieſem Steine,
Dann ſchenk' ſie mir! (Das Wetter verzieht ſich.)

Moab.

Was ſprichſt Du, Saul? So ſprach noch Niemand zu mir. Mein Auge bleibt nicht trocken, wenn Du ſo traurig biſt. Steh' auf, mein König! Das Wetter iſt geflohen; die Sonne liegt im Scheiden, — ihr rothes Auge beſtrahlt das endloſe Land!

(Der Mond tritt aus den Wolken.)

Saul.

O ſchöne Flamme, welkſt Du, ſtirbſt Du ſchon? — —
Du bleicher Mond, Du ſtehſt ſo bang' von ferne,
Ach, ihre Strahlenkrone erbſt Du nicht!
Sprich, kennſt Du meinen Sohn? — — Du Wölkchen dort,
So zartgewoben, wie mein Töchterlein,
Wie weht ſo lockend Dein ſmaragdner Schleier!
Ach, mit den Lüftchen fliegſt Du zu dem Buhlen,
Den dort das finſtere Gewölk verbirgt, —
Dort ſpannt er ſein Geſchoß auf mich!

Moab.

Ermanne Dich, Saul, Du wollteſt zur Todtenbeſchwörerin nach Endor! Die Zeit verrinnt.

Saul.

Was ſoll ich dort? Was kann ſie mir noch ſagen?
Ich habe mich verſöhnt mit ihm, — beim Becher,
Zwar nicht am Mahl, — jedoch ein Becher war's!
Ich kann nicht haſſen mehr, ich will nicht haſſen!
Und dacht' ich je, ſolch' bieder Thor zu ſein,
Dem Thier der Wildniß meinen Reif zu ſchenken,
Den ich dem theuern Sohn vererben wollte?
Um den ich den geliebten Freund beſtritt?
Mein einzig Gut, mein Glück und mein Verderben?
Und doch! Und doch! O doppelſinnig Schickſal!

Moab.

Zage nicht, Saul! Noch iſt unentweiht der dritte Spruch! Du kannſt Dich nicht beugen vor Deinem Propheten, — (wildfreudig) er iſt ja todt, todt! Du wirſt herrſchen, herrſchen!

Saul.

So laß uns hin zur Ruferin der Todten!
Ja, ſeinen Schatten ſoll ſie mir beſchwören,
Mein Schickſal ſoll er mir verkünden. Ha,
Ich werde zittern nicht!

Moab.

Wirſt Dich nicht beugen vor ihm, o Saul! Sollſt ja König ſein bis an Dein Ende! — Komm! Komm!

Saul.

Noch iſt's zu früh! Die Sonne ſchläft noch nicht.
Die Sonne darf nicht meine Schande ſehen,
Daß ich zur heidniſchen Prophetin ſchleiche —

Sie ließe ſonſt vor Scham die Krone fallen,
Dem Herrn es klagend, der ſie ſchuf!

Moab.

Hier iſt Dein Gott nicht Herr! — Doch horch! Hörſt Du den fernen Klang, dort, wo das finſtere Haidekraut verzaubert im Winde ſich betend verneigt? Dort wirbelt Staub auf; dort ſchwebt der Geier und wartet auf ſein Mahl. Komm, Saul, — die Schlacht wird geſchlagen ohne Dich!

Saul.

Fort, fort, nach Endor! Laben will ich mich
Und ſtählen an den Schreckniſſen der Wildniß,
Daß, wenn ſein Schatten, aus der Gruft gerufen,
Mein Schickſal, -- ſelbſt mein Ende mir verkündet,
Ich nicht erzittern muß, — und nicht mich beugen

(Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(In der Hütte der Todtenbeſchwörerin von Endor. Den Fußboden bedeckt ein ſchwarzer Teppich. Die Wände aus Baumäſten. In der Ecke allerlei Zaubergeräth, ein langer Krummſtab, ein Saitenſpiel u. ſ. w. Im Hintergrunde ein Heerd mit glühenden Kohlen. Ueber dem Heerd ein Gitterfenſter, durch welches der Halbmond ſcheint. Einige Stühle um den Heerd. Halbdunkle Beleuchtung.)

Todtenbeſchwörerin.

So früh ſchon auf, blaſſe Mondesſichel? Was ſpäht Dein zitternder Strahl über das Haideland? Ahnſt Du vielleicht, was die Mitternacht bringt? — Alles noch ſtumm, wie im Tode, kaum flüſtern die Gräſer im Wind! — (Sie wirft Spezereien in die Gluth, daß ein dikker Rauchwirbel aufſteigt.) Wälze nur Deine tauſend rothglimmenden Augen, zauberiſche Gluth! Steigt auf, Schattenbilder der kommenden Stunde, ſteigt auf! Wann kommen die Rieſen der ſtöhnenden, — jauchzenden Schlacht? Sagt an! — Ha! — Still! — horch! (Sie neigt ſich faſt bis an den Boden und lauſcht.) Es klingt wie unterirdiſcher Donner; dies iſt das Getöſe ihrer Wagen! Wie Hahnenſchrei, gehört im ängſtlichen Traum — ihr fernher ſchrillendes Horn! (Aufſpringend und mit wilder Luſt in die Hände klatſchend.) Sie ſind's, ha, ſie ſind's: die wild ra-

ſenden Kinder meiner Heimath, die heidniſchen Urſtämme brechen ins Land. Zittere, Sklav aus Aegypten! Breit glänzt die Senſe des Todes; ſcharf iſt und rieſig ihr Schwert! Wie das Laub auf der Haide, tanzend in wirbelnder Flucht, wenn die Poſaune des Sturms hinter ihm bläſt, ſo fährſt Du dahin und Dein ganzes Geſchlecht! Herbei zum Rachefeſt, ihr verſtoßenen Götter! Gute Nacht! ſchwelget Euch ſatt in Strömen von Blut! Rafft Euch noch einmal empor, — — dann ſinkt Ihr wieder, und — der Fremde ſteigt. — Auch dies geht vorbei! - - Still, ſtill! — Kalt ſei das Blut der Zauberin, kalt wie — Schlangenblut! — Ob die Waage ſteigt, ob ſie ſinkt, — Du ſtirbſt doch nimmer aus, ſüßer Zaubertrug, ſo lange es noch Gift giebt und ſalzige Thränen, ſo lange noch ein Hirn zu beſtricken, ein Herz noch zu brechen iſt. (Man hört pochen.) Wer pocht ſo ungeſtüm? (Sie öffnet die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

(Die Vorige. Saul, blaß, verſtört, mit naſſen verwilderten Locken, hinter ihm Moab, einen Spieß in der Fauſt.)

Saul (mit dumpfer Stimme).

Noch einen Dienſt! Geh', Moab, wache draußen,
Daß weder Freund, noch Feind mich überfällt.

(Moab ab.)

Todtenbeſchwörerin.

Was willſt Du, kühner Fremdling, in ſpäter Nacht?

Saul.

Beſchwören ſollſt Du einen Todten mir,
Aus ſeinem Grabe den Propheten wecken!

Todtenbeſchwörerin.

Und willſt Du mich etwa verderben? Weiß ich es nicht, daß Saul alle Wunder und Zauber verpönt?

Saul.

Der Saul iſt fern, — im Kampf! — Beginne, Weib,
Und fürchte nichts; er wird es nicht erfahren.

Todtenbeſchwörerin.

Du ſagſt, die Wetterwolke hange über dem Schlachtfeld jetzt, doch iſt ſie da! — Du biſt die Wolke, biſt der Saul! Gebieteriſcher Mann, willſt Du mich täuſchen? Ich kenne dies finſtre Angeſicht.

Saul.

Ja! Ich bin Saul, der gramentſtellte Mann,
Den ſelbſt die Schattenwelt zu finſter nennt.
Verpönt' ich Deine Kunſt? Ich lechze ſelbſt
Nach ihrem Labſal jetzt, und ſchwör' es hoch,
Dir ſoll kein Leid geſchehn. — Nun auf, und rufe
Mir den Propheten aus der Unterwelt!

Todtenbeſchwörerin.

Was willſt Du erwecken den Propheten? Haſt Du Dich nicht verſöhnt mit Deinem Feinde beim Becher? Haſt Du nicht hingeworfen den wilden Thieren Dein Krone? —

Saul.

O Doppelſinn! So ſprach Dein Lügenmund!
Doch Trug und Lug ſind alle Heidenſprüche, —

Ihn muß ich hören! (für ſich.) O, ſein Geiſt verkündet
Mir andre Dinge jetzt; er kann nicht haſſen,
Mich nimmer haſſen, da ich ſo gebeugt! —
(laut) Auf, auf, 's iſt Mitternacht, muß weit noch fort,
Muß in die Schlacht, der Geier will ſein Mahl!

Todtenbeſchwörerin. (für ſich.)

Sein königliches Mahl, Dich will er. (laut) Ha, ha, ſo tief, ſtolzer Herrſcher, biſt Du gefallen? Kann Dein Gott Dir nicht helfen? Sind die Heidenſprüche Lug? Und mußt Du doch betteln gehen zu den fremden Göttern? Muß Dir die Heidin den heiligen Seher rufen?

Saul.

So triumphirſt Du, Schlange? — Spute Dich,
So lang' noch die Verzweiflung mich umnachtet! —
Wär' ich erwacht, — ich könnte Dich zertreten.
(Verhüllt ſein Antlitz.)

Todtenbeſchwörerin.

Ich triumphire nicht über Dich! Ueber dies Volk mit ſtarrem Nacken, das ewig glaubt, nimmer zweifeln will, und nimmer verzweifeln! — Ha, es iſt geworden wie andere Völker! — Hat es ſich nicht einen König geſchaffen? Mit rothem Purpur geſchmückt ſeinen Leib, mit zackiger Krone ſein Haupt? — Und ſiehe, ſchon wankt er in Wahnſinns Nacht, taumelt, fällt in den Staub vor der hohnlachenden Zauberin, — wie die Könige — anderer Völker. — Du biſt des Volkes erſter König, o Saul! — Gebüßt haſt Du für alle die kommenden! — Es werden andere kommen nach Dir, ſie werden allmächtig ſein, wie Du ſein gewollt. — Halb-

götter, Halbgötzen, nicht Menſchen und Helden, wie Du! — Ihre Wagen donnern durchs Land, zertreten ſinkt das Volk in die Kniee! Ha! — Dann wird es zweifeln, — dann wird es verzweifeln, bei Nacht an die Thüre der Zauberin pochen, — wie Du! — Dann lachen die Götzen, die Ihr geſtürzt; gerächt ſind die rauſchenden Wipfel der Eichen, die Ihr gefällt habt! — —

Saul.

Entſetzenvolles Weib! Willſt Du verſtummen?
Dein ſchäumend Wort iſt Gift in meiner Seele. —
O, wer erbarmt ſich mein? (leiſe) Wer nimmt von mir,
Die Laſt des Lebens und die Pein des Sterbens? —

Todtenbeſchwörerin.

Soll ich den Propheten erwecken? Gebieter, ich harre Deines Winks.

Saul.

Noch nicht — (aufſtehend) mir iſt ſo bang und ſchwül, mich ſchauert.
Doch — doch, was zagſt Du, Saul, vor einem — Schatten? —
Beginne, Weib!

(Die Todtenbeſchwörerin faßt ihren Krummſtab. Es wird ganz dunkel. Man ſieht den Mond nicht mehr.)

Nun auf! Ich zittre nicht.

Todtenbeſchwörerin.

Ob Du ruhſt in kühlem Traum,
Ob Du ſchweifſt im Höllenraum, —
Todter Seher, komm herauf!
Saul, der König, Saul, der Held
Pocht ans Thor der Unterwelt. —
Nun, empor im ſchnellſten Lauf!

Dritter Auftritt.

(Donner und Blitz. Der Geiſt Samuel's erſcheint.)

Saul.

Ha! (Er fällt auf ſein Angeſicht.)

Todtenbeſchwörerin.

Er wirft ſich in den Staub vor ihm.
Es iſt erfüllt. (Ab.)

Geiſt.

Was rufſt Du mir? — Was weckſt Du mich, o Saul,
Durch Zauberzwang aus kühlem Todesſchlaf?
Zuſammenrafft' ich mein Gebein und komme
Auf Deinen Ruf, Dein banges Angſtgeſtöhn.
Und nun, — was willſt Du, Saul? — Was krümmſt Du Dich?
Und wirfſt vergebens Dich aufs Angeſicht?
Soll Dich der Todte von dem Tod erretten?
Soll ich die Hand, die Schattenhand Dir reichen? —
Verſtoßen hat die Hand des Herren Dich, —
Der Himmel iſt Dein Feind und — kriegt mit Dir!
(Man hört draußen den Wind im Laube rauſchen.)
Was hört mein Ohr für heiliges Geflüſter? —
Es ſind die Wälder des gelobten Landes!
O grüßt mich nicht mit friſchen Lebensſtimmen!
Ich geh' in meine Ruh'! — Steh' auf, Held Saul!
Es wird erfüllt, was Dir mein Mund geweiſſagt.
O, kronlos wirſt Du fahren in die Grube,
Du ſelbſt, Dein Sohn, Dein Haus, und Dein Geſchlecht!
(Man hört aus der Ferne leiſes Waffengeklirr.)

Steh' auf! Du fährſt noch heut' in Deine Grube.
Es iſt Dir keine, — keine Friſt gegönnt!
(Saul erhebt ſich, und lehnt ſich mit verhülltem Antlitz an die Mauer.)
Sie lagern auf den Höhen Gilboa's,
Die Rieſen, wild und kühn, wie Todesgeier,
Ihr Auge glänzt, wie böſe Sterne glänzen,
Schon hört mein Ohr ihr grimmes Hohngelächter;
Ihr Bogen iſt geſpannt, ſie raſten nicht
Und ſchlummern nicht, und kennen kein Erbarmen. — —
Noch einmal ſieh' die rothe Sonne an!
Dein Aug' ſei thränenlos, wenn Du ſie ſchauſt.
Dann iſt es blind, wie meines. Dein Gebein
Wird kalt und nackt und weiß wie meines ſein.
Der Schlaf iſt kühl im Garten der Verweſung,
Und ſüß iſt das Vergeſſen, wenn der Wurm
Aus Deinem Hirn die letzten Träume ſtiehlt.
Fahr' wohl! Wir ſind noch heut' beiſammen, Saul,
Wo weder Sonne, Mond, noch Kronenglanz. —
Fahr' wohl und ſtirb! — Jetzt laß mich ſchlafen gehn! —
(Verſchwindet.)

Vierter Auftritt.

Morgengrauen.

Saul (wirft ſich in einen Stuhl).

Du biſt von Gott verſtoßen, — von den Göttern, —
Der Hexe Spruch, die Flüche des Propheten,
Sie fallen auf Dein Haupt in einem Schlag.
Nun raff' all' Deine Kraft zuſammen, Saul!
Stirb wie ein Held, fahr' hin im Schlachtenwetter,
Ein Blitz, der ſchwindend noch den Himmel ſpaltet,
Ein Donner, der verhallend noch die Erde
Mit ſeinem Groll erſchüttert! — Ha, es graut, —
Wie ſchwindelt mir das Herz!

Todtenbeſchwörerin (tritt ein).

Todtenblaß iſt Dein Antlitz, mein Herr und König!

Saul.

Ich bin erſchöpft.

Todtenbeſchwörerin.

O, laß Dich erquicken mit Trank und Speiſe. Milch und Honig iſt in meinen Krügen.

Saul (aufſtehend).

Nein, nein, — hab' Dank! — Es graut. — Fort in die Schlacht!

Fünfter Auftritt.

(Waffenlärm. Moab, hinter ihm fliehendes Volk.)

Moab.

Herr, Herr! Sie kommen über Dich. Weh' uns!

Einer aus dem Volke.

Fliehe, Saul, fliehe, König! Geſchlagen iſt die Schlacht, und verloren! Das Schwert der Heiden frißt wie der Tod! Wie die Waſſer der Sündfluth ſtürzen ſie hinter uns her.

Ein Anderer.

Gott hat uns verlaſſen, weh' uns! — Ha, ſeht dort den Heiden, den ſchwarzen Moab! Schlagt ihn zur Sühne! Stirb, Drachenbrut! (Erſchlägt ihn.)

Moab (fällt zu Saul's Füßen nieder).

O, ich ſterbe, Herr! Sieh' — mich noch einmal — an. (Stirbt.)

Saul (ſich zu ihm niederbeugend).

Du warſt mir allzutreu, dies iſt Dein Lohn!
Du gehſt voran. — Nimm auch die böſe Stunde
Mit Dir hinweg! — Sie weicht, ſie flieht, die böſe Stunde,
Es tagt um mich, — ich fühl's, — mein Geiſt geſundet,
Iſt wie in Licht getaucht, — doch ach, ſo ſpät!

Ein Dritter aus dem Volke.

(Auf die Todtenbeſchwörerin deutend.)

Erwürget ſie, ſteinigt die Zauberin; auch ſie iſt eine Heidenſchlange!

Todtenbeſchwörerin.

Saul, Saul, ſchütze mich!

Saul.

Wer wagt, ſie anzutaſten? — Ich verbürgte
Das Leben dieſem Weib. — Und nun, Ihr Krieger!
Wer wagt von Flucht, von Todesangſt zu flüſtern,
Wenn Euch der Saul, der alte König, führet? —
Bald ſteigt die Morgenſonne roth und prachtvoll
Die grünen Hügel Gilboa's herauf: —
So ſteigt mein Geiſt noch einmal glanzgekrönt
Aus jener Wahnſinnsnacht, die ihn verfinſtert.
Es iſt zu ſpät, — zu ſpät, ein neues Leben
Mit neuen Thaten zu begründen; — doch
Verkünden ſollt Ihr's noch den ſpäten Enkeln,
Die Sage ſoll's auf holden Lippen tragen,
Und leuchten ſoll es in des Liedes Thräne
Das Schickſal Saul's! — Zurück, — und in den Kampf!
Ha, meine Seele jauchzt und fliegt entgegen
Dem Wirbelwind der Schlacht! Wie man ſich ſehnt
Aus heißem Bad ins Bad der kühlen Bronnen:
So ſehn' ich mich nach rothem Schlachtenthau!
Auf, lernt von Saul, dem König, groß zu fallen!

(Ab mit dem Volke.)

Todtenbeſchwörerin (neigt ſich zu Moab nieder).

Sie ſtürzen Alle, Alle in den Tod. Tauſendfach biſt Du gerächt, Kind meiner Heimath! Deinen Leib jedoch will ich begraben.

Sechster Auftritt.

(Verwandlung. Ein Theil des Schlachtfeldes auf den Höhen von Gilboa. Hörnerſchall hinter der Bühne. Fliehendes und kämpfendes Volk eilt vorüber.)

Jonathan (wankt ſterbend auf die Bühne).

Mein Odem flieht! — Mein Herz, jetzt wirſt — Du brechen! —
Kein Lüftchen kühlt — mein Antlitz! Bitt'rer Tod, —
(ſinkt auf ſeinen Schild.)
So ganz — allein, — wie ich gelebt, zu — ſterben! —
(verſcheidet.)

(Saul und ſein Waffenträger treten auf.)

Waffenträger.

Rette Dich, mein König! Die Feinde ſind hinter uns. Du blutest ſchon von ihren Pfeilen.

Saul (erblickt Jonathan und ſtürzt mit einem Schrei zu Boden).

Sohn meines Herzens, o mein Jonathan!
Biſt Du gefallen, Du, mein letzter Hort,
Du letzte Zier von meinem düſtern Haus?
Ich raste nur für Dich, — für Deine Krone,
Dein Erb' und Deine Zukunft; ach, und jetzt,
Wo ich ſo viel Dir in die Seele flüſtern,
Mit Thränen betteln wollt' um Deine Liebe,
Auf meinen Knieen um Vergebung bitten,
Daß ich im Wahnſinn Dich ſo ſchwer gekränkt, —
Weh' mir! Wenn ich dies Todtenantlitz ſeh', —
Ergreift mich ſchauernd faſt der alte Gram!

Hohn — über Dich, Du tückiſches Geſchick! —
Jedoch ich trotze Dir, und thränenlos,
Wie mir der Schatten des Propheten ſprach,
Soll dieſes Aug' die letzte Sonne ſchau'n. —
(Zum Waffenträger.) Komm her und zage nicht. Mein Treuer, komm!

Waffenträger.

O Herr!

Saul.

Du kannſt ein Schwert wohl faſſen, Knabe, — nicht?
(reicht ihm ſein Schwert.)
Soll ich ein Spott der wilden Heiden ſein,
Daß ſie mein Haupt und mein Gedächtniß ſchänden?
Stoß zu! Ein Herz zu brechen iſt nicht ſchwer.

Waffenträger.

Bluten will ich für Dich, ſterben mit Dir: doch dies, mein König, verlange nicht, daß ich Hand anlege an meinen Herrn, den Geſalbten.

Saul.

So geh' und ſpähe nach der Schlacht, mein Knabe.
(Waffenträger ab.)

Siebenter Auftritt.

(Man ſieht die Sonnenſcheibe roth aufgehen.)

Saul (das blanke Schwert in der Hand, ſtarrt die Sonne an.)

Roth gehſt Du auf, und ich geh' blutig unter! — —
Was färbſt Du mir mit mildem Roſenglanz,
Du letzte Sonne, noch die blaſſe Stirn?
Was hebſt Du mir Dein Angeſicht ſo fromm
In königlichem Purpurſchein entgegen,
Als wärſt Du das Geſtirn des kühnen Harfners,
Wie David's luſtverklärtes Angeſicht?
O ſtill! Du ſahſt mein gramgeröthet Auge,
Mein Haar geſträubt, gebäumt im Morgenwind,
Du ſahſt den Wahnſinn oft in meinen Zügen,
Wenn ich nach wüſt und wild durchträumter Nacht
Dir ſeelenlos ins ſchöne Auge ſtarrte. —
Haſt Du die Schande Saul's der Welt erzählt? —
Nun iſt mein Geiſt erwacht und regt die Schwingen,
Wie einſt im Strom der klaren Himmelsluft.
Wie einſt, da auf den Bergen Gileads
Der Knabe Saul Dein leiſes Nah'n belauſchte,
Kann ich Dir groß ins große Auge ſehn.
Fahr wohl! Denn Dir gehör' ich nimmer an
Und nicht dem neuen Tag, von deſſen Hauch
Und Strahlen ich nur einmal ſchlürfen darf.
Ich muß zurück, — zurück in meine Nacht
Zu Jonathan und meinen Vätern geh'n! —
Du aber, Sonne, die Du ewig lebſt,
Wenn Du zu Mittag hältſt in Deinem Lauf;

Dein heißer Strahlenblick mein einſam Haus,
Die öden Mauern und den wüſten Heerd
Von Saul's geſunkenem Geſchlecht begrüßt;
Wenn dann mein Leib im Waldesdunkel liegt,
Das welke Laub auf meinem Blute ſchwimmt:
O Sonne, dann verkünd' es allen Himmeln,
Verkünd' es allen Meeren, wenn Du kannſt,
Wie Saul gefallen iſt, der ſtolze Saul,
Wie kühn, wie ſeufzerlos, klagelos, thränenlos!

(Er fällt in ſein Schwert.)

Achter Auftritt.

(Der Waffenträger Saul's ſtürzt herein.)

Waffenträger.

O Jammertag! Der König liegt in ſeinem Blut.
(Sich zu ihm niederbeugend.) O, warum thateſt Du dies?
Die Feinde ſind geſchlagen.

Saul (richtet ſich ein wenig auf).

Geſchlagen, o!

Waffenträger.

David fuhr plötzlich mit ſeinen Kriegern unter die Heiden und zerſchmetterte ſie.

(Man hört aus der Ferne das Geſchrei: Heil David, Heil dem König David!)

Saul.

Sie rufen — König ihn, da ich — noch — athme,
Und ſie nicht — wiſſen, daß — ich — fiel! (ſtirbt.)

Neunter Auftritt.

Der Waffenträger beugt sich über Saul. Hinter der Scene Hörnerklang, Trommelwirbel und das Geschrei: Heil David, Heil dem König David! — Eine kleine Pause. — Dann stürzt David ohne Helm, mit zerstreuten Haaren und blassen Wangen auf die Bühne, und wirft sich im höchsten Ausdrucke des Kummers an den Leichen nieder. Zu gleicher Zeit erscheinen an beiden Eingängen Krieger mit gesenkten Waffen, und bleiben in einer trauervollen Stellung stehen.

(Der Vorhang fällt.)

Leipzig, Druck von [illegible].

In demſelben Verlage erſchien ferner:

Janko,

der ungariſche Roßhirt.

Ein Roman in Verſen

von

Karl Beck.

8°. brochirt.

Preis Thlr. 1. 16 gGr.

Dichter-Nachtwege.

Novelliſtiſche Blätter

von

F. Marlow.

8°. brochirt.

Preis Thlr. 2.

Faust.

Dramatisches Gedicht

von

F. Marlow.

8°. brochirt.

Preis Thlr. 1. 6 gGr.

Gutenberg.

Drama in fünf Aufzügen

von

F. Marlow.

gr. 8°. brochirt.

Subscr.-Preis Thlr. 1. 20 gGr.

Leipzig,
Verlag von L. H. Böfenberg.

1841.

Still und bewegt.

Still und bewegt.

Zweite Sammlung der Gedichte

von

Karl Beck.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Nonum prematur in annum.
Horat.

Berlin,

Verlag von Heinrich Schindler.

1870.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Inhalts-Verzeichniß.

Myrthen und Cypressen.

(1847—54).

Seite

Wenn ich dich liebe, was geht's dich an? (1847. 3

Lerch! 1847. 4

Nicht hoch und herrlich. 1847. 5

Halte, was du fühlst, geheim! 1847. 6

Wo Tauben sind. 1847. 8

Du bist ein Kind. 1847. 9

Sei still! 1847. 11

Zwei Worte. 1847. 12

Das wisse! 1847. 14

Sieh mich an! 1847. 15

Vermählt! 1850. 16

Schlummerlied. 1850. 20

Im Leide schweigend. 1850. 22

Korn und Wolken. 1850. 23

Du aber — 1850. 24

Ein kurzer Traum. 1850. 26

Der Rosenstock. 1850. 27

Der Segen ein Fluch. 1850. 28

Tröstende Stimmen. 1854. 29

Geſchichten.

1847—61.

	Seite
Arm Trautchen	33
Poste restante	36
Gerauft	39
Frei Perlen	46
Mit der Feder	48
I. Bei Lampenſchein	48
II. Vollendet iſts	50
III. Er betet	51
IV. Er wartet ſeine Blume	53
V. Frommer Betrug	54
Das neue Heim	56
Die Blume des dritten Friedrich Wilhelm	63
Ein ſeltener Schatz	72
Das Kreuz von Eiſen	78
Der Dorfſchulmeiſter	84
Der blinde Geiger	89
Vae	95

Elegien.

1860—61.

I—II	101—132

In meinem Herbſte.

1861—69.

Allmutter	135
Verbet	136
Getreſt	137

Seite

Am Erntetag 138
Vergib dem Herbste 140
Ein bischen Menschenglück 141
Früh Morgens 142
Vom Herzen zum Herzen 144
Der Freund erscheint 145
Besser, gut 146
Abendgang 148
Die weiße Rose 152
Alte Knaben 154
Fragt die Gräber! 156
Einem Armen. 1—5 162
Wunder in Schwaben 167
Schwerer Abschied 169
Mutterfegen 175

Myrthen und Cypreſſen.

Frau Julie Mahlmann geb. Heimdall

und

Emanuel Geibel

„Wenn ich dich liebe, was gehts dich an!"

1847.

Ich hab dich erſpäht im Gewühle der Maſſen,
Und folge beſchwingt, ein ſeliger Mann,
Du zürnſt, — und mußt es geſchehen laſſen,
Denn, wenn ich dich liebe, was gehts dich an?

Ich ſtarre hinauf nach deinen Scheiben,
Wann zeigt ſich die Heißerſehnte, wann?
Du kannſt nicht wehren dem loſen Treiben,
Denn, wenn ich dich liebe, was gehts dich an?

Ich ſitze bei dir in ſtummer Wonne,
Und ſegne den Zauber, der mich umſpann,
Du mußt es dulden, daß ich mich ſonne,
Denn, wenn ich dich liebe, was gehts dich an?

Ich bete für dich aus tiefſtem Herzen,
Und träume von dir, bis der Tag begann,
Die hundert Küſſe, du mußt ſie verſchmerzen,
Denn, wenn ich dich liebe, was gehts dich an?

Ich ſende dir Lieder, ſüß und ſeiden,
Die ſchönſten, ſo meine Kunſt erſann,
Du wirſt gefeiert, und mußt es leiden,
Denn, wenn ich dich liebe, was gehts dich an?

O horch!

1847.

Ich ſinge dir ein Lied,
Beſonnt von deinem Blick, zu deinen Füßen:
Vom Oſten zogen aus mit heißem Drang
Der Fürſten drei, die Harfe klang,
Sie zogen aus, ein Gotteskind zu grüßen.

Mir ward ein gleiches Loos!
Das wiſſe nur: auch Dichter ſind gefürſtet,
Ein Harfenbraus gehorcht auch dieſer Hand,
Auch ich entſpreß dem Morgenland,
Auch meine Seele hat nach Heil gedürſtet.

Das Kind bezwang den Mann!
Vor deinen Wundern ſtand ich lang betreten,
Dann trieb es mich dir ſtammelnd zu geſtehn:
Ich habe deinen Stern geſehn,
Nur bin gekommen, um dich anzubeten.

Nicht hoch und herrlich!

1847.

Nicht hoch und herrlich biſt du zu ſchauen,
Kein ſtaunendes Auge fliegt dir zu:
Wie Blumen, die ſchlicht im Kornfeld blauen,
Biſt, Liebling meiner Seele, du!

Man feiert ſie nicht mit Schmeichelgrüßen,
Gleich Roſen und Lilien am ſtolzen Feſt,
Doch bauen am liebſten zu ihren Füßen
Die Lerchen ihr heiliges Sängerneſt.

Mein Leben iſt auch ein Lerchenleben,
Ein Sehnen, ein Steuern ins All hinaus,
Doch abendlich ruht mit wonnigem Beben
Mein Flügel zu deinen Füßen aus.

Da ſäum ich, da träum ich, da reim ich leiſe,
Du horchſt, du lächelſt, du glüheſt ſtill,
Vernimmſt ſchon heute vor Allen die Weiſe,
So morgen der Freund verkünden will!

Halte, was du fühlſt, geheim!

1867.

Eingetaucht in holdes Sinnen
Wendet ſich mein Geiſt nach Innen,
Was er vor der Welt geborgen,
Schaut er an mit ſüßer Pein;
Kaum, als ob er Schritte hörte,
Plötzlich ihn ein Späher ſtörte,
Schreckt er auf und gräbt die Sorgen
Tiefer nur, die theuern, ein.

Soll ein Traum ſich dir erfüllen,
Glänzend ſich ein Glück enthüllen,
Daß es nicht in Luft zerrinne,
Schweige, ſingt ein alter Reim;
Daß der Markt es nicht entweihe,
Nicht ein Neider dir's beſchreie,
Ach, im Rauſch der jungen Minne
Halte, was du fühlſt, geheim!

Lerne du von Feld und Garten
Todtenſtill den Lenz erwarten:
Unter Schnee und ſtarren Rinden
Ziehen ſie die Keime groß;

Tröſte dich! Die Sprudelquelle,
Wunderkraft in heißer Welle,
Mußte ſich wie lange winden
Unentdeckt im dunkeln Schooß.

Daß ſich dir das Glück enthülle,
Dauernd ſich der Traum erfülle,
Mahne dein berauſchtes Herze:
Wiſſe, daß du ſchweigen mußt!
Wie das reizt und preßt und lodert,
Ungeſtüm die Beichte fodert —
Schwerer als im größten Schmerze
Schweigt der Menſch in ſeiner Luſt.

Wo Tauben ſind.

1847.

Laß mich mit meinem Weh,
Laß mich mit meiner düſtern Glut:
Ich wäre nur der Tropfen Blut
Auf reinem Schnee.

Dich ſucht, was fromm und lind,
Was fromm und lind, das ſuche du:
Denn ſieh, es fliegen Tauben zu,
Wo Tauben ſind.

Du biſt ein Kind.

1847.

Dein Fühlen, Denken, Thun und Reden,
Mit Zaubermacht bezwingt es Jeden.
Du leiteſt uns, wir folgen blind;
Du ahneſt zum verlornen Eden
Den ſichern Weg — du biſt ein Kind!

Du biſt die Sanfte, biſt die Reine.
Verhärtet iſt die Welt! Verneine
Nur immer, daß wir ſchuldig ſind;
Du ſagſt: zu Broten würden Steine
In guter Hand — du biſt ein Kind!

Du glaubſt der Bibel, daß die Erde
Dereinſt den Frieden ſchauen werde,
Die Herrn verbrüdert dem Geſind,
Ein Hirt ſodann und eine Heerde!
O glaube nur — du biſt ein Kind!

Den dieſen Namen willſt du rüſten
Mit Lippen, die ſo eben küßten,
Du grämſt dich, ſchämſt dich, weinſt gelind,
Mit ſechzehn Sommern dich zu brüſten
Begannſt du ſtolz — du biſt ein Kind!

Ein höchſtes Lob hat dich gekrönet,
Du aber wähnteſt dich verhöhnet —
Dein Auge trockne nur geſchwind,
Verſöhnet blickſt du, blickſt verſchönet
Nun wieder auf — du biſt ein Kind!

O, ſpräche man von mir das Gleiche,
Wenn ich des Todes einſt verbleiche:
Hinging er wo die Kinder ſind,
Ihm wurden all die Himmelreiche,
Er blieb ſein Leben lang ein Kind!

Sei ſtill!

1847.

Sei, Liebchen ſtill! Der Kampf iſt aus.
Ob auch die Thränen immer noch ſich zeigen:
Es ſtürzt nach jähem Wetterbraus
Noch lang der Tropfen von erfriſchten Zweigen.

Noch wallt mir leiſe das Gemüth,
Sei, Liebchen ſtill! Mich freuen dieſe Schmerzen:
Sieh, auf zerriſſnen Wolken blüht
Der Regenbogen ſchön in meinem Herzen.

Zwei Worte.

1847.

Zwei der Worte: Gute Nacht
Spricht zu mir ein Honigmund,
Ach, sie bringen Bann und Acht,
Ach, sie machen welk und wund!

Muß ich gehen? Schritt für Schritt
Geh ich, schaue bang zurück,
Trenne mich bei jedem Tritt
Mehr und mehr von meinem Glück.

Da versinkt das Geisterschloß,
Drin ich unbeschränkt befahl,
Das erlauchte Flügelroß
Nickt erschöpft mit Einemmal.

Guten Tag! Der Worte zwei
Spricht zu mir derselbe Mund:
Wieder wird die Seele frei,
Und das Herze wird gesund!

Wieder lugt das Zauberlichtlein
Lockend aus dem Busch herfür,
Harrt erquickt das Musenroß
Seines Reiters vor der Thür.

Täglich in derselben Brust
Welche Noth und welche Pracht,
Welches Leid und welche Lust —
Guten Tag, o gute Nacht!

Das wiſſe!

1847.

Verſchneide nur immer die wallende Locke,
Sie wächſt, das wiſſe, geſchwinder bloß;
Verwunde den Zweig am Blumenſtocke,
Er läßt nur eher die Blüthen los;
Es wird im ſehnenden Herzen
Inmitten von Sorgen und Schmerzen
Nur ſchneller die Liebe, die Liebe groß.

Am wonnigſten duftet, das wiſſe, der Flieder,
Wenn er vom Regen der Wolke ſatt,
Am zärtlichſten hallen, das wiſſe, die Lieder
Nach Sommergewittern, vom tropfenden Blatt;
So lockt mit Namen und Grüßen,
Mit den ſüßeſten der ſüßen,
Die Liebe, die ausgeweint ſich hat.

Sieh mich an!

1847.

Dein Blick iſt unerſchöpflicher Segen!
Und bin ich vereinſt ein ſterbender Mann,
Laß mich in dieſe Sonne legen;
Ich ſtammle ſodann
Mit zitternden Lippen dir entgegen:
Mein gutes Geſtirn auf allen Wegen,
Ein einzigesmal noch ſieh mich an!

Vermählt!

1850

Die schönsten Bahn
Die lieblichen Tage
Ich lebe sie rasch
An deiner Seite.
Nur jeglicher läßt ein goldenes Leuchten
In meinem bezauberten Geist zurück.
Da paart sich behend
Der Funke dem Funken,
Dem Strahle der Strahl,
Dem Flämmchen die Flamme
Wir ist, als gingen ob meinem Haupte
Viel glückliche Sterne verbrüdert auf.

Du zeigst mir Tag für Tag
Ein neues Blümlein deines Gemüthes,
Das letzte schenn das schönste mir,
Ich sammle fern und aber fern.
Eben baut ich einen vollen Strauß,
Und schmücke mein verjüngtes Herz —
Hab ich vergessen ganz und gar,
Daß es dem Bienenkorbe gleicht?
Und nun in heller Aufruhr drinnen!

Ich preiſe dieſen Aufruhr,
Halleluja, Halleluja!
Er hat mich erlöſt von falſchen Bedrängern,
Hat über und über die Seele gehüllt mir
In brennenden Purpur,
Hat ſiegend ihr wieder gegeben
Die alte, verlorene Majeſtät!
O, liebe mir den Sturmwind
Langathmige, läuternde Brauſeluſt,
Und ſeiner Wipfel erhabene Leidenſchaft
Der Eichenwald,
Und ſeinen ungebändigten Taumel
Der Bergquell,
Und ihre rührende Wehmuth
Die Nachtigall —
Ich ſäng nicht aus, nicht aus
Den ſchönen, den himmelgefälligen!

Gefettet war ich jahrelang
Vom ſtarren Trotz,
Von mürriſcher Einſamkeit,
Vom ſchadenfrohen Gelüſt
Der Selbſtvernichtung —
Da kam die Liebe,
Die Liebe kam,
Und gab mir die Freiheit,
Und gab mir das Leben!
Da rief ich mir zu mit quellenden Augen:
Ergib dich, ergib dich
Du trutziges, tapferes Herz du!
Schön ſtehn dir die Wunden.

Weichtagen vom Schicksal
Mit mahnender Schneide
Im arbeitslosen, im täglichen Kampf;
Nun aber ergib dich mit inniger Demuth,
Dem Küssen und Grüßen
Kannst du nicht frommen,
Ein Wunder ist über dich gekommen!
O senke nun alle, die stolzen Fahnen,
Weit öffne dich, weiter, bezwungenes Herz!
Einzieht nun die Liebe mit Rosen bekränzet,
Von Palmen umfächelt, von Psalmen umtönet,
Erkennst du nicht in ihrem Wesen
Die Jugend mit der Unsterblichkeit?
Gesegnet
Sei diese von Göttern gesegnete Stunde!

Der Mann dem Kinde frohnbar?
Dies, aller Fesseln spottende Herz,
Es täuschte sich, wehrte sich, wollte dich leugnen,
Doch, bat ich nicht in verschwiegenen Nächten
Für dich gebetet um wachsender Anbrunn?
Doch, ging nun nicht in meine Traumwelt
Dein blühendes Auge nach?
Doch, schmiegte sich nicht an meine Wange
Die langentbehrte, plötzliche Thräne?
Am Krankenbette des Freundes saß ich,
Ich sah den Kelch,
Ich sah den Kelch,
Und kannte dennoch dein gedenken?
Da gab ich sie völlig hin
Die widerspänstige Männerseele

An das enträthſelte, holde Geheimniß;
Dir ſtrömten ſie haſtig zu
Die Wellen alle meines Weſens;
Ich konnte ſie nimmer bezwingen
Des ſtummen Glücks gottrunkene Schauer,
Und ich geſtand es dir
Mit fiebernden Pulſen,
Und du, du flüſterteſt leiſe:
Ich liebe dich!

Wir ſchloſſen nicht zur Maienzeit
Den ewigen Bund am Traualtare;
Kein Röſelein ſteckte die Fackel an
Zu leuchten in unſeres Auges Unſchuld;
Es ſang zu unſerem Preiſe nicht
Die Nachtigall, die liederkundige;
Eisblümelein trieben,
Und rufiges Tannengezweig
Mit goldener Frucht, mit farbigen Lichtlein
Beſchmückte den Feſttiſch —
In ſeliger Chriſtnacht ward
Geboren unſeres Lebens Heiland!

Schlummerlied.

1850.

Schwört ſo mancher Knabe hehre Schwüre
Vor der Thüre,
Ach, ſie ſchließt der Liebſten Haus,
Lockend tönt die Mandoline
In die Sommernacht hinaus:
Nahe bin ich dir,
Träume hold von mir!

Ich, ich lalle nicht die ſüßen Worte
Vor der Pforte,
Ich, ich darf dich ſchlummern ſehn,
Sehn auf deiner Kindesmiene
Frieden und Verklärung ſtehn,
Keine Zither klingt,
Doch mein Herze ſingt.

Ob ich bleibe? Ob von dannen eile?
Wenn ich weile,
Weckt dich meines Auges Glut;
Geh ich, ſchließ ich die Gardine,
Weil ich bald wie Reue thut;
O, du ſprichſt im Traum,
Und ich athme kaum!

Wachen will ich, ſchön ſind meine Sorgen,
Bis zum Morgen
Wachen fromm und ritterlich;
Horch, an deinem Paladine
Freut bereits ein Barde ſich:
Mich belobt der Schall
Deiner Nachtigall.

Nur den Sonnenaufgang deiner Augen
Will ich ſaugen,
Will durch ihn geläutert ſein:
Alſo harret ein Bramine
Stumm im Tempel und allein —
Naht das große Licht,
Rauſcht zu Harfenklängen ſein Gericht.

Im Leide ſchwelgend.

1850.

Ach, ich ſah es, daß der Tauber,
Dem die Taube früh verſtirbt,
Schadenfroh im Leide ſchwelgend,
Jede Luſt ſich ſelbſt verdirbt.

Einſt, wie flog er unermüdlich,
Jetzt bedarf er langer Raſt;
Aber ſtets mit kranker Seele
Wählt er ſich den dürren Aſt.

Sterben will er! Spät und ſpärlich
Nascht er vom geſtreuten Korn;
Muß er ſchon ein Tröpfchen nippen,
Trübt er ſich den klaren Born.

Korn und Wolken.

1850.

Die Tracht der Wolken iſt meine Tracht,
O, wärs mir auch gegeben
Mich auszuweinen bei Tag und Nacht!

O wär ich das Korn! Es iſt Erntezeit!
Man ginge mir ans Leben,
Ich bin, ich bin zum Sterben bereit.

Du aber —

1850.

Von Tiſch und Bett der Erde war
Der heißgeliebte Lenz geſchieden,
Sie grollten ſich ein ganzes Jahr,
Nun ſtanden ſie wieder am Traualtar,
Und reichten ſich die Hände dar
Zum Kuſſe, zum Frieden!
„Du Lieber, du Leſer, und ſprich geſchwinde,
Was ſoll ich erwarten zum Angebinde?“
„Ich brachte vom Guten das Allerbeſte,
Den Gruß von Oben zum Hochzeitsfeſte,
Luſt und Pracht,
Märchen aus Tauſend und Einer Nacht,
Farbige Vögel, ſingende Bäume,
Lachende Blumen, tanzende Schäume —
O freue dich, ſchmücke dich, banne die Sorgen,
Es folgt ja dem Heute der ſchönere Morgen!““

Die Sonne warf den Trauerflor,
Fahr hin, du witwenhaftes Brüten!
Die Mütter, ſie öffneten Thür und Thor,
Da ſtürzten mit weithin ſchallendem Chor

Die lang gefeſſelten Kleinen hervor,
Und blühten, und glühten!
Die Menſchen vergaßen erbittert zu hadern,
Hinquoll es wie Honig, wie Milch in den Adern;
Da ſchloß ſich die Wüſte mit ihrem Grauen,
Da lagen die theuern, gelobten Auen,
Luſt und Pracht,
Märchen aus Tauſend und Einer Nacht.
Farbige Vögel, ſingende Bäume,
Lachende Blumen, tanzende Schäume —
Das war ein herrliches Auferſtehen!
Du aber, du mußteſt zu Grabe gehen!

Ein kurzer Traum.

1850.

Wenn mild im Winter die Sonne blinkt,
Der lüsterne Baum, er saugt und trinkt,
Nun endlich, träumt er, soll es Frühling bleiben!
Er sammelt das Mark in jäher Hast,
Das gärt und wirft sich in jedem Ast,
Schon morgen will er Blätter treiben.

Da ziehen die Strahlen sich schnell zurück,
Ein sonniger Blick — vergängliches Glück!
Die Windsbraut faßt von neuem nun den armen
Er kämpft mit der wilden und widersteht,
Im Herzen befehden sich Groll und Gebet,
Ein Bild, o traurig zum Erbarmen!

Du glühtest mich an mit deinem Licht,
Es glänzte verjüngt mein Angesicht,
Ich jauchzte laut: das Leben hat mich wieder!
Und seliger war ich als der Baum,
Ihm fehlte der Vogel im Wonnetraum,
Mir aber quollen reich die Lieder.

Du warest mein, Geliebte, mein,
Im Winter ein kurzer Sonnenschein.
Dahin! Und wieder muß mein Herz erkalten!
Das Dunkel rings ist so lang, so bang —
Es war ein Sonnenuntergang,
Was ich für Morgenrot gehalten.

Der Roſenſtock.

1850.

Er hat des Guten viel erfahren
Der Roſenſtock auf deinem Tiſch,
Du pflegteſt ihn, den undankbaren,
Des Morgens und des Abends friſch.

Er labte ſich an deinen Brunnen
Mit unerſättlicher Begier,
Er labte ſich am Licht der Sonnen,
Doch keine Knoſpe trug er dir.

Nun plötzlich, als du heimgegangen,
Im Sarge lageſt ſtarr und bleich,
Da ſtand er mit entflammten Wangen,
Und überſah ein blühend Reich.

Ich war ſo arm, ſo gottverlaſſen,
Mich kränkte jedes Heil der Welt,
Es drängte mich ihn rauh zu faſſen,
Am Boden hab ich ihn zerſchellt!

Der Segen ein Fluch.

1850.

Es drang zu mir ein Sagen und ein Singen:
„Gib, Vater unser, uns ein täglich Brot!“
Ich wandte mich und sah die Hände ringen
Am Kirchhofsthor ein rührend Kind der Noth.

Es wünschte mir den längsten Weg zum Grabe,
Auf Schritt und Tritt von Freuden aufgesucht;
Den längsten Segnen wollte mich der Knabe,
Und wußte nicht, wie herb er mir geflucht.

Tröſtende Stimmen.

1854.

„Man hat das Liebſte dir begraben,
Es liegt ſo jung im kühlen Grunde,
Kein Sehnen kannſt du fürder haben
Als nach der allerletzten Stunde."

„Auf deine Kniee ſinkſt du nieder,
Und ſchwörſt in Worten und Gedanken,
Dein Herz, es könne nimmer wieder
Sich zärtlich um ein zweites ranken."

„Wenn wir ein Lächeln dir entlocken,
Wie freut ſich unſre Seele deſſen;
Du aber biſt darob erſchrocken,
Und wähnſt dich falſch und treuvergeſſen."

„O, laß die ſchwüle Trauerzelle!
O, wolle hin zum Strome wandern!
Sieh, ewig treibt die Mutterquelle,
Und eine Woge folgt der andern;"

„Der Strom hat keinen letzten Tropfen,
Das Herz hat keine letzte Liebe,
Kein Herz, das bis zum letzten Klopfen
Der Liebe nicht bedürftig bliebe!"

„Und wenn die Sterne dir verböten
In zweiter Minne warm zu werden,
Dann suchst du bald in süßen Nöthen
Du sonst ein Theures auf der Erden;"

„Dann freust du dich am bunten Falter,
Am Lichtgefunkel seltner Steine,
Du wirst dem Vöglein zum Erhalter,
Und gern umflattert dich das kleine;"

„Dann wirst du an des Gartens Blüthen
Mit aller Macht die Seele hängen,
Die neue Liebe zart behüten,
Und rührend feiern mit Gesängen."

Geſchichten.

Frau Louiſa Pimmel

und

Berthold Auerbach

gewidmet.

Arm Trautchen.

Der Schreiner Robert lebt in Saus und Braus,
Verspielt den Tagelohn im Schänkenhaus.
Vom eignen Herde bleibt er trotzig fort,
Sein Eheweib verkümmert und verdorrt,
Das Töchterlein, zu jung noch um zu dienen,
Es bettelt früh und spät mit bangen Mienen.

Sonst bringt die Mutter wohl den Kindern Brot,
Hier aber bannt ein Kind der Mutter Noth;
Von Blumen, abgepflückt auf grüner Flur,
Von frohen Spielen — darf es träumen nur!
Es muß das kühlste Herz zu Thränen drängen,
Wenn schon an zarter Stirn die Sorgen hängen.

Mit seinen Wonnen kam der heilige Christ,
Das allerschönste Fest im Jahresfrist;
Arm Trautchen hätte gern dem Baum gelauscht,
Der auf dem Markte süßverlockend rauscht,
Und Früchte beut in goldener Verschwendung —
Doch muß sie fort an ihre trübe Sendung.

Nun ſie des Abends matt nach Hauſe kehrt,
Da leuchtet hell die Stadt, der Herr beſcheert!
Nun wird was lange tief verſchleiert war
Das liebliche Geheimniß offenbar,
Und Überraſchung ſtürmt auf allen Wegen
Mit atemloſer Haſt der Welt entgegen.

Vor einem Fenſter hält die Kleine, ſchaut
Die Wunder hoch und prächtig aufgebaut:
Da ſitzt ein Ehepaar in ſtummer Luſt,
Und Jubel ſchmettert aus der Kinder Bruſt;
Im Buſch, von zauberhafter Glut beſchienen
Enthüllt in dieſer Nacht der Gott ſich ihnen.

Am Trauthen jauchzt, doch balde legt der Schmerz
Den Dornengürtel um ihr roſig Herz,
Verheerend tobt darin ein wüſter Groll,
Daß ſie allein dem Glück entſagen ſoll!
Sie nimmt an ihre Bruſt des Neides Schlange,
Und händeringend weint ſie herb und lange.

Nach Hauſe fliegt ſie nun in wilder Eil:
„Mein Herz iſt hart erkrankt, wer macht es heil?
Es wandelt alle Welt in Luſt und Licht,
Nur, Mutter, uns beſcheint die Gnade nicht,
Wir gäben uns das Schönſte gern des Lebens,
Doch darben wir, und bitten Gott vergebens!“

Es ruft die Mutter: „Goldne Seele du,
Du warteſt mir ein Langerflehtes zu!
Dein Vater ſah dich betteln, thränenſchwer,

Dein junges Herze ſah er freudenleer,
Da kam er reuig zu den Seinen wieder,
Es ſenkte ſich die gute Stunde nieder."

„Fortan für uns zu ſchaffen, ſchwur er mir,
Sein krankes Herz genas — er dankt es dir!
Stillweinend ging er fort, beſorgt den Baum
Mit Bändern ſchön, mit eitel Silberſchaum;
Für uns zu ſorgen, that er hohe Schwüre,
Du bettelſt nimmermehr vor fremder Thüre ."

Und ſelig ſtürzt der bleiche Mann herein,
Und neigt das Knie vor ſeinem Töchterlein:
„O, ſei geprieſen, du mein guter Stern!
Du wieſeſt mir die ſichre Spur des Herrn,
Du wieſeſt mir die Stätte, lang gemieden,
Wo mir Erlöſung von der Schuld beſchieden!"—

Wer nun durchs Fenſterlein der Hütte ſchaut,
Der ſieht die Wunder prächtig aufgebaut:
Da ſitzt ein Elternpaar in ſtummer Luſt,
Und Jubel ſchmettert aus des Kindes Bruſt;
Im Buſch, von zauberhafter Glut beſchienen
Enthüllt in dieſer Nacht der Herr ſich ihnen!

Poste restante.

Frischer Schnee auf allen Wegen,
An den Scheiben blüht der Frost;
Von den Märkten eilt das Mädchen
Sendend nach des Kaisers Post.
Nun, o laß mich, starker Gott
Das ersehnte Schreiben finden,
Oder muß ich weinen, Herr,
Bis die Augen mir erblinden?"

O, in jenem Riesenhause
Webt das Schicksal fort und fort,
All die Engel, all die Teufel
Dienen ihm an diesem Ort;
Angst und Hoffen, Schein und Sein,
Thun und Trieben, Preis und Schande
Holt es aus der Welt herbei,
Schickt es aus in alle Lande.

Vor dem Thore wagt zu betteln
Eine Witwe, früh ergraut,
Und das Knäblein ihr zur Seite
Hungert, friert und jammert laut;

Keiner hört ihr Bittgebet,
Keiner hilft mit regem Triebe;
Aber die geringe Magd
Theilt mit ihr in Chriſtenliebe.

„Reichſt Erquickung der Bedrängten,
Selber ein bedrängtes Kind!
Eile," ruft die Wittib, „eile,
Finde, was du ſuchſt, geſchwind;
Nahen ſeh ich, Mädchen, dir
Helle, heißerflehte Stunden;
Heimlich hat ein Engel ſchon
Dir den Myrthenkranz gewunden".

Zögernd war die Magd gegangen,
Haſtig kehrt ſie nun zurück,
An den hochgeſchwellten Buſen
Preßt ſie ſtumm ein ſeltnes Glück;
Faßt die Hand der Bettlerin,
Netzt ſie lang mit Thränengüſſen,
Und das halberſtarrte Kind
Fällt ſie an mit hundert Küſſen.

Friſcher Schnee auf allen Wegen,
Frühlingspracht im Herzen tief!
Nicht der Schweſter, nicht der Freundin
Zeigt ſie den geliebten Brief;
Stürmt nach Hauſe, wägt und zählt,
Sorgt geduldig, ſchafft behende,
Schleppt den Eimer, ſchürt die Glut,
Und der Müden iſt kein Ende.

Aber, wenn die Tränger ſchlafen,
Holt ſie vor das theure Blatt,
Streichelt, küßt es, wonnig weinend,
Lieſt, und lieſt ſich nimmer ſatt:
„Selber wirſt du Herrin ſein!
Treu verblieb ich meinen Schwüren!
Pfingſten, wenn die Roſe prangt,
Kommt der Freund dich heimzuführen.“

Getauft.

Was muß es bedeuten, daß Alt und Jung
Sich fröhlich und frei ergeht?
Den sorglichen Bürger ein jäher Schwung
Am Werkeltage vom Haus verweht?
Zu Fuß, zu Roß ein Drängen und Stürmen,
Es brauſt das große Geläut in den Thürmen.

Aufeuchen die Dörfler in Neubegier,
Die Räthe mit Kreuz und Band,
Die Zünfte mit buntgeſchmücktem Panier,
Die Lehrer, die Schüler im Feſtgewand;
Odeſſa verſchönt ſich mit eitel Seide,
Mit Blumen und Gold und Perlengeſchmeide.

Es horcht, es harret der Menſchenmeß;
Nun donnert ein dumpfer Huf,
Anſprengt ein Reiter auf ſchäumendem Roß,
„Er kommt!“ verkündet der barſche Ruf;
Da naht er bereits im goldnen Wagen,
Den ſechs tſcherkeſſiſche Hengſte tragen.

Fromm ſteigt zum Himmel des Prieſters Gebet,
Es ſegnet den Fürſtenthron;
Mit angehaltenem Athem ſteht
Das ſtarr hinſchauende Bataillon;
Kaum klopft in jeglicher Bruſt das Leben,
Und doch die Väter die Kinder beben.

Zum Hafen hinab! Die Trommel dröhnt,
Heil! tobt es mit wüſter Gewalt,
Hoch! Hoch! und die ruſſiſche Hymne tönt —
Er winkt, das wilde Getöſe verhallt,
Und grüßend betritt die ſammtene Bühne
Nicol, der Zaar, des Nordlands Hüne.

„Beginnt!“ Er ruft's in Kampfesluſt,
Die Lunten ſind angebrannt,
Es ſchwillt den Segeln die weiße Bruſt,
Die rieſigen Taue ſind ſtraff geſpannt,
Matroſen am Bord mit blankem Gewehre,
So kreuzt das Geſchwader im ſchwarzen Meere.

Das bebet ſich, ſenket ſich, furcht das Gleis,
Das theilt ſich in Lager und dreht,
Das ſchwenkt ſich im Bogen, ſchließt den Kreis
Geſchulten Gangs, nach ſtrengem Gebet.
Es ſchaffen die Räder, die Fluthen ſpritzen,
Es donnert mit Macht aus hundert Haubitzen.

Da reckt die Fregatte den plumpen Leib,
Den ſchwächeren Booten zur Huth,
Jagt aufgereizt wie das Löwenweib
Die Dränger mit unverſöhnlicher Wuth,
Ausholt ſie berechnend zum wuchtigen Satze,
Und krallt ins Genick die würgende Tatze.

Nun kampfen die Helfer beſchwingt herbei,
Erſtürmen das feindliche Deck,
Entwaffnen die Mannen mit ſchrillem Geſchrei,
Und klettern hinauf an den Maſten keck;
Nun knicken die Segel, nun fällt als Beute
Die müde Heldin der tobenden Meute.

Es lenkt das weithinſchauende Rohr
Der Kaiſer mit feſter Hand,
Verwegener hebt er das Haupt empor:
„Weh dir, hoffärtiges Engelland,
Wenn ich dereinſt dich züchtigen werde
Im letzten Krieg um den Preis der Erde!“

Noch wehren ſich kühn der Matroſen zwei,
Kein Muthiger wird ein Knecht!
Es ſchwebt ihr Leib in den Lüften frei,
Im Krampf umklammernd das Taugeflecht —
Nun weiht ſich das Paar dem kochenden Schlunde,
Und ſchwimmt ans Ufer, das Schwert im Munde.

Das Volk begrüßt sie mit Lobgetön,
„Dir gilts, Kamerad!“ — „Nein, dir!“
So sucht die Gefeierten jung und schön
Das Auge der Frauen mit süßer Gier;
Da steigt der Kaiser von hoher Estrade,
Im Blicke die Huld, im Wort die Gnade.

„Halt ein, Gesalbter des Herrn, halt ein!“
Kniet bebend der Admiral,
„Das scharfe Gesetz der Väter dein,
Es zeichnet die Armen mit feurigem Mal,
Es haßt den Juden, es hat ihn geschieden
Für immer von allen Ehren hienieden.“

„Wohl! Was der Enkel vererbt vom Ahn“
Vergessen der Kaiser spricht,
„Was Bräuche geheiligt, es ist kein Wahn,
Ich darf es kürzen und stürzen nicht,
Soll markig stehn, was ich selber geboten,
Wenn ich niederstieg zu den großen Todten.“

„Doch wollt ihr schwören zur Christenheit,
Dann strahlet die Gnade hell,
Mein Priester ist am Altar bereit,
Er wird euch erleuchten, taust euch schnell —
Freiwillig fügt sich des Wackeren Seele,
Des Meisters Wunsch wird ihm zum Befehle.“

Sie ſchauten ſich an, ein Blick, ein Wink,
Sie fanden, verſtanden ſich gleich;
Vor tritt der ältere Krieger flink,
Doch ſeine Wangen ſind todtenbleich,
Sein Wort durchzittert die dumpfe Stille:
„Gehorchen iſt unſer, dein iſt der Wille!“

„Was Bräuche geheiligt, es iſt kein Wahn,
Den Glauben, die Sprache, das Kleid,
Was auch der Enkel ererbt vom Ahn,
Er liebt es, und wärs zu ſeinem Leid;
Doch dir iſt von Oben der Strahl gekommen,
Du ſiehſt, was Blinden zu Nutz und Frommen.“

„Nur laß, bevor uns mit himmliſchem Glück
Dein gnädiges Herz betraut,
Laß uns üben ein letztes Meiſterſtück!
Dein Blick hat viel der Künſte geſchaut
Der Wunder, auf weltumſpannenden Reiſen,
Doch wirſt du ſtaunen, und wirſt uns preiſen.“

„Wir ſchwimmen, der Athem verſagt uns nicht,
Tief unter dem Fluthgebraus;
Es rückt der Zeiger, die Glocke ſpricht,
Wir hauſen noch immer in Nacht und Graus —
Schon betet das Volk und ſtöhnt erſchrecken,
Da heben wir hoch die träufenden Decken.“

„Wenn einſt auf den Waſſern die Schlacht erbrauſt,
Dann ſpringen wir in den Biſcht,
Dann gib vertrauend in unſere Fauſt
Den Brand, der nicht in der Flut erliſcht,
Fort tragen wir ihn zur feindlichen Flotte,
Gefehen allein vom ewigen Gotte."

Dann leben im Nu die Segel all;
Was zitternd der Glut entlief,
Das trinkt den Tod im gierigen Schwall;
Wir aber, wir ſchwimmen ſtill und tief
Zu dir zurück mit beſchwingter Wendung,
Denn aus, o Herr, iſt unſere Sendung!"

„Wohlan, wohlan!" ſo ruft der Paar
In lauter Bewunderung;
Es neigt ſich dankend das glückliche Paar,
Es ſchürzt ſich, bereit zum verwegenen Sprung;
Und hoch die Väter die Kinder heben,
Bang klopft in jeglicher Bruſt das Leben.

Noch einen Blick mit geſammter Kraft
Ins goldene Tageslicht,
Noch einen mit heiliger Leidenſchaft
Auf den Zauber im Menſchenangeſicht,
Noch einen Zug aus dem Quell der Lüfte —
Und ſie tauchen hinab in die Waſſergrüfte . . .

Es rückt gelaſſen der Zeiger vor,
Sie hauſen im tiefen Meer!
Es hebt ſich kein Lockenhaupt empor —
Da geht in den Reihen, hoffnungsleer
Ein Beten, ein Schluchzen, ein lautes Weinen,
Das hätte gerührt ein Herz von Steinen.

Das rührt den Kaiſer! Sein Angeſicht,
Es duldet die Thräne gern:
„Ihr trotztet dem Herrn, dem irdiſchen nicht,
Und treu verbliebt ihr dem himmliſchen Herrn!
Fahrt wohl, ihr Hohen im niedern Kleide,
Fahrt wohl, ihr ſeid getauft nun beide!“

„Vernehmt mich alle! Wenn ſanft der Schwall
Ans Ufer die Helden trug,
Dann folgt bei gedämpftem Trommelſchall
Mit trauernden Fahnen dem Leichenzug!
Dies Ehrenband, es ziere die Truhe!
Und legt ſie vereint zur ewigen Ruhe!“

Drei Perlen.

Ein Wetterſturm iſt los mit hohlem Brauſe.
Da bricht der Räuber in des Juden Haus.
Er weiß den reichen Abraham im weiten;
Am Sterbebett des theuren Knaben wacht
Frau Sarah noch und betet in der Nacht,
Der Buſen athmet ſchwer, die Thränen gleiten

Und finſter tritt des Waldes Sohn herein
„Verſtumme Weib, daß nicht die Sreitart mein
Den Todesſtreich nach deinem Haupte führe“
Die Schlüſſel gib!“ Er muſtert jeden Schrank,
Den Säckel trächtigt er mit Münzen blank,
Und ſpäht, was fürder noch die Hand erküre

Da faßt mit Einemmal ein neuer Schmerz
Des wilden Mannes gottverlaſſnes Herz,
Verlöſchen ſieht er leis den holden Knaben;
Er ſpricht: „Drei Wochen ſinds, da ſtarb mein Kind,
Die Mutter weinte ſich die Augen blind,
Wir haben es im Eichenforſt begraben;“

„Verzweifelnd haben wir die Faust geballt,
Die Locken uns zerrauft, die Brust zerkrallt,
Wir lebten nur wie du dem Einzigeinen:
Ich aber drohte dir, du zages Weib!
Verdorret ist die Frucht von deinem Leib,
Doch wagst du kaum im Leide still zu weinen?"

„Beklage laut dein frühverlornes Glück,
Doch nimm, was ich dir raubte, voll zurück!"
Mit Freuden legt er nun die Beute nieder;
Vom Tische nimmt er nur ein schwarzes Brot;
„Das wehrt auf einen Tag der herben Not,"
So stammelt sie, „komm alle Tage wieder!" —

Nach seiner Wildnis flügelt er den Schritt,
Dort stöhnt das Räuberweib: „Was bringst du mit?"
„Der Perlen drei, das laß mich selig künden:
Den Engelsgruß von unserm süßen Kind,
Ein ehrlich Brot, und einen heißen Trieb
— O wärs noch Zeit — zu sühnen meine Sünden!""

Mit der Feder.

1. Bei Lampenſchein.

Mit feuchtem Blick ein Jüngling las
die ſüßverlockenden Laute,
Die ſeine Hand bei Lampenſchein
dem Blatt bedächtig vertraute:
Es war ſein Amt, in glatte Schrift
den Sang des Dichters zu kleiden,
Des Musen Spiel, von allem Volk
bestaunt in Freuden und Leiden.
Sein Blick iſt ſcharf, berechnend weiß
ſein Ziel zu eilen, zu weilen,
Und wachſen läßt er gleich und ſchlank
die langaustönenden Zeilen;
Kein Wörtchen fehlt, die Zeichen ſind
an Ort und Stelle gezogen,
Kein Bug verletzt, kein Makel hängt
die ſtrengbehüteten Bogen.

Er zwingt das Werk zur rechten Friſt,
er bringts dem ängſtlichen Musenſohn,
Mit blödem Wort begehrt er dann
und nimmt errötend den kargen Lohn.
So lebt er ſtill, ihn lehrt und nährt
was hoch und heilig der Künſtler ſann,
Die Schwinge, die den Meiſter trägt
wächſt raſch der eigenen Schulter an;

Es ſchwellt ſein Herz, daß er zuerſt
geheim verzückt dem Gedanken lauſcht,
Der bald vielleicht mit hoher Fluth
herein in durſtige Seelen rauſcht;
Wie Allen ſchon ein göttlich Bild
verehrt zu haben an jenem Tag,
Als es daheim, ein Kindlein noch
verſteckt in ärmlicher Krippe lag.

O ſüß! So ſchreibt er Lied auf Lied
hindurch die lange, lange Nacht,
Keins ſingt die Noth des armen Volks
keins ruft die Jugend in die Schlacht,
Ein Büchlein iſts, die kranke Welt
mit Troſt, mit zarter Täuſchung labend,
Das ſeiner Braut der Bräutigam
in Gold beſcheert am Weihnachtsabend;
Vom Mond, vom Mai, vom erſten Kuß,
vom Haus in guter Engel Hut,
Von Thränen, die der Himmel zählt,
vom Schwan auf weinumkränzter Flut,
Vom Templer im gelobten Land,
vom goldgelockten Königskinde,
Das ſanft „ade, du Schäfer mein"
gehaucht, und ging und ſtarb geſchwinde;
Das Wölkchen glänzt, die Linne wennt
es tanzt die Fee Titania —
Das ſingt und klingt, das reizt und rührt,
das liebt und ſucht Frau Muſika.

11. Vollendet iſts.

Belebter werken nun des Morgens Züge,
So quillt noch immer aus des Schreibers Kiel
In Perlen hin des Dichters Liederſpiel,
Noch ein Lebwohl, die letzte holde Lüge:
„Leb wohl, vielleicht auf alle Zeit, Thereſe!“
O, wenn der Wurm in ſeiner Todesqual
Noch ſegnen kann den ſchönen Sonnenſtrahl,
Der ihn gewärmt, dann ſegn ich dich Thereſe.
Gott weiß es, Gott vergilt es mir, Thereſe,
Ich litt ein unverſchuldet Leid geduldig;
Doch jedes Glück, das mir die Sterne ſchuldig,
Es werde dir, es freue dich, Thereſe!
Leb wohl, die Stunde ſchlägt! O, wenn der Mann
Der ſelber ſich bekriegt, noch ſegnen kann,
Noch ſegnen darf, dann ſegn ich dich Thereſe;
Dann faſſe mich den reichſten aller Segen
In ein Gebet mit einem Wunſche legen:
„So liebe dich der Herr, wie ich, Thereſe!“

Vollendet iſts! Das erſte Blatt der Lieder,
Es ſchmückt es wunderſam mit Schnörkeln aus,
Dem Wappen gleich an einem Ehrenhaus
Ze ſchaut es ernſt und ritterlich hernieder.
Ans Ende malt er ſinnig eine Weide,
Sie ſteht ja gern wo leiſe Quellen klagen,
Wir weichem Sinne dient ſie gern dem Leide.
An Gräbern laſſen wir die Fremme ragen:
Und dieſes Büchlein klagte viel und weinte
Um Seelen, ach, die nur der Tod vereinte.

III. Er betet.

Aufathmend öffnet er das Fensterlein,
Begrüßt den Tag und horcht dem Vogelsange;
Wie Milch, wie Honig strömt die Luft herein,
Verklärt den Blick, besänftigt ihm die Wange;
Er faltet stillverzückt die Hände fein,
Es folgt das hingerissne Herz dem Drange,
Von seiner Qual und seiner Freudigkeit
Mit Gott zu reden um die Morgenzeit.

„Auch mich umweht, o Herr, dein Frieden
Nach schweren Kämpfen, lind und leis;
Du hast die Mühe mir beschieden,
Und du bescheidest mir den Preis;
Du ließest mir im Busen tagen
Die Zuversicht in schlimmer Zeit,
Und lehrst mich Demuth, lehrst mich zagen
Im Ueberschwang der Seligkeit."

„Du schufst mich nicht die Welt zu meistern,
Doch gabst du mir die hohe Kraft,
Mich hinzugeben deinen Geistern
Mit unverhehlter Leidenschaft;
Die Andacht gabst du mir zu eigen
Für jede dir verwandte Brust,
Auch der Empfängniß selig Schweigen,
Auch des Erstaunens holde Lust."

„Du hast der Menschheit Weh zu heben,
Die Besten auserlesen dir;

„Ich aber darf der Sorge leben
Um ein geliebtes Haupt dahier:
Ich darf die greise Mutter pflegen
In Aengsten, süß und ohne Zahl,
Sie heilige mich mit ihrem Segen
Vergibt ihn tausend, tausendmal!"

„Laß mich gerecht im Schmerz verbleiben,
Verfluche nun die schnöde Lust
Auf meinen Nächsten hinzutreiben
Den wilden Brand der eignen Brust;
Mein Stachel sei an meinen Reden,
Und traurig sei mein Schweigen nicht;
Laß gern mich gönnen einem Jeden
Den besten Blick, der mir gebricht."

„Laß heiß mich sein auf jede Wunde,
Die neu, doch unverschuldet brennt;
Laß bang mich sein in schwerster Stunde,
Wenn selbst mein Liebstes mich verkennt;
Für jedes Herz, das schweigend duldet,
Nun du das zweite Herz bereit;
Für jedes Weh, das unverschuldet,
Ein Blick in süßer Fröhlichkeit."

„Laß mich den eignen Herd erstreben,
Er noch so früh, er noch so klein,
Nur laß, nur laß mich nicht im Leben
Für alle Zeit ein Diener sein!
Ein Herr, ein Weib in Herz und Tugend –

Und ſegneſt du mit ganzer Hand,
Dann wird es mir in meiner Jugend,
Dann wird es mir im Vaterland."

„Geöffnet ſei mein Ohr den Alten,
Dem kühnen Wunſch der neuen Zeit.
Laß ehrlich mir im Geiſte walten
Den Schwung und die Beſonnenheit.
So laß mich pilgern denn hienieden,
Und wenn das Letzte ſoll geſchehn,
Sei mir an deiner Bruſt beſchieden
Ein vorwurfsloſes Wiederſehn!"

IV. Er wartet ſeine Blume

Er ſetzt den Blumenſtock mit kühlem Tranke,
Er trennt vom friſchen Blatt beſorgt das kranke.
Ich warte dich, o Blume, ruft er aus,
Du blühſt, du ſtreuſt Gewürze mir zum Danke;
Kein Bild bekleidet feſtlich mein Gemach,
Vergoldet ſteht kein Buch in meinem Schranke,
Kein Vorhang wallt geheimnißvoll herab,
Der Teppich fehlt, der Spiegel fehlt, der blanke;
Du zierſt allein mein dürftig Kämmerlein,
O, grüne fort, du liebliche, du ſchlanke!
Zur Decke klimmt des Nachts dein Schatten auf,
Zum Aſte, ſtark und ſtolz wird jede Ranke;
Da träumt ſich gern, in deine Pracht verſenkt,
Ein lauſchig Dach von Blättern mein Gedanke;
Da fehlt dir nichts zur holden Wirklichkeit,

Als, daß ein Weſt liebkosend dich umschwanke,
Als, daß versteckt in deinem Laubgezelt
Ein junges Vogelpaar melodisch zanke.

V. Frommer Betrug.

Nun hat er die Lampe gefüllt, den Docht erneut und befeuchtet,
Als hätte sie kaum ein Stündchen zu Nacht, ein kurzes, geleuchtet
Verwühlte das Laken, den Pfühl, sein Mütterchen sollte ja meine
Ach, daß er die nöthige Ruhe gegönnt den erschöpften Gebeinen.

Sie spricht: „Mich täuschest du nicht! O, könntest du roh mich betrüben,
O kenntest du Trug und Verrath, mein Sohn, am Nächsten verüben,
Ja, leidter trüg ich es noch, als deine vermessene Tugend,
Die mich mit dem Himmel entzweit, und dich verdirbt in der Jugend.

„Mich willst du wahren, dich opferst du hin den gefährlichsten Schrecken,
Vestiehst nicht den einen Altar, mein Kind, den andern zu decken!
Frisch bin ich, zu schaffen vermag ich, als hülf kein Beten hienieden,
Zu beten, als hülf kein Schaffen, ist Krüppeln und Kranken beschieden."

„Noch kann ich dienen, ein Kindlein im Arm noch wiegen und tragen,
Es pflegen, es lullen in Schlaf mit tönenden Namen und Sagen.
Wann müßte das Weib, das selber gebar, erst lernen auf Erden,
Wie Märchen zu dichten sind und Lieder gesungen werden?"

„Was zäh und betagt, kann ein Stündelein Schlaf noch eher
versäumen,
Es sehnt sich ja nicht vom erlebten Genuß, wie die Jugend, zu
träumen;
Ach, kalt ist, was alt ist! Um rasch zu vergessen des drückenden
Kummers,
Bedarf es ja kaum, wie das junge Geblüt, des bestattenden
Schlummers."

„Wer mir gegeben," so spricht er gekränkt, „der lehrte mich geben,
Ach, daß du noch Sorge benennst den Drang für ein Liebstes zu
leben,
Die zitternde Gier, zu belauschen den Wunsch, der ein Theures
erfreuet,
Dies Nehmen im Geben, den heiligen Christ, der sich täglich
erneuet!"

„Du dienen, die selber gebot? Du Reine, du die Gerechte!
Sei falsch: verräthst du die Herrin, sei wahr: verräthst du die
Knechte!
Ach, dienen? Zugleich mit dem Leib verkaufst du den Willen, die
Würde,
Ach, dienen im Alter? Zur Bürde gesellst du die schwerere Bürde."

So schilt er und bittet die Theure zugleich in zärtlicher Weise,
Sie küßt die Thränen von seinem Gesicht, dann wimmert sie leise:
„Rasch lernet die Mutter, wenn sündig das Kind, zu Gott sich
erheben,
Ich aber hadre mit Gott, dieweil du ein Engel im Leben!"

Das neue Heim.

„Sie thaten Wunder," spricht das Land,
„Mit hellem Geist und starker Hand,
Sie gingen aus die Welt zu heilen
Von Nöthen und von Vorurtheilen."
„Sie haben mir das Volk verführt,
An meine Krone dreist gerührt,""
Der König rufts! „„Vernehmt Vasallen,
Dem Henker ist ihr Haupt verfallen;
Doch"" — grausam prahlt er — „„meine Huld
Ist größer noch als ihre Schuld!
Ich scheide sie vom deutschen Herde;
Am Meere liegt das Schiff bereit;
Erstehe denn auf ferner Erde
Ihr neues Heim — für alle Zeit.""

O Maienmond mit lauer Luft,
Mit Vogelſang und Blumenduft!
Zu ſolcher Friſt ein Liebſtes meiden?
Zu ſolcher Friſt auf immer ſcheiden?
Am Himmel glüht das Abendroth,
Längſt reiſefertig harrt das Boot;
Die Opfer nahen, jung an Jahren,
Doch früh ergraut und vielerfahren.
Nach Sorgen meßt und Thaten nur
Ihr Alter, nicht nach eurer Uhr!
Nach Jahren meßt mit ſichern Ellen
Nur ein gedankenleeres Sein:
Nach ihrer Länge meßt die Quellen,
Nach ſeiner Fracht den Strom allein.

Die Schergen wehren, hoch zu Roß,
Mit blankem Stahl dem Menſchentroß;
Ein: Gott mit euch! ertönt vom Ufer,
Der Trommler übertäubt die Rufer,
Ein ſchwarzer Qualm dem Schlot entziſcht,
Die Räder fahren in den Giſcht;
Ade, ade, die Tüchlein wehen,
Dahin, auf Nimmerwiederſehen! —
Die Welt iſt ruhig und geſund,
Das Meer hat ſeine gute Stund,
Delphine freuen ſich, die Möven
Erſcheinen nicht mit Wettern ſchwer;
Sie aber gehn wie kranke Löwen
Im käfig ruhelos umher . . .

Mit weichem Laut der Eine ſpricht:
„Die Kunſt iſt meine Zuverſicht!
Vom Krüglein, das an keinem Tage
Sein Oel verweigert, tönt die Sage;
Vom Dornbuſch im Wüſtenſand,
Der unverſehrt im Feuer ſtand;
Vom Bettler, dem des Brotes Kruſte
Ein Krösus doch beneiden muſste;
Von Gott Apoll, der ins Geding
Hernieder zu den Menſchen ging;
Von Aladins beſtaunter Leuchte,
Von Oberon, der Perlen weint,
Vom Mund, das Sauls Dämonen ſcheuchte —
Vielerlei Kunſt, du biſt gemeint!“

„Des Amtes ward ich barſch entſetzt,
Was feil und faul, iſt Oben jetzt;
Verleben die gedruckten Väter
Ihr Töchterlein dem Hochverräther?
Verarmt! Verkannt! Verbannt! Allein?
Nein, nein, mir folgt die Geige mein.
Mich tröſtend, mich geduldig nährend,
Beſtiften meinen Ruf verklärend,
Ein heilig Maß in Luſt und Leid,
Und ſtets von drüben ein Beſcheid!
Sie wird die Seelen mir verpflichten
Mit Liedern, ſüß wie Honigſeim,
Ein neues Leben mir erdichten,
Erleben mir ein neues Heim.“

Ein Zweiter ſich hinzugeſellt:
„Du Thor, verkommen iſt die Welt!
Wer frohnend ihr zu Füßen karrte,
Verſtockte mehr und mehr die harte;
Wer ſchmeichelnd wirbt um ihre Huld
Vermehrt im Buſen ihr die Schuld.
Bezwingen mußt du ſie, verachten,
Nach deinem Zorne wird ſie ſchmachten,
Begehren nach der rauhen Fauſt,
Die richtend und vernichtend hauſt
Was ſie dem Zagen nie verziehen,
Der ihrer täglich neu bedarf,
Verhimmelt ſie auf wunden Knieen
Am Tapfern, der ſie ſtolz verwarf."

„Wer ſich gelaſſen biegt, erliegt,
Geh, berſte dich, der Starre ſiegt!
Die Chriſtendemuth und die Milde,
Sie taugen ſchön dem Frauenbilde;
Des Mannes Tugend iſt die Kraft,
Die freie That, die Leidenſchaft;
Des jüngſten Himmelreichs Begründer,
Das Eiſen iſts, der Heilverkünder!
Mein Beil regiert im Waldrevier,
Es zimmert flink die Hütte mir;
Mein Feuerrohr beſorgt die Zehrung;
Ich achte keines Herrn Gebot;
Und Jedem bringt dies Schwert Verheerung,
Der mein ertrotztes Heim bedroht."

Belebend tritt ein Drittes nah:
Erbitten und Erobern! Ja!
Denn nur, wer beide klug vermählte
War allezeit der Auserwählte.
Der Krieger herrscht mit straffem Arm,
Doch schlagen ihm die Herzen warm?
Dem Künstler wird die Liebe werden,
Doch gab er entrath der Macht auf Erden.
Erschmeicheln und Ertrotzen, — bringt
In Eins die beiden, daß es klingt!
Wer aber zwingt die Menschenseele,
Und wirbt zugleich, ein warmer Held?
Wer paart die Bitte dem Befehle?
Mit seinen Wundern ists das Geld."

„Ich segle nach der neuen Welt,
Mein Beutel ist von Gold geschwellt,
Die Truhen sind von Silber trächtig.
Ich bin geliebt und bin allmächtig.
Dem Reichen ebnet man den Pfad,
Bebende wird das Krumme grad;
Dem Fürsten gleicht er auf der Pirsche,
Man bindet ihm zum Schuß die Hirsche.
Der Reiche fordert, wenn er fleht.
Weh Jedem, der da widersteht!
Und täuschend gleicht er jenem Geiste,
Der hundertköpfig stets gedacht,
Der tausendarmig, wo er kreiste
Dem Heim gebürmt in einer Nacht."

Ein Vierter ſpricht und weinet ſchier:
„Das Vaterland verloren wir!
Ein Vaterland, wer kanns erkaufen?
Erbetteln wer? und wer erraufen?
Ein Merker bleibt, ob meilenweit,
Das neue Heim zu jeder Zeit.
Erzwingt, erfleht, erkauft die Lieben,
So todeswund zurückgeblieben,
Gewohntes Licht, gewohnte Luft,
Der Väter Brauch, der Väter Gruft!
So geht, verſuchts am neuen Herde!
Kein Recke hat es je vollbracht,
Kein Mammon, keine Kunſt der Erde,
Und nicht ein beſter Traum der Nacht."

„Ob fürder ich gefeſſelt ſei
An fremden Grund, ich fühle frei,
Ach, ſtets wallfahrten trotz der Schranken
Zur theuren Heimath die Gedanken.
Die Sänge Schillers nahm ich mit,
Des Deutſchen Luſt auf Schritt und Tritt,
Sein höchſter Schwung, ſein wärmſtes Hoffen —
„Das Auge ſieht den Himmel offen!"
Hab Säcke mir am Elternherd
Vollauf gefüllt mit deutſcher Erd:
Will Blumen ziehn in ſolchem Grunde,
Vergißmeinnicht, Gelbveigelein;
Auf ſolchem Pfühl, in letzter Stunde
Wird ſüß vereinſt das Sterben ſein . . ."

Der Schiffer ruft: „Bevor es ſchwand,
Noch einen Blick auf deutſches Land!“
Es ruht der Dampfer auf den Fluten
Fünf unvergeßliche Minuten.
Sie wehren nun der Zähre nicht,
Die glühend aus dem Auge bricht;
Sie weinen leis, die Herzen beben,
Den ſchlimmſten Feinden iſt vergeben!
Noch einen Blick, den letzten, ach —
Nun greifen aus die Räder jach —
Fahrt! Das alte Heim verſchwebet,
Das neue liegt in Nebeln fern —
Es dunkelt, um die Wäſſer webet
Mit ſanftem Hauch der Geiſt des Herrn!

Die Blume des dritten Friedrich Wilhelm.

Nun hat im Krankenbett das Weib ſich aufgerichtet:
„Am Sonntag iſt das Kind der Schule nicht verpflichtet,
Dich bindet nicht das Amt, du vielgeprüfter Mann:
Tagüber ſchaffſt du hart im Dienſte, Brot zu faſſen,
Und wandelſt, heimgekehrt, in meinem Joch gelaſſen.
Ach, weinen muß ich, denkt mein wundes Herz daran!“

„Bedarfſt erneuter Kraft, erneute Laſt zu tragen,
Erkenne wie das Volk ſich ledig fühlt der Plagen,
Und wiederum vernimm, wie Lebensluſt ertönt:
Der Garten lädt dich ein! Beſcheere Milch dem Kleinen,
Du aber laß den Krug, den vollen, flugs erſcheinen,
Der mit beredtem Mund den Menſchen dich verſöhnt.“

„Wenn bei Geſang und Wein das Weibchen fehlt im Bunde,
Für heute ſeis verſchmerzt; in Bälde ſchlägt die Stunde,
Wo ich geneſen, dich geleite Schritt für Schritt;
Ach, nachzufühlen, was den theuren Freund beglückte,
Iſt mitgenießen: mich erfreut, was dich entzückte,
So geh, und bringe mir vom Weg ein Blümchen mit!“ . . .

Sie wandern hin. O Pracht, die Wagen und die Reiter,
Im Feierkleid das Volk, begehrlich drängt es weiter.
Von ferne klingt Musik mit heiterem Getön;
Und schüchtern spricht das Kind: „der Garten lockt mich, Vater,
Im Ringelspiel das Roß, die Schaukel, das Theater,
Laß rasten uns dahier, im Grünen ist es schön."

Der Vater sagt betrübt: „Ein Armer soll verzichten,
Mit Quellen, Licht und Luft sein lüstern Herz beschwichten,
Die unentgeltlich ihm der Himmel stets gereicht;
Was Menschen angehört, den kalten und den klugen,
Er darfs von weitem nur, durch Gitter nur belugen
Im Traume nur, der leis den Sorgenpfühl beschleicht."

„Die Mutter krankt daheim, drum Knabe, muß ich sparen.
Sei gut' Bestrickend wird alsbald sich offenbaren
Im Park des Königs dir ein nie geahntes Glück:
Ein Garten ists, fürwahr der Märchenwelt entstiegen,
— Mich dünkt die Freude lehrt, die Ungeduld dich fliegen —
Kein Wächter scheucht daselbst die Gäste barsch zurück." . . .

Sie treten ein. Es schaut mit Blicken, groß und trunken
Das Kind im Paradies sich um, wie traumversunken,
Erst ohne Laut, es ringt nach Athem, bebt und weint.
Dann klatscht es, purpurroth, helljubelnd in die Hände,
Am Vater springts hinauf — daß nie der Traum entschwände!
Und plaudert gleich dem Born, und staunet wie versteint.

Die Fenster des Kastells in Abendglut entflammet,
Hier athmet der Monarch, den Zollern alt entstammet.
Ihr Grotten, quellumrauscht, ihr Lauben, duftumwebt!

Die Bäume voll Geſang, in langgeſtreckten Gaſſen,
Von wildem Wein umdacht anklimmende Terraſſen,
Am Grün des Raſens hangt das Auge, neubelebt.

Ein Regenbogen blüht auf ſchäumenden Cascaden,
Die Hütte läßt der Schwan, den zarten Leib zu baden,
Goldfiſchlein tummeln ſich geſchmeidig in der Flut;
Die Götter Griechenlands, aus Marmelſtein gehauen,
Sie blicken ernſt herab, die Männer und die Frauen,
Als ſtünden ſie dahier zum Segen, wie zur Huth.

Mit drahtumranktem Glas die Hallen wohlgedecket,
Darin vom Libanon das Cedernholz ſich recket,
Der Palmenbaum die Pracht des Fächers ſtolz erſchließt;
Vom Flammenhauch umweht, erwachſen raſch die Keime
Der Früchte hier, allein im Tropenland daheime,
Aus deren Laub Gewürz berauſchend ſich ergießt.

Dort Hecken und Gebüſch, hoch ſpringen auf die Brunnen;
Die Blumen ſtehn gedrängt in farbigen Kolonnen,
Viel ſchlichtes Volk den Raum zu füllen, hingeſtellt;
Dann hebt der Adel an, es ſehn die hocherlauchten,
In Auserleſenheit und Ueppigkeit getauchten
Von Stauden und Geſträuch ausfordernd in die Welt.

Jedoch vor allen ſchön, feingliedrig aufgeſchoſſen,
Wie ſchwebend in der Luft, von blankem Licht umfloſſen,
Vom Weſte ſanft gewiegt, ein Sonntagskind der Flur,
Ein Wunder, hervorpflanzt vom Märchenland des Ganges,
Selbſt hohes Lied, und werth unſterblichen Geſanges
Regiert die Lilje hier, zur Wonne der Natur.

Der Vater ſpricht bewegt zum Knaben: „ſieh das Wunder!
O, ſah die Mutter es und fühlte ſich geſunder!
„Ein Blümchen mir,“ wie heiß die Gute ſichs erbat!“ —
Sein Auge flammt empor — die Lilje blüht ſo prächtig —
Kein Lauſcher im Revier — und ſeiner ſelbſt unmächtig
Erkühnt er ſich — ein Griff — vollbracht iſt der Verrath!

Im Eden war es ſo, als Adam ſich vergeſſen! —
Aus Tugend hat dies Herz ſich einer Schuld vermeſſen!
Da haſtet zornerglüht der Gärtner ſchon heran:
„Verderben mir zuerſt, der übel ich gehütet,
Verderben dir zumeiſt, der grimmig du gewüthet,
Du ſtahlſt, den Herrn beſtahlſt du, gottverlaßner Mann!“

„Der helden gleich erblüht auf Erden nicht die zweite!
Durchkreuze das Gebiet des Feſtlands, fahr und reite,
Umſegle jahrelang die Welt mit deinem Schiff,
Verſchwende Geld, verſprich — kein Gärtner lebt jetzunder,
Der Solches dir erzieht! Du aber brachſt das Wunder
Erbarmungslos Geſell, im Nu, mit einem Griff.“

„Viel Kämpfe hat der Fürſt im Leben ausgeſtritten,
Auf Pfaden, dornbeſäet, iſt er dahin geſchritten,
Und immer ſorgt er noch gelaſſen wie zuvor;
Du gönnteſt nicht dem Herrn ein Lächeln nach den Nöthen,
Du wareſt wild genug, ſein Pflegekind zu tödten —
Ich aber weiß allein, o Gott, was er verlor.“

„Dem Preußenvolke lebt er angeſtrengt am Tage,
Und betet, wenn gethan das Werk, am Sarkophage,
Drin ſanft die Aſche ruht des theuren Ehgemahls.

Valt, ſüßer Zeit gedenk: Auf Wiederſehn Luiſe!
Dann wandelt er hinaus in ſeine Paradieſe,
Und wandelt ſtill verklärt im Glanz des Abendſtrahls."

„Er kommt beſchwingt daher, beſchwingter ſtets gegangen,
Ein froher Zug umfliegt verjüngend ihm die Wangen,
Von weitem ſpäht er ſchon mit zärtlicher Begier;
Die Lilje grüßt er warm, betaſtet ſie, verweilet,
Hat ſcheidend ſie geküßt, den Segen ihr ertheilet,
Und wendet vielgetreu das greiſe Haupt nach ihr."

„Du haſt dem alten Mann dies Hochgefühl beneidet,
Den heitern Abendgang auf ewig ihm verleidet,
Entferne dich behend, gerechtem Zorn entflieh!
Doch meine Pflicht erheiſcht den Namen dein zu kennen,
Dein Treiben mußt du mir und deinen Herd benennen,
O Trauertag! Weh uns! Er naht bereits, — da ſieh!"

Der Aermſte nennt hierauf den Namen ſein mit Beben,
Sein winzig Amt ſodann, es friſtet ihm das Leben,
Sein Wohngelaß, darein ihn herbe Noth gedrängt. —
Die Hecke nah verbirgt den Thäter mit dem Kleinen,
Dort will er reuevoll die raſche That beweinen,
Und will vernehmen, was der König ſcharf verhängt.

Der König kommt beſchwingt, beſchwingter ſtets gegangen,
Ein froher Zug umfliegt verjüngend ihm die Wangen,
Von weitem ſpäht er ſchon mit zärtlicher Begier;
Er tritt heran — es fehlt die Lilje — nein, er träumet,
Hat eine Nacht den Blick mit Nebeln ihm umſäumet?
Denn geſtern hing er noch mit voller Glut an ihr!

Sein Auge, nicht verſagts! Sie fehlt! Was iſt geſchehen?
Mein Wetter hat getobt! Vermag es zu verſtehen?
Er herrſcht den Gärtner an, der auf den Knieen ſpricht:
„Beraubt!“ — Der König ſteht verſtummt, zu Tod erſchrocken
Die Lippen bleich, gekrampft, der Hut entfällt den Locken,
In ſeine Hände birgt er lang das Angeſicht.

Allmälig fühlt er ſich des Schmerzes Herr und Meiſter:
„Man knie nur vor Gott, dem Könige der Geiſter!
Auf! Immer treu gedient! Mein Herz vergab, vergaß!
Im Alter iſt der Blick umflort, der Fuß bedächtig,
Sonſt flog verläßlich an der Hüter, flink und mächtig.
Wer ein Frevler hier zu rauben ſich vermaß.“

„Hab dem geſammten Volk die Gärten gern erſchloſſen,
Tagüber hats geſchafft von ſchwüler Luft umfloſſen.
Leicht wird die Seele krank, wenn unſer Leib verfiel.
Wenn Einer nun heran mit ſchnödem Sinn gekommen,
Trotz treffe ſein Gericht die große Zahl der Frommen,
Geöffnet nach wie vor verbleibe dies Aſyl.“

„Geöffnet nach wie vor!“ — Den Thäter will ich kennen!
Doch ſtill! Den Namen ſoll kein Sterblicher mir nennen!
Was jene Hand verübt, wer macht es unverübt?
Ich raunte nicht für mich, dieweil ich ſein gedächte,
Denn dieſer Arm, er iſt gewaltig, o ich brächte
Vielleicht Verderben dem, der tödtlich mich betrübt.“

Er ſagts. Noch einen Blick, den letzten auf die Stelle,
Wo er allabendlich, ein Liebender, die Schwelle
Des reinſten Glücks betrat, im Herbſt des Lebens ſpät:

„Dahin! Die Blume iſt dahin aus meinem Leben!“
So tönts im Herzen fein, das duldend ſich ergeben,
Und nach dem Schloſſe kehrt bewegt die Majeſtät. . . . .

Mit ſeinem Kinde ſchleicht der Vater heim, der arme,
Kein Sterbenswörtchen ſpricht er unterthan dem Harme,
Die Gattin ruft entſetzt: „Verloren ſtarrſt du hin!“
Er ſtöhnt: „Du wünſchteſt heiß ein Blümchen dir vom Wege.
Dem König riß ich es vom Herzen ab und lege
In deine Hand betrübt den ſträflichen Gewinn.“

Er beichtet ihr ſofort, was traurig ſich begeben:
„Mein Frieden iſt dahin, vergiftet iſt mein Leben!
Er kann vergeſſen, er, der Gütige — doch ich?
Ich nimmermehr! Daß mir, gerade mir vor Allen,
Dies bittere Geſchick dem Manne zugefallen,
Der ſeinen Herrn geliebt und tückiſch doch beſchlich!“

Sie ſpricht: „Du wußteſt nicht, wie theuer ihm die Blüthe.
Gedachteſt mein, begingſt den argen Fehl aus Güte,
Der Himmel hat darum des Königs Herz gelenkt:
Er wollte nicht, wie groß, den Namen dein erkunden,
Die Arme hat er ſelbſt, die ſtarken, ſich gebunden,
Denn ſchlagen will er nicht, indem er dein gedenkt.“

Sie ſtreichelt ſein Gelock, ſie tröſtet lang, er lächelt:
„O Troſt, der ſänftigend gleich einem Weſtwind fächelt,
Und ahnungslos den Brand nur wilder noch entfacht!
Ein hartes Strafgericht, es ziemte wohl dem Fehle:
Jedoch die zarte Huld der ſchwer gekränkten Seele
Hat doppelt ſchuldbewußt mein reuig Herz gemacht.“ . . .

Nur mäßig hüft die Zeit, ein emſig Thun behender,
Ein emſig Thun, es iſt der ächte Heilverſchwender,
Der ewig reich verbleibt, dem Schöpfer ſteht es nah,
Sein Spiegel iſts; den Leib erlöſet es, die Geiſter,
Beſtattet Noth und Pein, des Staubes wird es Meiſter,
Iſt Grab und Auferſtehn zugleich, Halleluja!

Die Jahre gehn dahin, die Wunde brennt gelinder,
Sein junges Weib genas, ihn beten an die Kinder,
Doch trübt zur Lilienzeit ein Schatten ſein Geſicht;
Von keiner Müh erſchöpft obliegt er dem Berufe,
Den Stufe trägt Verdienſt den emſigen zu Stufe,
Er ſagt: „ich bin beglückt, und dennoch bin ichs nicht“

Iſt heimgekommen einſt mit dumpfer Bruſt, und ſtammelt:
„Zu ſeinen Vätern ward der König nun verſammelt,
Sie haben im Caſtell den Todten aufgebahrt;
Im ſchwarzumflorten Raum, von Fackeln rings umlodert,
So ſchlummert der Monarch, vom Himmel ſanft gefodert,
Um ſeinen Katafalk iſt Jung und Alt geſchaart.“

Bis ſie den Zollern, ach, ins Ahnengrab verſenken,
Bedrängts allnächtig ihn zur Bahre hinzulenken,
Verweilt von Morgen bis die ſtille Nacht erſcheint,
Wenn alles Volk bereits den Trauerſaal verlaſſen
Verharrt er immer noch, vermag ſich nicht zu faſſen,
Und blicket unverwandt den Todten an und weint.

Da fühlt er hinterrücks die Schulter leis berühret:
„Wir kennen uns! Du warſt vom böſen Geiſt verführet,
Der ſchwerſte Theil jedoch der Frevelthat iſt mein!“

Ich wußte, daß ſein Herz in Liebe ſchlug der Blume.
Hab übel ihm gewahrt den Schatz im Heiligthume,
Und — ward begnadigt, ward getröſtet warm und fein."

Zum Gärtner ſpricht hierauf der Andre: „Habs vernommen
Verborgen im Gebüſch. Der König war gekommen!
Hab weinen ihn geſehn! O Gott, vergaß ichs je?
Er wollte nicht, wie groß, den Namen mein erkunden.
Die Arme hat er ſelbſt, die ſtarken ſich gebunden,
Und dieſe Huld zuletzt verewigte mein Weh."

Wir kennen uns, ſo tönts aus hohler Bruſt den beiden.
Wir büßen fort und fort geſtreng bis ans Verſcheiden.
Wir haben Hand gelegt an eine Lichtgeſtalt!
Und beide ſind vereint zur Bahre hingeſchritten,
Vereint, gebeugten Kniees dem Todten abzubitten,
Was lebend er vergab, und königlich vergalt.

Ein ſeltener Schatz.

Noch einmal, Pagen, reicht den Feuerwein!
Noch einen Tanz, ihr ſchmucken Mägdelein!
Noch einen Meiſterſang, du Silberkehle! —
Verraucht iſt das Mahl, der Mecca raucht,
Das Zitherſpiel verhallt, und ausgehaucht
Hat der Fandange ſeine wilde Seele.

Und Don Alvaro ſpricht zu ſeinem Gaſt:
„Viel Reichenswerthes bietet mein Pallaſt
An funkelndem Geſtein und Goldgeräthen;
Lebendig trat dich an das Marmorbild,
Das Jeſuskind Murillos winkte mir,
Dein Auge hing an hohen Majeſtäten.“

„Du ſchauteſt rings ein weites Paradies,
Ze mir ein Gott in Gnaden überwies,
Ze mir zum Erbe ward von reinen Ahnen,
Und ſahſt, was beſſer iſt als dieſe Luſt,
Des Friedens Licht in einer jungen Bruſt,
Den treuen Sinn beglückter Unterthanen.“

„Was fehlt zum Himmelreich? Ein kindlich Weib,
Dem Roſenknoſpen um den holden Leib
Und Lilien um die Seele ſind gewunden:
Erkoren iſts! Schon deckt man den Altar,
Ach, Tage dünken uns ein langes Jahr
Im Liebesdrang, und Jahre ſind wie Stunden."

„Mich ſtimmuen froh, doch frech die Güter nicht,
Denn Rachegeiſter halten gern Gericht,
Will dreiſt der Wurm auf ſeine Wolluſt trotzen:
Du ſchauteſt viel, doch ſparend ſchwieg ich dir
Von einem ſeltnen Schatz, — ſo folge mir
Nach jenen Gipfeln, die von Reben ſtrotzen . . ."

Sie wallen hin, erwägend ernſten Blicks
Der Völker Loos, den Wandel des Geſchicks:
Jetzt grollt Napoleon auf fernem Eiland;
Die Freiheit kam, das Göttliche geſchah,
Drum ragte bald das Kreuz auf Golgatha,
Denn ſeinen Judas fand noch jeder Heiland!

Es thront der Sperber, wenn der Aar verdarb,
Es weiß Oktavian, wenn Cäſar ſtarb,
Mit glattem Wort die Menge raſch zu firren;
Geſchichten blühn, wenn die Geſchichte dorrt;
Gebt nur die Welt an Gold und Gaukler fort,
Den Frömmlern, den Sirenen und den Shirren!

O Wellington! O, Blücher, grauer Held!
O Völkersturm! Nun ſinnt auf anderm Feld
Der Gänſekiel die Erde neu zu theilen,
Auch zu beglücken? Und auf immerdar?
O ſtill! . . . Den Berg erſtieg das edle Paar,
Auf Höhen mit gehobnem Sinn zu weilen.

Bewegt zu ſeinem Gaſte ſpricht der Grand:
„Jetzt ſieh hinab ins Pyrenäenland,
Und künde mir, was deinem Blick begegnet.“
„Ich ſehe, Freund, im Abendſonnenglühn
Ein lachend Thal mit niegeahntem Grün,
O Welt, die Gott mit ganzer Hand geſegnet!“

„Was ſiehſt du noch, was noch?“ — „Iſts holder Traum?
Ich traue dem verzückten Auge kaum,
Ich ſehe ſtolze, vielgethürmte Hallen,
Und Roſſe ringsumher, die frank und friſch
Bei feſtem Mahl, um den ſmaragdnen Tiſch
In ihrem Sorgenfrei ſich wohl gefallen.““

„Das iſts! Einäugig lagert bei Vulcan,
Dem lahmen, der Cyclop auf dieſem Plan.
Babieca mit Bucephalus im Bunde;
Dort ſchreiten Löwenherz und Saladin
Verſöhnt wie Hector mit Achill dahin.
Du ſiehſt von Helden eine Tafelrunde.“

„Ich zählte fünfzig. Jedes iſt ein Held.
Jedwedes trabte ſtolz ins rothe Feld.
Hat Ehrenröslein reich davongetragen:
Ja, ſolchen Kämpen ziemt ein ſolches Haus.
Sie finden ungepeinigt Trank und Schmaus
Und ſteten Schutz in ihren alten Tagen."

„Und bricht ihr allerletzter Kampf herein,
Beſtattet wird ihr edles Fleiſch und Bein.
Dann weht die Fahne ſchwarz von jenem Thurme:
Zehn Trauerweiden ſchon, der Gräber zehn!
Doch nach den Hallen laß uns niedergehn.
Der Himmel droht mit ſchwerem Wetterſturme."

„Vernimm! So kams! Der große Kaiſer fiel.
Geſchlagen war die Schlacht von Waterlee.
Ich hatte warm im Brittenheer geſtritten,
Man trug die Todten feierlich zur Ruh.
Die Trommel ſcholl, uns liefen Reiſe zu,
Die wund und herrenlos gedoppelt litten."

„Dann ſaßen wir im Zelt bei Sang und Klang
Es floß der Frankenwein, der Würfel ſprang.
Da jauchzten hoch die jungen Officiere:
„Zu Markte mit den Gäulen plump und fein
Im Fluge ſtellen ſich die Händler ein,
Wir ſchlagen los des Imperators Thiere!"

„Er freilich pflügt der Hengst mit Stieren bald,
Die Mühle ruft, das Holz im Eichenwald,
Auch Aehricht schleppt er keuchend und gebrochen;
Und vor der Thüre steht der Henkersknecht,
Dann holt der Aerzte tappendes Geschlecht
Ein theures Wundermehl aus solchen Knochen."

„Ich maß die Herrn, sie fühlten meinen Blick,
Und rief im Tiefsten zitternd: Dies Geschick
Den Veteranen mit der Ehrenwunde?
Die Pferde mir, du kühles Engelland!
Vergelten will ich deine Krämerhand,
Verächtlich warf ich hin die blanken Pfunde."

„Man lachte höhnisch: Thor, du hasts erreicht!
Wie hieß der Ritter doch, dem Keiner gleicht?
Dem böse Zauberer das Hirn verbrannten?
O sieh, Cervantes, ewiger Poet,
Wie Jener von der Mancha neu ersteht,
Und selig blickt auf seine Rosinanten." —

„Zwei Jahre sinds. Es brach die Tyrannei,
Die Erde war befreit, doch ward sie frei?
In meine Heimath zog ich mit den Helden;
So kams' — War mein Gehirn verzundert? Sprich!
Dein feuchtes Auge, Freund, vertheidigt mich,
Hab Dank, nur laß noch Eines dir vermelden:"

„Es ſprach ſo mancher lahmgeſchoſſne Mann
Aus jener Zeit um Brot mich ſchämig an
Erräthſt du, wo? Im Reiche der Befreier!
Und Veteranen ſah ich, taub und blind,
Umhergeführt von einem ſchwachen Kind,
Sie drehten traurig die verſtimmte Leier ..."

Intereſſen zieht in voller Herrlichkeit
Das Wetter auf, es leuchtet weit und breit,
Der Donner rollt, da — plötzlich mahnts die Roſſe:
Sie ſcharren mit den Hufen im Gefild,
Die Nüſtern aufgeſperrt, die Mähne wild,
Gedenken ſie der dumpfen Schlachtgeſchoſſe?

Sie lehnen Leib an Leib, das Ohr geſtreckt,
Die Sehnen mächtig wie zum Sprung gereckt,
Laut wiehernd läßt ſich los die heiße Rotte,
Und kehrt, ſobald des Donners Stimme ſchweigt,
Enttäuſcht, die ſchönen Häupter ſchwer geneigt
Zum Sammelplatze mit gedämpften Trotte.

„Fürwahr, ein ſeltner Schatz!" ſo ruft der Gaſt,
„Ein frommes Amt! Es hat mich tief erfaßt,
Ich könnte ſtundenlang dies Bild belauſchen;
Ich fühle, Freund, indem mein Herz erbebt,
Vom Athem der Geſchichte mich umwebt,
Ihr heilig Kleid, ich hörs vorüberrauſchen."

Das Kreuz von Eiſen.

Kaum der Morgen angebrochen,
Sattelt er ein raſches Thier,
Reitet mit verhängtem Zügel
Todtenbleich ins Hauptquartier.
„Kameraden, Gott zum Gruß!
Eilt, beim Führer mich zu melden...“
Thränen im geſenkten Blick,
Steht er im Gezelt des Helden.

„Thränen, Burſche?“ ruft der Führer,
„Sprich, was ſchmerzt dich, junges Blut?
Steckteſt nicht die grünen Reiſer
Siegesfroh an deinen Hut?
Trägſt das Kreuz am Feſte nicht,
Nicht den Schmuck des Ehrenbandes?
Haltſt du, rede, ſo gering
Das Geſchenk des Vaterlandes?...“

„Kreuz und Band,“ beginnt der Krieger,
„Riß ich, nimm, von meinem Kleid.
Denn ich bin entehrt auf ewig,
Denn, ich brach den Fahneneid;

Prunkend darf des Sieges Laub
Nimmermehr der Feige tragen —
Und ſo kam ich, hoher Herr,
Mich in Thränen anzuklagen."

„Mit des Volkes Unterdrückern
Zieht, o Schmach, der Bruder mein,
Geſtern traf ich den Verruchten,
Todesmuthig drang er ein;
Trotzig lud ich mein Gewehr,
Zielte, — denn mit Schwert und Feuer
Ihn zu fegen aus der Welt,
O, das ſchwur ich hoch und theuer!"

„Da — die Eltern, längſt begraben,
Wuchſen aus dem Boden auf;
Haſtig ſtellte ſich der Vater
Drohend vor den Flintenlauf;
Flehend, mit der weißen Hand
Sah ich mir die Mutter winken —
Auf den Lippen ein Gebet,
Ließ ich ſchlaff die Waffe ſinken."

„Müßig ſtand ich und verzaubert,
Wunder that der Nebenmann,
Nun — nun legt er ſcharf und ſicher
Auf das Herz des Bruders an!
Ich, — ich wende ſein Geſchoß,
Halte ſeinen Arm umkettet,
Und der Feind — ich athme tief —
Iſt zum zweiten Mal gerettet."

„Ja, ſo ſtand ich matt und müßig.
Während Blut in Strömen floß.
Während ach! des Bruders Kugel
Mir den beſten Freund erſchoß;
Während ſein ergrimmtes Schwert
Zarte Knaben hingeſchlagen —
Ihrer Mütter Wehgeſchrei
Muß beim Himmel mich verklagen!“

„Ob er mich im Feld geſehen?
Seine Waffe mich geſchont?
Hoffend, daß mit reicher Gnade
Ihm vereinſt der Schöpfer lohnt? —
Immer wilder ſchnob der Kampf;
Nun ermannte ſich mein Degen,
Denn ich traf den Bruder nicht
Wie zuvor auf meinen Wegen.“

„O, du weißt, wir rangen blutig
Unermüdlich um den Preis,
Schmach und Schande ward dem Feinde,
Unſer ward des Sieges Reis.
In die Dörfer wohlgemuth
Zogen heim die tapfern Lieben —
Ich — verſtohlen bin ich, Herr,
Auf dem Feld zurückgeblieben.“

„Nieder auf die Todten lugte
Geiſterhaft der Mondenſchein,
Das Gekreiſch der Leichenvögel
Drang mir ſchaurig ins Gebein;

Stöhnend lag mein Kamerad,
In der Bruſt die Todeswunde —
Sprach ich für den armen Mann
Ein Gebet in letzter Stunde?"

„Hab ich, ach! mit einem Gruße
Seine Seele noch entzückt?
Hab ich ihm die Hand gegeben?
Ihm die Augen zugedrückt?
Wehe! ſein gebrochner Blick
Strafte mich mit ſchwerem Fluche:
O, ich weiß, ein Gott vermerkt
Dieſen Blick in ſeinem Buche."

„Aber zu des Feindes Todten,
Schwer mit ihrer Schuld bethan,
Brach ich mit gepreßtem Herzen
Ungeduldig mir die Bahn:
Ach! der Bruder lag vielleicht
Wimmernd, Herr, und aufgegeben,
Und es glomm in ſeiner Bruſt
Noch vielleicht ein Fünkchen Leben!"

„Horchte athemlos und ſchaute
Stier in jedes Angeſicht,
Jeſus Chriſtus ſei geprieſen,
Rief ich ſtets, er iſt es nicht!
Aber nun, beim nächſten Schritt
Wirſt du plötzlich ihn erkennen —
Herr! da litt ich eine Qual,
O, mit Worten nicht zu nennen!"

„Mein Geblüt iſt raſch und feurig,
Und ich fehlte früh und ſpat;
Aber was ich je mit Reden,
Je verbrach mit arger That,
Alles, was ich, leichtgeſinnt,
Noch verſchulden mag im Leben,
Ward durch dieſe Qual gebüßt,
Wird um dieſes Leid vergeben."

„Faßte jede Hand und ſchaute
Lang in jedes Angeſicht,
Jeſus, rief ich, ſei geprieſen,
Ihn zerriß die Kugel nicht!
Hei, verwegen brach er durch,
Glücklich floh er mit den Seinen —
Und genesen ging ich hin,
Lang und ſüß mich auszuweinen."

„Siehſt du: für den Hochverräther
Trug ich Sorgen in der Bruſt,
Habe, Fluch der feigen Zunge,
Beten für den Feind gemußt . . .
Rede ſelber, darf der Zweig
Siegesfroh am Hute grünen?
Anzuthun das Ehrenkreuz
Darf ich nimmer mich erkühnen."

„Vor den tapfern Kriegsgefährten
Muß ich bergen mein Geſicht,
Hin die Ehre, hin die Mannheit,
Und das Leben freut mich nicht!

Tobt die Peſt in einem Haus,
Säume nicht es abzuſchließen,
Kommen laß die Schützen, Herr,
Heiße, daß ſie mich erſchießen . . .“

„Jüngling!“ ſpricht bewegt der Führer,
„Schön und fromm iſt deine That;
Aber was den Himmel freute,
Dich verdünkt es Hochverrath!
Wohl! Ich ſtreite nicht mit dir,
Ich vermag dich nicht zu richten,
Ziehe hin und wolle ſelbſt
Dein Soldatenherz beſchwichten.“

„Morgen ſtürmen wir das Dörflein,
Drin verſchanzt der Gegner hauſt,
Sei der Erſte! Thue Wunder,
Von Gefahren wild umbrauſt;
Mächtig an das junge Herz
Reiße die verlorne Tugend,
Und dein Name thut ſich auf
Wiederum in neuer Jugend . . .“

„Sei geſegnet!“ ſchluchzt der Burſche,
„Habe Dank! Du heilteſt mich,
Ehrlich bin ich Morgen wieder,
Meiſter, ich verſtehe dich;
Aber wenn die Schmach getilgt,
Wirſt du gnädig dich erweiſen?
Dann — dem Todten gib zurück,
Denke ſein, dies Kreuz von Eiſen.“

Der Dorfschulmeister.

Ein Apoll, und gut und heiter, klug, von Frauen gern gesehn —
Dessen Glücksgestirn, auf Erden nimmer kanns zur Rüste gehn!

Aber das Geschick der Menschen ist an jähen Schwung gewöhnt,
Während rings im Seelenlosen die Natur den Sprung verpönt.

Veilchenduftig kam der Märzmond! Schwarzrothgolden der Student
Mit dem blankgezückten Flammberg, feurig Zwing und Zwang
berennt.

Freiheit, Freiheit, Schild des Volkes, sei gepriesen früh und spät!
Wahre dir du leugemähnte deutsche Kraft die Majestät!

Kurzer Traum! Ein Aschermittwoch überrascht die Faschingslust,
Daß du wolltest, Welt, vergiß es, Welt, erfahre, daß du mußt!

In den Himmeln, Hort der Liebe, du erträgst es, großer Geist,
Daß Gewalt am Recht der Menschen sich von dir begnadet heißt?

Der du Sprossern süß vertrautest, wie das Herz der Engel klopft,
Duldest, daß Geschosse donnern, und der Besten Blut vertropft?

Eingefangen ward der Jüngling, ward gestellt in Reih und Glied,
Folgt, vom Liebsten barsch gerissen, hartgeschult dem Trommellied;

Lernt geſtreng die ſchwerſte Tugend dieſes Wandelſterns. Geduld!
Um ſind zweimal ſechs der Jahre und verbüßt iſt ſeine Schuld.

Stand beherzt im Schlachtgewitter, lenkt nun heimwärts ſeinen Schritt,
Breite Wunden bringt der Körper, tiefere die Seele mit.

Manches Grab bekränzt er weinend, ſieht verwelkt die treue Braut,
Schaudert, als er Land und Leute argentſtellt und ſich erſchaut:

Schlau verſtopft der alte Springquell, ausgethan der alte Witz,
Lodernd nur des Römlings Brünſte, laut der frechgeſchürzte Witz;

Obenan Genuß und Schwindel, irren Blicks und todtenbleich,
Herrenſtolz und Hundedemuth ſitten neu das morſche Reich;

Dieſer ſtöhnt: nach uns die Sündflut; Der, vergällt, verſtummt, erlahmt;
Jenem hat die Noth der Sippe längſt das beſſre Selbſt verkramt.

Armſter! Ach, ein Schwarm von Sorgen ſummt betäubend itzt heran,
Allerorten pocht er hungernd, pocht er ſtets vergebens an.

Hat er nicht genug gebüßet, blutend nicht die Schuld bezahlt?
Sperrt die Heimat all die Mühlen, wo ſie reichlich Korn vermahlt?

Gönnerſchaft und Schulgefährten, einſt im Glücke weich und warm,
Insgeſammt verreiſt' verſtorben' insgeſammt nun ſelber arm'

„Fahre hin du Stadt der Thoren, Pfuhl des Trugs, der Sclaverei!
Liebchen komm, in Bauernhütten bleibt der Arme gut und frei."

„Hoch gethürmt am Donaustrande blickt die Burg zu Greifenstein,
Oestreich sperrte dort vor Zeiten Richard Löwenherz hinein;“

„Dort im Dörfchen — sieh und fühle, wie mein Antlitz aufgeflammt —
Wachsen Ruhm und Gold im Freien: offen harrt ein Lehreramt.“

„Liebchen komm, alsbald mein Weiblein!“ — Schultyrann und Gottprofet
Unterweist er vom Katheder seine Schaar im Alphabet;

Spitzt die Griffel, schreibt und rechnet, süß betroffen gafft das Kind,
Ach, das erst bestaunte Wunder, ihm zur Plage wirds geschwind.

Bakel fort und Buch und Kreide! Er besteigt den grauen Thurm,
Meistert flink das Festgeläute, bannt besorgt den Wettersturm;

Barhaupt geht er mit dem Pfarrer, trägt das Sterbelicht voraus,
Wollen abberufne Geister lassen ihr zerfallend Haus.

Keuchend schleppt die Frau zu Markte fetten Rahm in Krügen schwer,
Duftig ihren Korb umflutet das Gewürz der Waldesbeer.

Jährlich sucht die Sommerfrischen, was in Städten stumpf und blaß,
Wachsenden Bedarfs gedenkend räumt er gern sein Wohngelaß.

Unterm Dach dahingelagert, schlummert er auf dürrem Laub,
Horch, der glutgeaugte Kater kürt ein Mäuschen sich zum Raub.

Rauher Nord verscheucht die Lenzzeit, langsam geht herum das Jahr —
Ledig altgewohnten Schwunges keucht er, früh ergraut das Haar.

Selbſt das beſte Schwert verroſtet, hängts am Nagel ungebraucht.
Und ein Waſſer, ſtill und ſtehend, wird vom Schimmel angehaucht;

Und der Menſchengeiſt umflort ſich, oder leuchtet hochverklärt,
Je nachdem er ſich mit Träumen oder mit Gedanken nährt;

Männlich, markig ſteht der Wärter, ſo den Leu gekettet hält,
Würdelos, wer Niedres züchtet, wer im Stalle ſich gefällt . . .

Lautlos trägt er und geduldig, was die Sterne ſchwer verhängt,
Daß die lichtberauſchte Seele in den Schatten ward gezwängt.

Wohl, ein Menſchenherz vergebe, wie das Buch der Bücher ſpricht,
Aber, daß es je vergeſſe, heiſcht gerecht die Lehre nicht!

Daß er einſt erfloß den Himmel und herab geſtürzt jetzunt,
Peitſcht den langbeherrſchten Buſen plötzlich bis zum tiefſten Grund;

Wild durchmißt er Hof und Garten, ſtößt hinaus den hohlen Schrei,
Daß ſein Hund, der treubewährte, wie zum Schutze trabt herbei;

Daß dem aufgeſchreckten Weibe, ſo den Zweitgebornen ſtillt,
Todesangſt das Herz umkrampfet, und im Mund der Biſſen quillt;

Aber dann ſein Kindlein ſchaukelnd, lächelt ſanft der mürbe Thor,
Schwingt den Pakel, ſchreibt und rechnet, ſpielt den Küſter wie zuvor.

Wünſcht ihm nicht ein hohes Alter! . . . Dumpf erbrauſts im Märchenwald:
Schlafend, ſtarr, auf grauem Felsblock ſitzt der Heldenfürſt Harald.

Ritterlich und großmannssüchtig hat er einst die Welt verannt,
Ach, ein Zauber, unzerreißbar, hält den Recken jetzt gebannt.

Tief und einsam soll er schlafen, jung, doch frühgebleichten Haars,
Nur erwachen auf Minuten darf er zweimal nur des Jahrs;

Einmal, wenn in Frühlingsrosen angethan die Fluren sind,
Einmal, wenn durch Stoppelfelder wimmernd fährt des Herbstes
Wind.

Laß er einst gestrebt allmächtig, daß er thatenlos jetzund,
Peitscht sein tollgeglaubtes Großherz plötzlich bis zum tiefsten Grund;

Schüttelt sich in alter Urkraft, stößt hinaus den gellen Schrei,
Daß die Quelle stockt, der Vogel jäh vergißt die Melodei;

Wendet dann empor das Auge, leis erstarren Mark und Bein,
Streichelt seinen Bart bedächtsam, und von Neuem schläft er ein

Der blinde Geiger.

Wer ſingen auf der Fidel kann
Das wißt, in Oeſterreich,
Iſt baldig ein belebter Mann,
Und erntet Geld zugleich.
Ein Blinder geigt dem heitern Wien,
Sein Enkelkind geleitet ihn;
Am Schottenthor, im Volksgedränge
Entbindet er die Meiſterklänge.

Ob's maienmild, ob's froſtig weht,
So geſtern und ſo heut!
Und alles, was vorüber geht
Verweilt und horcht erfreut;
Man ſpendet gern für Sang und Sing
Das Kupfer und den Silberling;
Die Kleine ſpäht umher, ſie ſtammelt
Ein frommes Gottvergelts, und ſammelt.

Im Jahre neun und fünfzig denkt
Die wälſche Macht an Streit. —
Das Mägdelein den Blinden lenkt,
Und ruft in Bangigkeit:

„An Thore ſtehn die Leute dicht,
Und leſen was der Kaiſer ſpricht.“
„„Erkunde flugs,““ betreibt der Alte,
„„Was feierlich vom Throne hallte.““

Der Bote bringt die Poſt geſchwind:
„Der Kaiſer rückt ins Feld;
Des Waffenglücks Behelfer ſind
Die Tapfern und das Geld;
Der Säckel gilt das Heldenſchwert,
Drum helfe, wer da gern beſcheert
Den Braven, ſo mit Jubelchören
Freiwillig zu der Fahne ſchwören.“ —

Der Geiger nun den Bogen ſchwingt;
Was trotzig mit der Kraft,
Was koſend mit der Milde zwingt,
Erlöſt er aus der Haft.
Ihn kümmert nicht des Lauſchers Gunſt,
Ihn kümmert nur die Liederkunſt:
Der Menge Lob iſt leicht erreichlich,
Ihr aber frommt was unvergleichlich.

Losbrauſet itzt das Ungarlied,
Triumpf und Klagelaut:
So hämmert wild ein Waffenſchmied,
Und denkt der Mutter traut;
Ein Simſon iſts, der unverweilt
Von Delila ins Treffen eilt;
Wie Freiheit bar der Ordnung ſchaltet,
In ſolchem Lied iſts treugeſtaltet.

Hochalpenland voll Sang und Klang!
Auf Bergen wohnt der Schwung!
Ach, merken wir den Quellenklang'
Den Aar, den Gemsensprung'
Im Gleise geht die Weise gern,
Erzogen in der Furcht des Herrn,
Wie Ordnung bar der Freiheit lähmet,
In solchem Sang erklingts verschämet.

Ein Slavenlied! Wie Kaliban
Und Ariel zugleich;
Halb Lerche, hell und himmelan,
Halb Unkenruf im Teich;
Ein stolzes Weib, von Brunst betäubt,
Das, fallend, noch sich heftig sträubt;
Gelassen trägt dies Lied im Herzen
Die Freude nicht und nicht die Schmerzen.

Judhejeint aus der Wienerstadt
Ein Walzer, Blut und Glut!
Ein Saufewind, ein Nimmersatt,
Verschwendend Hab und Gut
Begraben ist, bevor er stirbt
Wer grübelnd sich den Tag verdirbt!
Und burtig mit den Ellenbogen
Durchrudert er die Menschenwogen.

Was Pulver nicht und Blei bezwang,
Der Meister da bezwingts;
Was keinem Staatsvertrag gelang,
Dem Meister da gelingts:

Verdrückert birgt ſein Inſtrument,
Die Geiſter, ſo der Haß getrennt:
Neuöſterreich ein Ganzes wieder!
Vereinigt hats die Kunſt der Lieder!

Verſengend ſprüht des Mittags Glut;
Der Säckel iſt gefüllt;
Ein Labetrunk! Der Spielmann ruht,
Die Fidel ruht verhüllt.
„Was Morgen fließt in meine Hand
Du treues Kind, iſt dein;
Doch dieſes Geld, dem Vaterland
Gewidmet iſts allein.“ —

Sie wandern ins Gemeindehaus,
Sie treten in den Saal.
„Für Krüppel,“ ſtößt ein Schreiber aus,
„Iſt offen das Spital.
Wie, ſchützet nicht des Kaiſers Amt
Vor Bettlern mehr?“ Sein Auge flammt.
„He Schergen, legt den Tagedieben
Für alle Zeit ihr dreiſt Belieben!“

Des Alten Wort wie Donner tönt:
„Des Lichtes bin ich bar;
Wer aber mich darob verhöhnt,
Ein Böſer iſts fürwahr.
Ich ſtehle nicht dem lieben Gott
Den golduen Tag, ich wirke flott!
Man horchet mit geneigtem Ohre
Dem Geiger vor dem Schottenthore.“

„Dem Volke gibt mein bischen Kunſt
Den Troſt ins Elend mit;
Es ſpendet Brot und ſpendet Gunſt,
Des Dankes bin ich quitt.
Wer redet frech vom Bettelmann'
Zu geben kam ich ſelig an:
Ich folge treu des Kaiſers Rufe,
Und biete Frucht von meiner Hufe."

Betroffen lallt der Kanzelliſt:
„O Gabe hoch und werth!
Vergebung dem, der ſchuldig iſt,
Den Reue heiß verzehrt;
Den Namen Herr! er macht den Lauf
Durchs ganze Reich." Der Geiger drauf:
„Ein tönend Erz iſt aller Namen,
Die Gabe, nicht der Geber, Amen!" . . . .

Des Morgens ſchreibt das Zeitungsblatt:
„Ein Muſter! Lernt daran!"
Und Abends ſingt die Kaiſerſtadt
Das Lied vom braven Mann.
Die Menge horcht am Schottenthor
Geſpannter noch als wie zuvor,
Und Jeder will dem Meiſter ſchulden,
Der Säckel ſtarrt von Silbergulden.

Der Kaiſer ſpricht: „Die ſchöne That,
Verlangt den höchſten Sold;
Er ſchenkte mir, ich kam und bat,
Was ſoll ihm unſer Gold?

So meldet ihm des Kaisers Huld!
Ich harre fein in Ungeduld;
Er weise nicht zurück indessen
Die Geige, so mein Ahn besessen."

Der Geiger fühlt sich jung und stolz;
O Himmel, daß er blind!
Betastet oft das edle Holz,
Und schmeichelt ihm gelind;
Doch theurer bis zum Ende blieb
Dem treuen Mann das alte Lieb;
An Festen nur ein „Gott erhalte"
Vom Saitenspiel des Kaisers hallte.

Los.

Bei Weſſelényi, dem Ungarbaron
Und Kaiſer Franz ſich zu Gaſte;
Die Tage verrauſchten, die Nächte flohn
Bei Sang und Klang im Pallaſte.

„Ich fühle mich tief in deiner Schuld,
O ſprich," anhebt der Gekrönte,
„Wie kann ich belohnen all die Huld,
Die mir das Leben verſchönte?"

„„Haſt du, geſalbeter König mein
Mich gnädig ins Herz geſchloſſen,
Dann laß mich lenken den Wagen dein
Mit edeln ungriſchen Roſſen.""

„Wohlan," ſo lächelt der Greis, „wohlan!"
Da ſtürmt der Magnat von hinnen,
Anbrauſt er mit ſchneeigem Viergeſpann,
Den feurigen Lauf zu beginnen.

Gewoben hat das Brabanterland
Fürs hauſchige Hemd die Spitzen,
Die Schulter umfliegt ein Schnurengewand,
Drauf Gold und Juwelen blitzen.

Am Krämpenhute die Schleifen lang.
Die Federn ſtolz ſich reckend;
Es klirren die Sporen, zu Sturm und Drang
Ein ritterlich Herz erweckend.

Nun hat er die Zügel mit Macht erfaßt,
Los, los! Ihm brennen die Wangen;
Doch bleiche Furcht iſt dem hohen Gaſt
Hin über das Antlitz gangen.

„Mein edler Wirth, o dämpfe den Flug,“
So mahnt er, die Lippen zittern —
Vergebens! Beflügelter ſauſt der Zug
Gleich Stürmen und Sommergewittern.

„Getreſt, mein Gebieter! Mann und Roß
Sind heiß im Reich der Magyaren:
Wer leiſe ſchleicht, iſt ein kühler Genoß,
Entreißt dich nie den Gefahren . . .“

Hinraſen im dumpferdonnernden Lauf
Die Hengſte zum tückiſchen Weiher,
Da fliegen im Schilf geſpenſtig auf
Die Dommel, der Storch und der Reiher.

„Genug, des entſetzlichen Spiels, genug.
Vaſall mit der trotzigen Seele.
Genug, und wende ſofort den Zug.
Ich will's! Vernimm! Ich befehle!"

Erſchüttert des Mannes geſtählten Sinn
Des Kaiſers Noth und Beſchwerde?
Nein! Lächelnd wirft er den Zügel hin,
Entfeſſelt nun völlig die Pferde.

Sie brauſen in Haſt dem Weiher zu —
Da ſtöhnt in bitteren Nöthen
Der greiſe Monarch: „So trachteſt du
Verräther, den König zu tödten?"

Nun — Jeſus Maria — nun droht der Schwall
Den dampfenden Zug zu verſchlingen —
Da läßt Weſſelényi mit lautem Schall
Beſchwörend den Pfiff erklingen.

Aufhorchen die Renner, ſtehn gebannt,
Und ſcharren zahm mit dem Hufe.
Sie haben des Meiſters Gebot erkannt,
Und folgen gewohnt dem Rufe.

Drauf hat ſich der Lenker tief verneigt:
„Mein Fürſt, und wolle vergeben!
Dir hab ich im Bilde klar gezeigt
Magyariſches Walten und Weben."

„Dir hab ich gezeigt mit fester Hand
Mein König an diesen Vieren,
Wie du das gewaltige Ungarland
Begeistern mußt und regieren."

„Drei laß es gewähren, wie Gott es schuf,
So gestern, so heut und morgen,
Dann folgt es im Nu des Meisters Ruf,
Und Fürst und Volk sind geborgen!"

Elegien.

Franlein Magdalene Spiel

und

Eligius, Freiherrn von Munch-Bellinghausen
Friedrich Halm

zugeeignet.

1.

Bergſtromähnlich erfaßt dich ein Wandergelüſte zur Lenzzeit.
Sagen vom goldenen Vließ rauſchen von ferne heran,
Läſſeſt ein Liebſtes zurück, wähnſt ſeiner entrathen zu können.
Sicherer Grund iſt gewährt, aber ſich ſchaukeln iſt hold. —
Angſtvoll ſchlug im Gewirr leichtlebiger Wiener die Bruſt mir,
Gaukler und Geigen, doch rings Fahnen mit Flören bedeckt!
Predige Kindern, du ſprichſt Tagfaltern von nebliger Zukunft —
Nordwärts zogs mich, hinaus nach dem gedanklichen Reich.
O, wallfahrte gen Weimar, allwo zweieinig die Gottheit
Teutſchen Geſanges vereinſt Wunder an Wunder gereiht;
Klimme die Gipfel hinan, hoch über den krachenden Wettern
Lerne vom Adler, Poet, Ruhe zu paaren dem Schwung;
Lagre dich lauter ſodann, Pilgrim, an den ewigen Waſſern,
Schaue das menſchliche Herz treulich geſpiegelt im Meer:
Denn es umgürtet die Welt, ihr Hoffen und Bangen verſtrahlend,
Ebbet und flutet, und nährt bei der Koralle den Molch!
Alſo ſprach ich bereit, mein Schwärmen der Feder verrathend,
Singend ein freudiges Lied hüpfte die traute dahin.

Schwärmen iſt ſüß! Zur begnadeten Friſt langfallender Schatten
Knospt der vergehende Tag ſchöner uns auf im Gemüth,
Leuchtet darin ob einer berauſcht hintaumelnden Schöpfung,
Welche mit Duft und Muſik ihre Geſchöpfe verpflegt;
Nicht leibeigen dem ſtrammen Geſetz dieſſeitiger Welten,
Stellt ſie beliebig die Uhr, dehnt und verengert den Raum;

Jeder ist Meister daselbst, Endgiltiges, spielend gelingts ihm.
Kein widerborstiger Stoff kreuzt das beschwörende Wort;
Hoben vom schüchternen Wunsch, stromüber zum völlig erfüllten
Schnellt sich mit jäher Gewalt sicher der fertige Steg.
Aber verkühlet der Rausch, dann gleicht die betroffene Seele
Jener entgötterten Fee, welche den Schleier vermißt,
Rathlos wandert sie fort, ach, frohnbar wird sie dem Erdgeist.
Schlaff, ein müßiger Schmuck, hangen die Flügel herab,
Thore zur Freude genug, doch vor den verriegelten schildert
Gräulich der Schweiß, die Geduld und — die verlorene Müh.

Schwärmen! Ich sah mich bereits auf einer vermessenen Kunstfahrt.
Ueber das eiserne Gleis ging sie mit donnerndem Gang;
Sonnengebräunten Gesichtes erschien nachtnächtlich der Traumgott,
Trug Alpreſen am Hut, oder ein Schiffergewand.
Reisen! Die kriechende Raupennatur durchbrechend im Maiment
Gaukelten Falter bebend über die blumige Flur;
Flügge zu werden, wie rang auslugend der hitzige Nestling;
Frei sein, reisen, ich schuf mit diamantenem Fleiß,
Harrte von Tage zu Tag langmüthig des endlichen Segens.
Endes Bestreben, denn ach, Zahlen versperrten die Bahn!
Schlenkres, nimmer erschwang ichs, dieweil Vorhandenes hinschmelz.
Zwischen dem Haben und Soll tobte der ewige Kampf.
Ach, was besagt der Triumph altrömischer Imperatoren?
Oder die seidene Schnur eines geärgerten Schachs?
Wen selbstherrlicher thronet die Zahl, ihr Hauch ist Gewaltthat,
Ihren erfloſſenen Spruch heiligt fanatisch die Welt.

Also kams, und ich weilte daheim, anhebend ein Klagliet:
Meer, fern Fahren erkehrt, silberne Firnen, ade!

Holde, romantiſche Zeit, als minnend mit Degen und Laute
Feurig und ſchmuck ein Poet zog von Gebiet zu Gebiet!
Fragten die Schergen des Raths argwöhniſch nach ſeinem Geleitſchein?
Trug er in Säcken gebauſcht Gelder und ſchedliges Zeug?
Keine verwitterte Chronik erwähnt ſothanen Gepäckes,
Deſſen zu Waſſer und Land jetzo der Sänger bedarf.
Sag Tarnkäppchen geſchwind, wo, dreimal gütiges, bleibſt du,
Wo den verpflichteten Mann ſeinen Bedrängern entrückt?
Du langathmiger Stiefel, Geſchenk mildthätiger Zwerglein,
Welcher bei jeglichem Schritt ſieben der Meilen beliefſt?
Strömebezwingerin du, ſanftliſpelnde Flöte Tamines?
Zwillichenes Beutelchen du, welches ſich nimmer geleert?
Nimmer vom Silberdelphin wird Meiſter Arien geſchaukelt,
Fauſt, der moderne, begreift keine ſataniſche Kunſt;
Nimmer entſteigt urplötzlich dem Grund ein wirthliches Tiſchlein,
Welches mit leckerem Sinn Keller und Küche beſtellt;
Nimmer beſchützt leuherzig ein Richart die heutigen Vlondels,
Schauernd bekreuzt ſich der Abt vor der entchriſteten Zunft,
Auch Frau Venus vergaß Tannhäuſers für immer, ſie ſucht jetzt
Emſig im Börſengewühl, in der Kaſerne den Freund.

2

Hab ich geläſtert? Beſtritt ich, daß Zeichen und Wunder geſchehen?
O, jahrüber geſchieht viel des Beſonderen, viel;
Aber die Seele verſtockt ſich, Außergewöhnlichem abhold,
Weil es ein Gottesgericht ehern die freie bedrängt.
Friſchweg leugnet den regelnden Arm die geſchulte Rebellin,
Faſelt vom rechten Moment, oder vom täppiſchen Glück.
Zweifelndes Enkelgeſchlecht, geh, deinen gefeierten Zufall
Hätte der gläubige Ahn ſtets ein Mirakel genannt!

Hab ich vernommen, daß Wunder geſchehn? O pater peccavi.
Wunder geſchehen noch heut, wie ſie geſchahen vereinſt! . . .
Lenz war's. Immen umſummten die rothweiß prangende Baumblüth,
Falter im goldigen Licht, Spreſſer im lauſchigen Buſch;
Abends, da lag ſchlankhalſig am Saum des Gehölzes die Hindin,
Klänbelnd ein ſchneeiges Vlies, gerne von Kindern gereicht;
Schwebende Biſen im Straßengewog, liebäugelnde Röschen;
Engel, wie Rafael malt, trugen die Mütter zur Schau.
Würzige Früchte gehäuft; aus ſonnenvergoldete Fenſter
Führte der ſorgliche Mann leis das geneſende Weib;
Nicht mehr ſchlang der Kamin, ein Gigant voll ſchnaubender Eßgier,
Flammige Buſchen des Hains, ſchwarze Brillanten des Schachts;
Helle des wachſenden Tags ſtatt zeitig gezündeter Lampen,
Statt des gepreßten Gemachs Gärten mit Lauben bedacht;
Frühling, ſanfter Präſet, als ob die bekehrte Natur nun
Einen vergrämelten Gott mündig zu Oſtern verwarf,
Singend, auf blumigem Pfad, lichtfunkelnde Tempel beſchritte,
Liebend, verſöhnend, verſöhnt, ihres Erlöſers gedenk!

War nun kommen der Freund! Wißt, wackere Freunde ſind ſtündlich
Selber das Wunder, es gehn Wunder in ihrem Geleit;
Kam nachtſchlafender Zeit, auffprang ich vom Lager und jauchzte:
Plötzlich gibt es der Herr, gibt es den Seinen im Schlaf!
Silbernen Haars, lenzſeligen Blicks, auf blühendem Antlitz
Hochfeſttägliche Ruh, munterer Laune vermählt,
Raſch und beſonnen zugleich, grafmännlichen Sinnes und kindlich,
Weiſe zu tröſten bereit, reich zu vertheilen gewöhnt,
Still und bewegt, wie der Genius gern vor Sterblichen aufrauſcht,
War er gekommen, und ſprach zart das beſtimmende Wort:
Kaltes ſeh ich den Freund, bleichwangig! Die Schmerzen der Heimath,
Laß ich es ſagen, verdient, zehren an deinem Gemüth!

Abſeits ſtehen vom Pfühl wildfiebernder Brüder, im Tiefſten
Trauen der guten Natur, trauen der heilenden Zeit,
Räthlicher, redlicher iſts, als klagend und ſtetig verordnend
Kranken das wirre Gehirn heißer zu glühen denn je.
Bei dem grotesken Geſchnarr zinngießernder Dudelſackpfeifen
Zittert der Leier, ich weiß, ewig im Buſen das Herz.
Fort drum! Horch das metallene Pferd, ſo Feuer und Dampf ſpeit!
Auf mein heiteres Schloß komm melancholiſches Kind!
Aber dich drängt es zuvor ſtillweinend die Thujen zu neyen,
So dem entſchlafenen Weib ſchirmen das friedliche Grab."

3.

Fort gings heiteren Flugs, ſieh, weißgrün ragte der Schlagbaum,
Sei mir Sachſen gegrüßt, kleines gefeiertes Land!
Große, gedankliche Welt, ſtill ruhend in winziger Nußſchal,
Rief ich erhobenen Sinns, Luthers und Leſſings bedacht.
Kreuzten ſich nicht zwei Himmelsplaneten an deinem Geburtstag?
Mars rothblutigen Lichts kreuzte den blanken Merkur:
Drum hat donnernden Gangs auf dieſen Gefilden der Kriegsgott
Stets mit homeriſcher Kraft gern Epopöen entrollt;
Aber der Gott des Geſchäfts hat gnädig beflügelt den Fuß dir,
Führte die rührige Hand an das berechnende Buch.
Auch das entlegenſte Thule beſchickt preisflüſtern den Jahrmarkt,
Zahllos, zeitig und ſpät keuchen die Güter heran;
Was hinraſend das Eiſen verbrach, ſühnt heilendes Geldgold,
Welches in ſicherem Schrank unter den Augen erwächſt . . .

Feiſt, friſchwangig erglänzt dein Antlitz ſeliges Baiern!
Hut ab, ſchleunig beiſeit! König Gambrinus erſcheint!

Schrill juchheient, vom neckenden Volk gar eigen benamset
Folgt dem Gewaltigen nach taumelnd ein Schranzengesind:
Aeffchen, Habemus, Schwindel und Hieb, Schwipps, Nebel und Haarzopf,
Heißen die Ersten, wer nennt alle die Tapferen mir?
Braunes und würziges Naß quillt aus den gebrochenen Aeuglein,
Ueppig mit Hopfen bekränzt flattert das freie Gelock . . .
Weniger Bücher und Nadelgestrüpp, mehr Menschen und Laubholz,
Saftig entfaltet sich hier, munter der Süden bereits:
Hierselbst schließet am Weib urplötzlich die Asternnatur ab,
Während die Rosennatur fesselnd zu herrschen beginnt.
Hüt dich! Vergebens! Vom trotzigen Dorn aufblühender Röslein
Leise zu bluten, es schmerzt, aber, wer hat es bereut?
Jegliches Häubchen von flimmerndem Gold, wach ruft es behende
Eine verschollene Mähr dir im bewegten Gemüth:
Ach, Agnese Bernauerin steigt aus rauschenden Wassern,
Weihe, so wimmert der Geist, meinen Geschicken ein Lied! . . .

Fort gings hastigen Flugs, sieh schwarzgelb ragte der Grenzpfahl,
Böheim, liebliches Land, lächelst uns wonniglich an!
Friedliche Thäter, von sanft aufklimmenden Hügeln umgürtet,
Wälder mit Vogelgesang, Gärten mit kußlicher Frucht;
Frohnende Quellen, das frische Geblüt hinopfernd dem Hauptstrom,
Welcher mit stolzem Gefühl über die Ebene wallt.
Oder sie stehen verjüngend im Dienst abwelkender Menschheit,
Dulden in ihrem Bereich nimmer ein fahles Gesicht.
Spärliches Ackergefild! Jetzt bei den Giganten der Neuzeit,
Bei den Maschinen verdingt sich der bequemere Mann;
Glutroth zischen die Kessel, es braust das gewirbelte Triebrad,
Drangvoll woget der Dampf aus dem gethürmten Kamin;

Frauengeſang tiefſtraurigen Schwungs am ſauſenden Webſtuhl —
Gehen die Herzen ſo ſchwer im paradieſiſchen Land?

„Heiter die Flur, unheimlich jedoch ihr trüber Bewohner,
Raben im glitzernden Schnee," ſprach ich mit ſorglichem Sinn.
„Wo der vergrämelte Mund nur froſtig ein Lächeln bewirbet,
Minder beſchaulich das Weib Blumen im Fenſter begießt,
Knaben gedrückt auf offenem Markt ihr Spielchen betreiben,
Dort, ach kränkelt die Bruſt, oder ſie lauert und trotzt.
Maid, Amazone mit ſehnigem Arm, gleich Blaſta, der wilden,
Selbſt dein minnigſtes Wort hallt in rebelliſchem Haß!
Grauen beſchleicht mich im Kreis dumpfbrütender, knochiger Mannheit,
Ziskas Schattengebild wächſt mit dem Banner empor:
Reißet vom Leibe das Fell mir, über die rieſige Trommel
Spannt es mit rächender Hand, grollt der geſchichtliche Ruf.
Geſtern, wie flammte der Blick, gleich zornigen Sommergewittern,
Heute betreten, verkühlt, ſchleicht er im Staube dahin.
Rede, was zügelt geſtrenge, was hetzt dies launiſche Weſen,
Welches ſich geſtern verſchwor, heut im Gewedel erſtirbt?
Rede, verdumpft dies Gerſtengetränk frühzeitig das Volkshirn?
Habens die Benzen betäubt? quälende Nöthen gereizt?" . . .
„Morgen!" verſetzte der Reiſegenoß, „du Lieber, beliebts dir.
Jetzo, meiner bedacht, will ich genießen, vergib!
Siehe, mit wachſender Wucht bergab rollt raſch die Karoſſe.
Hier mein Schlößchen, der Bern, wo die Najade regiert!
Balde verraucht, was über Gebühr mein Seeliſches ängſtigt.
Nimmer den willigen Geiſt kreuze das protzige Fleiſch!
Wähle ſodann, ſei zärtlich gefleht drum, ſpitzige Namen,
Schilfrohr, Rakel und Span taufe den glücklichen Freund.
Nimmer beneid ich ſodann, flaumleicht hinſchwebend im Weltraum
Jegliches Weidengezweig, jedes Forellchen im Bach!"

1.

Hülflos ging er zu Bett, aufwachte von Geistern gefürstet,
Ueber und über im Glück früh der verwunderte Mann.
Sprangst du, luftige, duftige Mähr, leibhaftig ins Dasein,
So dem Chalifen vereinst Scheherezade vertraut?
Trauriger stimmte die Brust mein graues Gemach in der Großstadt,
Plötzlich sah es ein grünländliches Eden mich an;
Klangreich, würzigen Hauchs, durchschnitten von schattigen Gängen
Lag es ein holdes Asyl tief im bohemischen Land.
Siehe, da luden zur Rast anheimelnde Sommergemächer,
Reblaub fahrigen Sinns stieg zu den Fenstern herein;
Ernst auf ragendem Thron großmächtige Dichter im Goldglanz,
Heiter belebte die Wand manches gepriesene Bild;
Büsten, von Meistern geformt, aus blankem carrarischem Marmor,
Ach, so himmlisch beredt sprach der geschlossene Mund!
Blumen und kußliche Frucht bot täglich der Gärtner in Fülle,
Lüstern nach weiterem Ruhm quirlte der flammende Koch.
Stampfend den sprühenden Kies galloppirte das rauchende Rothroß,
Leicht hinschwebte der Kahn reizend von Schwänen umkreist;
O statt bitterer Thränen, die Nachts auf rauhen Gefilden
Chinas erlauchte Prinzeß Theca geläufig verströmt,
Rieselten Honig und Milch warmblütigen Pilgern zum Schlaftrunk
Hier im verheißenen Land, welches ich selig betrat . . .

Sitzt der entfesselte Sklav erst oben gesichert im Sattel,
Reitet er schärfer zumeist als der geborene Herr.
Wißt, mein fürstliches Fach, wohl über die Maaßen gefiel mirs,
Sah mich gehätschelt, befahl kräftig zu jeglicher Stund;
Sah vollzählig den glänzenden Stab, nur fehlte der Leibnarr,
Welcher mit kicherndem Reim schwarzes Gegrübel bezähmt.

Wahrlich, ein froher Geſelle, dem Glöcklein gleicht er im Kirchthurm,
Welches mit ſchallendem Sang Wolken und Wetter verſcheucht;
Reiße die Welt hin, wenniges Horn, Lockpfeifchen erklinget,
Oberon iſt der Geſell und Papageno zugleich!
Hurtig erſchien beim Veſpergeläut das begehrte Perſönchen,
Schellend, im ſcheckigen Wamms, Mohn im zerzauſten Gelock,
Blinzelnden Auges, die Nächte hindurch auf üppigen Dunen
Sprach ſhakſpeariſch geſchult, albern und weiſe der Traum,
Pries mein helles Geſchick, mein goldenes, theures Golkonda,
Welches zum Heile des Volks meine Geſtrengen beherrſcht.
Reich ſein, ſprach ich verklärt, heißt athmen mit tauſend der
Lungen,
Elementariſche Kraft flutet und flammt im Geblüt.
Aber mich reizte zumeiſt im Beſitz unbändigen Reichthums,
Daß ich denſelben, vernehmt, nie zu Geſichte bekam;
Keines beſtaubten Archivs, nicht mürriſcher Schreiber bedurfte,
Keines verrammelten Schranks, ſicher in Feuersgefahr;
Kein unheimliches Rechnen dem Wohllaut dienenden Ohre
Je das Entzücken verdarb, Geiſter im Flug zu verſtehn;
Heimliche Kanzler, die Sorgen des Hofs verſorglich beſtreitend
Mir die verletzende Schau garſtiger Noten erſpart;
Daß ich, nach oben geſchnellt, nicht jegliches winzige Labſal
Mir im Getümmel wie ſonſt ſelber beſcheeren gemußt.
War ich ein wirklicher Fürſt' hab nimmer den wehrenden Grenzſtein
Zwiſchen dem Ueberbedarf und dem Bedarfe gekannt?
Stand mein innerſtes Herz feinfühligen Spähern geöffnet?
Ward ſein flüchtiger Wunſch allen ein bindend Geſetz?
Ward ich zum glücklichen Kind gar? Ferne dem Markte verbleibt es,
Findet des Naſchlichen viel neben dem täglichen Bret,
Nimmt den Genuß aus ſpendender Hand als pflichtigen Zehent,
Tritt in das himmliſche Reich ſonder Verwunderung ein.

3.

Als voll Gnaden ein Gott aussandte die theuerste Tochter,
Als er die Güte gesandt nieder zum Menschengeschlecht,
Sprach er: „Genüge dem hehren Gefühl, rings Segen zu spenden,
Aber, das wisse, die Kunst weise zu segnen, ist schwer!
Zaudre, schilt, gib, weigere, spute dich, zaudre, vergiß nicht
Richtig zu stellen die Uhr, jeder Sekunde bedacht.
Denn umwandelt sich Glück in Gefahr, obsieget die Schwäche.
Jenes entmarkte Gespenst, welches dich lauernd verfolgt.
Welches mit feinem Geschmeide behan, leicht täuschend sich einschleicht.
Aber mit Rosen im Herd giftige Nattern verschleppt . . .“
Wunder zu Wundern gesellt allhier die berühmte Najade,
Hülfig, zu jeglicher Frist, aber sie waltet gestreng.
Höret das Vespergeläut, dann spricht sie: „Kinder gehorchet,
Flehet den trügenden Gast, wandelt gelassen nach Haus.
Keiner entweihe verrucht abschweifend die heilige Nachtruh,
Welche gesäetem Wohl dauernde Wurzeln verleiht.
Keiner! Es beutelt ein Kaiser, sobald sein Irdisches hustecht,
Aber genesen vom Weh fühlt sich der Bettler gekrönt!
Kein Bacchanal, kein rauschender Tanz, kein Schwärmergeprassel,
Kein aufwiegelndes Spiel nire den heilenden Schlaf!
Seit auf ewig verbannt, ihr Morgenfanfaren der Jagdlust,
Sei für immer verbannt, Trommel, ich dulde dich nicht!
Selber das Glöcklein, so dem Kaplan seelsorgend vorausgeht,
Wenn den erbaulichen Mann stammelnd ein Sterbender heischt,
Selber das helle Geläut liebtrunkener Ständchen verbet ich,
Aber wie himmlischer Gruß klingen die Stimmen uns an.
Denn barmherzig befahl das Geschick mir, Wunden zu schließen,
Rasch den verfallenden Leib wohnlich zu machen dem Geist!“

Alſo flehend und warnend zugleich hinnickt die Najade,
Tönet das Veſpergeläut, ſegnet ſie: Frieden mit euch! . . . .

Wiſperndes Laub! Erlkönig erſcheint mit den hüpfenden Töchtern,
Seinen Gebieter begrüßt freudig das graue Gebüſch;
Sanft abgleitet der Bach, nur ſchüchtern den Kieſel verklagend,
Welcher dem zarten Gefäll täppiſch die Zehen verletzt;
Freundlich vom Monde gelockt iſt herauf die Forelle geſchoſſen,
Immer zu ſchäkern gelaunt, ſteuert ſie gegen die Flut;
Würmlein, neckiſche, irren umher mit gezündeten Fackeln,
Leuchten den Blumen am Strauch in das verſchlafne Geſicht;
Sieh, Sternſchnuppen, geſchnellt aus tiefblau ſchimmernden Höhen,
Haben das Kätzlein geſchreckt, welches den Vogel beſchlich. —
Singendes Laub, flinktanzender Bach, ihr funkelnden Würmlein,
Keinen der Schlummernden weckt euer vergnügliches Spiel.
Mächtigen Schwungs durchkreuzet die Luft ein entzückender Sternfall,
Keinen der Schlummernden weckt eine ſich bildende Welt.

6.

„Rede, was zügelt geſtrenge, was hetzt dies tſchechiſche Weſen,
Welches ſich geſtern verſchwor, heut im Gewedel erſtirbt?
Rede, verdumpft dies Gerſtengetränk frühzeitig das Vollehirn?
Haben's die Bonzen betäubt? quälende Nöthen gereizt?
Wolle gelaſſenen Sinns jetzund mich beſcheiden, gefällts dir,"
Alſo frug ich den Freund horchenden Ohrs. Er begann:
„Einzig alleine vom Tiſche des Herrn nimmt Bachus den Geldreif,
Aber Gambrinus verbleibt ſtets der gefürſtete Bauch,
Welcher die prächtigen Reichskleinodien kemlich vom Zims ſtahl,
Und das beſchwindelte Land ſtugs in die Taſche geſteckt.

Wo großäugig die Traube gedeiht, ihr feuriges Herzblut
Häupter und Tonnen beſpült, waltet ein leichterer Sinn;
Hier, auf minder beachtetem Gebiet, beim Hopfengebräude
Freut ſich gemeſſen der Mann, ſelten vergißt er des Leids.
Nimmer verdumpft dies wuchtige, herbe Getränk die Gemüther,
Mäßig in allem Genuß lebte der Böhme von je;
Nimmer umkrampft er im Zechergelüſt feinſchmeckend den Humpen,
Nimmer die Nächte hindurch hauſt er im qualmigen Krug;
Zeitig ein ſpornendes Glas, ſpät Abends vielleicht noch ein zweites,
Wenn er die fleißige Kraft ſeiner Gelenke betohnt;
Gluts zu verdienen, beweiſt er gelahrt: es enteilen die Stunden,
Gluts zu beſcheeren, er ſpricht: morgen iſt wieder ein Tag!"

„Nimmer betäubt jeſuitiſche Luſt, du irrſt, die Geſammtheit!
Freilich erdröhnet im Thurm ewig ein großes Geläut;
Freilich erwachſen dahier grobſteinerne Himmelsapoſtel,
Ueppig mit Blumen geſchmückt, glotzt das verwitterte Haupt;
Freilich erſtanden in jedem Revier blutrünſtige Kreuze,
Kinder und Krüppel davor, betend und bettelnd zugleich;
Freilich, umflammernd ein Goldcrucifix, leichtluftig im Chorhemd,
Während die glühende Luft von Litaneien erbebt,
Unter dem Sammtbaldachin, im Gewölk aufdampfenden Weihrauchs,
Farbige Fahnen voraus, Dörfler im langen Gefolg,
Neucht der Techant, hochgradigen Heiligen weiht er den Pittgang,
Flüſſigen Segens bedarf raſch die verdorrende Flur;
Freilich, — o Gott, mir ſiedet die Bruſt vor heller Empörung,
Bin ich, vernimm es, gedenk deſſen, was heute geſchehn:
Sah weißlockig ein knieendes Weib, ſo brünſtig die Hände
Küßte dem leiblichen Sohn, prangend in geiſtlichem Kleid!

Schmach dem verwilderten Muttergefühl, dreifoppeltes Brandmal
Solchem entarteten Sohn, welcher ein Solches errang!
Wäre, man frägt sich bestürzt, allhier großnamiger Boden,
Wo die Geschichte vereinst riesige Blätter beschrieb'
Helden mit ehernem Fußtritt über die Felder gedonnert'
Künste zum weiteren Ruhm Gottes die Erde geziert'
Drum fand Huß, der gedankliche Mann sein Märtyrerende
Mitten in Flammengewühl singend, am schwäbischen Meer,
Daß sein Enkelgeschlecht zeitlebens verfalle der Habgier
Jener verretteten Zunft, welche sich christlich benennt'
Aber zum Troste gesagt sei's: nicht wahnwitzige Büßer,
Tausend an Tausend gereiht, haben im Reiche das Wort,
Nimmer mit blödem Gesind, annoch vor Schemen erschreckend,
Welche der Beichtiger holt, wolle verwechseln das Volk!
Dieses ist klar und gereift, hat lange vom Wesen der Satzung
Jeden vertünchenden Schein bühnlicher Mache gestreift;
Fürder im eignen Gemüth hats Himmel und Hölle beherbergt.
Nimmer in Kutten jetzund sucht es den Schlüssel dazu.
Gläubig verehrt es den gütigen, göttlichen Menschen im Heiland,
Alles, was Welten erlöst sitzet zur Seite dem Herrn!
Nimmer betäubt dies Bonzengezücht, du irrst, die Gesammtheit,
„Anderes, tieferes Weh schwärzt das Hussitengebiet."

„Ja, dies liebliche Land ist gedrückt, hinsiecht es in Armuth,
Schöpft mit zerbrochenem Topf, siebt mit gelöchertem Sieb;
Aber die Sorge zerreibt sich gemach am geduldigen Tagwerk,
Weigert der Himmel, wohlan, spendet die Erde zuletzt.
Klug, andauernd, beflissen, gewandt, viereiniges Kleeblatt!
Selten im irdischen Thal, reichlich erblüht es dahier.
Mache dich auf, durchreise die langhinschweifende Ostmark,
Selber am eisernen Thor waltet der tschechische Fleiß.

Siehe vom Moldaustrand ausging, von den Quellen des Elbstroms
Wirthlich, flink und geschult stets die verläßliche Magd,
Trällernd, mit schneeigem Mehl hantirend, mit Zucker und Gelbei
Gipfelt die Meisterin hoch manches berühmte Gebild;
Hat sie jedoch dein theueres Deutsch rauhlippig geradbrecht,
Schöne der Fremden, die rasch tückischem Zorne verfällt.
Sieh, auf lachendem Gut, schweißtriefend in dumpfiger Werkstatt,
Hundertäugig im Dienst, jeglichem Sattel gerecht,
Schweigsam, oder beredt, leutselig, und grimmig erbrausend,
Redlich, verschlagen sodann, wie's dem Gebieter beliebt;
Sieh, im Gewühl geldklirrenden Markts, auf lustigem Kirchfest
Hurtig mit Saitengetön Vater und Mutter und Kind;
Lehrer der Jugend, im Heer, kernfrisch im geruhigen Pfarrhaus,
Schon flaumbärtigen Kinns lohnender Aemter bedacht,
Allerenden vom Fette des Reichs abschöpfend, was oben
Lockend dem Auge sich zeigt, schaltet der tschechische Mann.
Nein, nicht Sorge des Lebensbedarfs wirft nieder den Slaven,
Daß er gebrochenen Blicks heut im Gewedel erstirbt,
Daß er gestachelt sich Morgen verschwört, — ihn hemmt und entzügelt
Anderes, tieferes Weh! Horch der beklommenen Mähr!"

„Laß mich beginnen nach gutem Gebrauch vorzeitlicher Märchen:
War mal ein nüchterner Fürst, war mal ein feuriges Volk!
Dieses begeisterte Volk hat geliebt herzinnig ein Hochlied,
Sangs zu begnadeter Frist, sangs von Gefahren umringt.
Welcher Poet es gereimt? Ja, Keiner vermags zu verkünden,
Den Musikanten benennt, welcher die Noten gesetzt!
Plötzlich, in tausend der Herzen zugleich gings fertig und hehr auf,
Horchendem Enkelgeschlecht habens die Ahnen vererbt;

Wildmelancholiſch und jauchzend erklangs; glückſeligen Lenztraum
Herbſtlichen Schauern gepaart, weckte der heilige Sang.
Wie die Flut färbt ſtetig der Grund, darüber ſie hinſtrömt,
Und der Gedanke des Volks färbt ſich nach deſſen Geſchick!
Süßer als Ehrentriumph, getrunkener als das Bewußtſein
Eines beſeligten Paars, welches den Erben begrüßt,
Wüſter als Meeresgebraus, dumpfdonnernden Wettern gegattet,
Herber als quälender Gram um ein begrabenes Lieb,
Riß die Gemüther das Wundergetön fort! Uebelberathen
Pönte der König zuletzt dieſe gefährliche Luſt.
Ach, in verſchwiegener Nacht, bei ſicher verſammeltem Hausherr,
Sangen die Leute gedämpft jetzt das verbotene Lied."

„Jegliches Volk, vom Eroberergelüſt losbrechender Feinde
Seiner Geſchichte beraubt, hat ein verbotenes Lied;
Hängt, gleich Israel einſt, all ſeine gewaltigen Harfen
An des geſchwollenen Stroms trauerndes Weidengebüſch;
Siehe, da wachſen die Väter empor aus klaffender Heimgruft,
Rühren die Saiten, da ſchallt nie zu vergeſſender Sang;
Liedergewitter entladen ſich rings, unmenſchliche Weiſen,
Und mit verhülltem Geſicht tauſcht der verſammelte Stamm:
Kinder von eueren Vätern und Väter von eueren Kindern!
Wenige Worte, doch liegt Himmel und Hölle darin;
Väter von eueren Kindern und Kinder von eueren Vätern!
Immer dieſelbe, die ſtets wühlende Grundmelodie.
Aber wie Gold, allmächtig im Brand vom Hammer getrieben,
Wachſend, mit feinem Geſpinnſt endlich die Hufe bedeckt,
Spannt ſich der ſchlichte, der eine Gedanke zum Weltengeſang
aus.
Völkern zum ewigen Sporn, Fürſten zur ewigen Furcht.

Takte sothanen Gesangs, auch dieser verklagende Böhme
Schloß die verpönten ins Herz, heimlich, für ewig jedoch;
Zeitig, im Traume, dieweil er geschafft, sein Leibliches atzte,
Während er minniglich freit, während er tauft und begräbt.
Selig vernimmt er, zum Sterben betrübt: Kind modernder Väter,
Vater lebendiger Frucht, spute dich, rüste dich, drauf!
O, dann leuchtet der Blick gleich schlagenden Sommergewittern,
Ziskas Schattengebild wächst mit dem Banner empor!
Aber behende verkühlt dies Auge; betreten und lauernd,
Während die Hüter genaht, schleicht es im Staube dahin."

„Oestreich hatte sich wachsend gereckt, hinwarf es den Tschechen,
Wie's die Magyaren ereilt, Polen und Wälsche beschlich,
Ihm wie den andern entrangs hochheilige Güter: die Chronik,
Sitten und Bräuche, die Tracht, schließlich die Sprache des Ahns;
Aber es brachte zerklüftetem Salz nahrkräftige Brote,
Lehrte den flammenden Herd schaffen zu stetigem Wohl.
Ungar, hast uns gespornt: wach auf, schwerbrütendes Deutschthum!
Böhme, hast uns gemahnt: nützet die Stunden gewandt!
Hast, Sarmate, das Banner entrollt, vor Mustaphas Söldnern
Unsere Götter beschirmt, unsere Brüder im Reich!
Rastlos krabbelnd Gelenk, willfährig bedankt sich das Hirnhaupt,
Welches, so neige dich ihm, gerne statt deiner — gedacht!
Sang ein Poet: die Gedanken gesammt sind hörig der Menschheit,
Grübelt ein zweiter: gehört nicht dem Gedanken die Welt?
Trotzige Glieder, verneigt euch! Eine gedankliche Sendung
Hatte der Himmel allein kreißendem Haupte vertraut.
Murrende Völker, verneigt euch diesem verketzerten Deutschland!
Euere Geister? sie gehn, Flüßchen, im schmächtigen Bett.

Alle die Bächlein müſſen hinab ins ewige Meßmeer
Deutſchen Gedankens, und doch müſſen die ſpröden hinab!
Grollende Völker, verneigt euch! Eure beginnende Kühlung
Mit europäiſchem Schliff, wedte germaniſchen Nerv.
Stolze Genoſſen, verneigt euch! Sämmtlichen Märkten des Fremdlands
Dolmetſcht kräftiges Deutſch euer verlorenes Wort.
Dieſem verlorenen Wort raunt ſtündlich der eigene Grenzpfahl
Schüchtern ein kämpfendes Halt in das gereizte Gehör.
Unſere Muſe verlangte zuerſt weitzüngig den Lorbeer
Für Held Ottokar, für Zrinyi, der Soliman ſchlug!
Aber umſonſt! Es erinnert ſich ſtets ihr eiſern Gedächtniß
Leicht des erduldeten Grams, ſchwer der empfangenen Huld.
Denn wir haben die Urnen, worin ehrwürdig der Moder
Ihrer Geſchichte geruht, frevelnd zu Scherben zerſtückt!
Weh dir! ſtöhnen ſie leis, anſtürmt, wilde Gott, die Vergeltung,
Deſtreich, balde vielleicht, unſerer denke ſodann!
Unſerer denke ſodann, hochmüthige Stadt Pinkebena,
Hat der zermalmende Feind deine Gemäuer beraubt!
Riß er vom Herzen verbrüderten Stamms dein blutendes Herz ab,
Deutſchmann, klagend im Staub, unſerer denke ſodann!
Unſerer denke ſodann, und ermiß kniebeugend das grundloſe
Wogende, nächtige Leid, dienen zu müſſen, an dir!" . . .

7.

„Segne dich Gott, havanneſiſches Kind, nußbraune Bernante,
Schlank, balſamiſchen Hauchs. Tröſterin, feurig und mild!

Wer auf Erden versteht blaublühende Märchen zu pflegen,
Geister zu rufen, versteht süß zu berauschen wie du?" —
Also scherzte der Freund; hell glimmten die Stengel; wir schritten
Heitergemutheten Sinns durch den verschlungenen Park.
Gluten strömte die Luft aus, zwei der Akazien hielten
Ueber der moosigen Bank ihren smaragdenen Schirm;
Alldort ruhten wir sanft, glückseliger Zeiten gedenkend,
Jugend und Minne, wie schön prangte das Doppelgestirn!
Aber der Jugend gedenk, wenngleich karglockigen Scheitels,
Aber des Schwunges gedenk, selber in lahmender Zeit,
Rufst du wach im Gemüth dir alte, olympische Träume,
Rufst ein entthrontes Geschlecht herrlicher Götter zurück:
Zeus mit den Adlern erscheint, sein Haupt in gewaltigen Wehen,
Aus dem gedanklichen bricht Pallas Athene hervor;
Schlaflos horcht der verwegene Mars fernrauschendem Lorbeer,
Hermes, dem Wanderer, sind Himmel und Erde zu klein;
Wollt ihr Perlen, besaget Neptun, luftläuternde Strömung,
Muß ich entketten das Meer, haltet gelassen im Sturm!
Endlich tauchet ja doch aus Wirbeln das heilige Maß auf,
Reizend gegliedert entsteigt Venus dem kochenden Gischt....

Bleibe der Minne gedenk, ach, erster geheiligter Minne,
Ihrer beständig gedenk, selber in eherner Zeit,
Sieh, du weckst im Gemüth dir alte, olympische Träume,
Rufst ein entthrontes Geschlecht herrlicher Götter zurück.
Amor fährt mit dem Taubengespann an, Flora begrüßt ihn,
Immer und ewig verstehn Blumen und Liebe sich gut;
Luna hat seiner geharrt, viel Heimliches gibts zu bereden,
Nächte verwachen, genehm war es den Beiden von je;

Dichtend im Kreis der gefeierten Neun weilt Phöbus Apelle.
Seinen erflossenen Vers hauchen die Grazien an.
Schaust du, Sterblicher ihn, dir küsset die Muse das Ohr wach,
Rhytmisch hüpfet das Wort, schweben die Füße dahin.
Jung war Jeder im Leben und fremd blieb keinem die Liebe.
Einmal schaute den Gott Jeder im Leben gewiß.
Griff in die Saiten und sang' O keinen erhabenen Meister
Hat er beflissen gehört, keine der Regeln gekannt,
Seinem im Freien erwachsenen Lied ward nimmer ein Preisreis,
Aber im Innersten ächt war das vergessene doch!
Bleibe der Jugend gedenk, wenngleich kargledigen Scheitels,
Inniger Minne gedenk selber in rauschender Zeit,
Rufst dem verlassenen Olymp hechelnde Dryaden zurücke,
Lebst mit der Leier im Arm, unter den Göttern ein Gott! . . .

Feuriger Jugend gedenk, ach erster geheiligter Minne,
Saß ich dem Freunde vereint, voll des olympischen Traums:
Sieht, anhub im melodischen Takt mein Busen zu pochen,
Früher befangen und leis, schwoll nun vermessen das Wort,
Ausklangs, halb Elegie, halb wilder entfesselter Hymnus:
Kamen die Falter geschwärmt, schossen Lacerten hervor;
Goldene Käferchen krabbelten an, neugierige Gräser
Reckten den schmächtigen Hals, horchten der klingenden Mähr;
Rosenknospen erbebten verliebt, ihr trotziges Brüstlein
Strenge vom Mieder bewacht, hat sich vertrachtig gebauscht,
Habens die Mütter alsbalde bemerkt, halb enkelbedürftig,
Halb mit besorgtem Gemüth wiegten sie öfter das Haupt;
Sah Allvater vergnüglich herab, nahm gnädig das Lied an,
Welches mit Zähren im Blick lächelnd wie Kinder entschlief,
Warf es hinein ins Seelchen dem Hochzeit feiernden Sproſſer,
Welcher im dämmernden Busch eben zu schmettern begann.

8.

„Hast du gestern gerühmt der Havanna schlankes Brünnettchen,
Gilt mein trunkenes Lob heut dem arabischen Kind:
Heiß wie die Jugend, und süß gleich einer verbotenen Liebschaft,
Schwarz, gleich heimlicher Nacht, welche den Menschen erquickt.
Bleibt uns Mecca, der Mohr, zeitlebens ein braver Begleiter,
Ruht mein Kissen annoch, kömmt es zum Sterben dereinst.
O, sein Tugendregister ist groß! Will giftiges Leid mir
Schleichend umringeln das Herz, hurtig zertritt er den Wurm;
Was buntfarbig im Hirn mir flattert und zwitschert und brütet
All das bewegliche Volk jagt er gelassenen Muths.
Unter Profeten des Herrn, wenngleich nur Einer der kleinen,
Zieht er orakelnd umher, nah dem Zigeuner verwandt,
Weissagt Diesem und Dem drei blitzschnell treffende Nummern,
Flüstert der hitzigen Magd, wann sich das Stündlein erfüllt.
Weibern gesellt er sich gern, sein liebliches leises Geplauder
Ohne den täglichen Gast, ohne den witzigen Schelm;
Harmlos würgend zerpflückt er den Ruf jeweiliger Opfer,
Lächelnd im gierigen Kreis reicht er die Bissen herum.
Folgend dem pfiffigen Geiste bezwingst du brennende Fragen,
Hörst du wachsen das Gras auf der entlegensten Flur,
Lässest Armeen marschiren zum Heil friedliebender Menschheit,
Bändigst Staaten und reifst mälig zum Kanzler des Reichs."

„Stets sei dessen gedenk, Mann," sagte verweisend der Freund drauf,
„Was mit geschwungenem Stock öfter die Schule gelehrt:
Bürschlein, nimmer beflecke der Wand blankleuchtende Unschuld,
Malst du Teufel daran, wehe sie kommen sogleich."

Wäre doch ruhig daheim dein Kanzler des Reiches geblieben.
Schon sein Name beschwört Nöthen und Krämpfe herauf:
Sieh hochträchtig die Pest ankeuchend mit zänkischen Blättern!
Jedes in heischerem Baß murret vom Krebse der Zeit;
Jegliches fühlt den Beruf, gleich Hamlet, mit Kraftmeneliegen
Einzurichten die Welt, welche der Angel entsprang;
Jedem allein ward eigen die Kunst nur, wohnlich zu bauen,
Billig, in kürzester Frist, einzig den Massen zu lieb;
Jegliches auch, genüber dem Heer andrängender Schwindler
Fühlt altrömisch allein, Tugenden sprudelt es aus.
Dies hier spendet verzückt Halbfertigem qualmenden Weihrauch,
Preist mit fanatischer Brunst, Meister und Meißel und Stein;
Jenes ist kühler gesinnt, mag nur vollendete Säulen,
Bräuchen der Väter getreu, schmücken mit heiterem Kranz;
Keines von allen bescheidet sich mehr beim sichern Geschehniß,
Jegliches wittert und bohrt voll diabolischer Lust;
Jegliches päbstelt und weist auf seine geheiligte Norm hin,
Selig zu werden ist leicht: glaube mit blinder Geduld!
„Wer da vieles besorgt, bringt Manchem ein ärmliches Etwas."
Täglich, am Feste sogar wimmelt von Hölen der Markt,
Bieten ein Bild hochgehender Schlacht dem erbrausenden Heißsporn,
Ruhigen Bürgern den frommnüchternen Eifer des Raths,
Winke dem langhin tagenden Volk, das bedeutsame Schlagwort,
Winke dem hungernden auch, aber die sättigen nicht,
Wechslern den läufigen Kurs, dann Krämern des Nöthigen Werthmaß,
Bauern des Wetters Bestand, Wirthen des Weines Geschick,
Ehren und Fall Sylphidens dem heimanbetenden Wüstling,
Blassen romantischer Maid Gift und Geschwerungericht,
Immer daselbst raschfingerig schafft der gekunzene Werkmann,
Selten der freie, der nie ganz sich genügende Geist.

So dein fragendes, zagendes Herz gern läutert und friedigt,
Selten aus rosige Licht darf die mißhandelte Kunst.
O tief unten, da sitzt auf niedrigem Schemel dies Blaublut
Aschenbrödel und wäscht protzigen Dämlein den Fuß.
Oben des Tags, Gottlob abblühende Phrasen von Weltschmerz,
Unten das schlichte, das stets grünende sühnende Wort!
Freund mir ekelts! Wohin mein spähendes Auge sich wendet,
Kraft auf morschem Papier, stramm im Gedinge des Tags!
Weh, daß eherner Zeit aus Lumpen die Zunge besorgt ward!
Faust mit den Hexen im Tanz, wahrlich ein düsteres Bild!" . . .

9.

Also hielt ich in bebender Hand wehklagende Blätter,
Träumte vom deutschen, vom arg niedergehaltenen Reich.
O Germania schön, hochbusige Amme der Völker,
Niemals deiner bedacht, ewig zu opfern gewillt,
Gibst dein quellendes, innerstes Mark preis fremder Geschichte,
Taumelst vom Lager empor, schaukelst die weinende lang.
Hast viel rührende Lieder bereit für ihre Bedrängniß,
Wer du göttliche Magd heget und sänftiget dich?
Ach, dein eigenes Kind hinkrankts bei Schlägen und Wasser,
Mutter, das eigene dorrt, während das fremde gedeiht!
Träumte vom engeren Herde sodann, ach, welchen der Donau
Blauende Welle bespült, Grazien zärtlich geküßt.
Gliche die Erd, so tändelt ein Lied, breitkrämpigem Rundhut,
Wäre das heimische Land sicher das Sträuschen darauf!
Oestreichs dacht ich betrübt, Dornröschens im deutschen Gesammtstrauß,
Schwerter im Busen, in Blut über und über getaucht.

„Freund nicht zürne darob, wenn eine politische Studie
Mir das Gemüthe bewegt," sprach ich, „bescheide mich sanft.
Seit Jahrhunderten klingt allwärts das gefeierte Wort aus:
Felix Austria! Horch, Enkeln vertraut es der Ahn!
Gleich altbiblischer Wachtel, ein Imbiß, feist und erquicklich
Fiel aus den Wolken das Heil plötzlich in drängender Noth.
Selig, der mitten in aller Gefahr, wenn Tausend verzweifeln,
Sicher gewärtigen darf einen behelfenden Arm!
Wagnisse liebt der Begnadete stets, blind folgend dem Glücksstern,
Austria wagte den Satz, spielte verbrecherisch hoch,
Daß ein vergeltender Gott, hinfahrend mit rasendem Fegwisch,
Minder Geliebtes darob längst von der Erde gefegt,
— Wie der Profet, zornschäumenden Lieds, andonnert die Massen! —
Felix Austria! Horch, Enkeln vertraut es der Ahn!
Zehnmal lag das gepeinigte Reich absterbend darnieder,
Zehnmal ward es gesund, lachenden Erben zum Trotz.
Ward der gefeierte Spruch auf hohes Befehlen der Hofburg
Eilig vom frohnenden Kiel schmeichelnder Dichter besorgt?
Oder von dichtenden Schmeichlern erdacht? Bei Leibe! Das Sprichwort,
Aus dem Gehirne der Zeit springt es gewappnet hervor.
Gläubig in kirchlichen Dingen allein, sonst kühl sich besinnend
Rechnet die zweifelnde Welt, nur mit gekröntem Erfolg.
Siehst du, prüfender Freund mit dem weithinkreisenden Auge
Irgend ein Sternchen des Glücks, welches den Vätern geblitzt?"

„Austria," sprach er bedacht, „ward freilich geboren am Sonntag,
Aber, indem er verleiht, weigert der Himmel zugleich!

Reckt er die Rechte verſchwenderiſch hinaus, kann ſpart die Linke,
Streichelt die Linke, gewiß ahndet die Rechte ſofort.
Dies urewige Weltesgeſetz ſtreng theilender Mitte,
Welches mit Schatten und Licht, Flügeln und Zäumen regiert,
Dieſes gerechte Geſetz, ſo mehrend dem Kärglichen beiſpringt,
Aber mit barſchem Gezwang ſtrotzende Fülle verkürzt,
Dieſe begleitende Norm, ſo ſtetig Entgegengeſetztes
Hart aneinander gekettet, Eins mit dem Anderen zwingt —
Schlängelt ſich durch die Natur als rother, bezeichnender Faden,
Spann ſich geleitend bereits über die mythiſche Zeit,
Selbſt Blindtappenden raſch in der Völker Geſchichten erkennbar,
Wie dem erſchaffenen All ſtündlich ein jüngſtes Gericht.
Einem verkrüppelten Gott ward Venus, die Schönſte, vermählet;
Spinnen und Scheeren verſiel ſchwächlichem Weibe der Held.
Zwingen, Nachts vergewaltigt, Herkules emſig am Spinnrad!
Sei des Achilles gedenk, wie des gehörneten Manns!
Klein am gefeierten Leib war freilich die ſterbliche Stelle.
Aber der winzige Punkt brachte ſie Beide zu Fall.
Ach, das gefährdete Reich dankt ſchüchternen Gänſen die
Rettung
Just ein verſpotteter Knirps ſtreckte den Goliath hin.
Dem Wackeren diente die Welt, ſieh, neidiſchen Herzens
Nahm er die Tenne, worin ruhig Diogenes lebt,
Werth hochthronenden Siegs, an, findet er keinen Homeros,
Hundert der Thrane, jedoch keinen beerbenden Sohn!
Jeſus, der Chriſt, anſpornende Liebe, gegeißelt, gekreuzigt,
Moſes, welcher zuerſt Götzen und Vögte geſtürzt,
Baruch Spinoza, der klare Geſundborn ewiger Weisheit,
Just dem geſchmähteſten Volk waren die Mittler entſtammt!
Blüht Alpröslein nicht eisſtarrendem Gletſcher zu Füßen?
Eben in ſchwärzeſter Nacht reifet das Silber heran.

Juſt in beklemmenſter Zeit fauſtrechtlicher, wüſter Gewaltthat,
Sangreich, farbig und hehr, ſtrotzte von Wundern die Kunſt;
Fauſtiſches Urelement durchbrach die geſammte Verblödung,
Lank' Chriſtofore ſangs, als er die Erde gemehrt;
Schüchtern begannen die Lettern hinaus ins Weite zu reiſen,
Lichtend und dichtend zerriß Luther das römiſche Herz.
Eiſen, das ſegnende, ſchafft willfährig im Dienſte der Menſchheit,
Aber vom Böſen verlockt, trinkt das verwogene Blut.
Täppiſcher Pudel, ich nenne dich traun den Gelehrten des Thierreichs
Doch der gemeſſene Leu denkt mit gebundenem Hirn.
Halb Meſſias und halb argliſtiger Seelenverführer
Wandelt das galliſche Rind, lauernd am Ufer des Rheins.
Weh, daß deinen beſungenen, ſchneeweiß ſchimmernden Namen
Gern, altengliſches Herz, garſtiger Schacher befleckt!
Schwaben, berichtet die Mähr, hat drolliger Streiche die Fülle,
Hut ab! Schiller entſproß, Hegel dem ſinnigen Land.
Auſtria! Ei, ſie beſaß ausbündige Kellner und Köche,
Weibſen, Wein und Geſang, Feſte, wer zählt' ſie auf.
Poſſen mit ſchlagendem Witz, leichtlitzlich erbrauſte das Zwerchfell,
Billige Vorger, zuletzt Pfaffen, die freundlich verziehn,
Schweigte beſtändig in heidniſchem Glück, nur, ſiehe das Pünktchen
Fehlte dem üppigen i, laß michs vermerken, — der Geiſt!
Aber im März mit den Veilchen zugleich kam endlich der Volkslenz,
Auſtria ſpürte den Hauch, ſicher ins Eden geſperrt,
Schlänglein raſchelten durch das Gezweig, horch, ziſchten vernehmlich:
Adam und Evchen erfaßt raſch die verbotene Frucht!
Hurtig geſchahs! Wir ſahen verſchämt mit entſchleiertem Auge,
Sahn, — wir leſen das Lied öfter im heiligen Buch!
Dieſer Moment, endgiltig entſchied er die Looſe der Oſtmark,
Garten der Seligen du, kindlicher Tummel, ade!

O, wir wurden gescheidt, seitdem uns Erkenntniß gemundet,
Doch den Gescheidten verläßt eilig das närrische Glück."

10.

Sprossen im Laub, Hollundergewürz, gleich Lämmern die Wolken,
Schneeige Falter im Schlaf hingen wie Flocken am Baum;
Plätschernder Springquell, Abendgeläut, auftauchende Sternlein,
Eins nach dem anderen frug: Vater, ists endlich erlaubt?
Heimchengezirp, Goldsummen im Korb, stolzrudernde Schwäne,
Tauben beschwörenden Flugs kreisten ums wirthliche Dach;
Spielend im Gras, Pfingstreisen im Haar, Nestbeckchen des Gärtners,
Während der glückliche Mann singend die Beete begoß;
Rollender Vollmond blankte die Welt, aufflammte der Weiher,
Dank, du Gütiger, Dank, riefen die Unken herauf!
Horch, wie begann's andächtig zuerst, dann freudig zu rauschen,
Zog der geschäftigen Welt drängende Geister dahin?
Flogen die neuerschaffenen aus, auf unserem Erdrund
Suchend den harrenden Stoff, welcher sie bändigen muß?
Zogen die abgeschiedenen heim, Halleluja betend,
Flüchtig, heiter und frei, sicher des himmlischen Herds?
Wonniges Leid, schmerzselige Lust durchströmten das Herz mir,
Sprachlos hielt ich den Freund, mälig vergehend, umarmt.
Sah ich bereits, hellträumend vielleicht solch heiliges Sterben?
Wann, wo hab ichs gefühlt? Eh mich die Mutter gebracht?
War es ein Hauch jenseitigen Glücks, so ahnend die Menschen
Nah dem Verleschen umweht? Eilte die Stunde heran?

„Eben umſpann mich ein Lied," anhub der Geliebte, „das vormals
Dieſem germaniſchen Volk fahrend ein Sänger vertraut.
Iſt er verdorben, erſchöpft? hat läſſig, wie trotzig verbittert
Ewig zu ſchweigen gelobt? Daß ichs erführe! Doch horch!

„Ich aber weiß und aber weiß,
Daß zum Geſang alsbalde
Der Fels ſich hebt, der Strom verweilt,
Das Thier entſteigt dem Walde;

Der Wilde läßt die Höhle dumpf,
Er lauſcht der fremden Weiſe,
Das Schlänglein denkt des Giftes nicht,
Es dreht ſich zahm im Kreiſe.

Ich aber weiß und aber weiß,
Daß manche Bruſt gezittert,
Die feſter war als Felſche,
Als barſch ein Lied gewittert;

Nur war es nicht ein Harfenſpiel,
Befragt die alte Kunde,
So fromm geſchützt ein Fürſtenherz
Vor ſeiner ſchwarzen Stunde?

Vom Wünſchelſtab, der Schätze hebt,
Vom Zauberhorn der Elfen,
O denket nicht gering vom Lied,
Denn tröſten wills und helfen;

O denket nicht vom Lied gering.
Denn segnen wills und rathen:
Sein Sylbenfall, sein Bilderschwung,
Sind unterdrückte Thaten.

Von Göttern war der Himmel voll,
Doch öde war ihr Busen,
Stumm war noch die Unsterblichkeit,
Da schuf sich Zeus die Musen.

Das Lied, es ist des Herzens Brot,
Wir können es nicht missen,
Am Sarg und an der Wiege nicht,
Es ist der Welt Gewissen!

Es gebt uns nach auf stillem Weg,
Ins brausende Getriebe,
Mit einer Lust, wie Thatenrausch,
Mit einem Weh, wie Liebe;

Es blättert uns die Seelen auf
Wie Nord und West die Rosen,
Es klingt uns an wie Ahnengruß
Mit Mahnen und mit Kosen;

Zum Menschen gehts, vom Geiste kommts!
Kein Zwang vermags zu wenden!
So wird es auch den ernsten Gang
Mein Volk zu dir vollenden!" —

Alſo tönte das Lied aus, welches inmitten des Weltſturms
Dieſem germaniſchen Volk fahrend ein Sänger vertraut.
Iſt er verdorben, erſchöpft, hat läſſig wie trotzig verbittert
Fürder zu ſchweigen gelobt? Daß ichs erführe! Doch ſprich!“ . . .

„Wohl, du Theurer, ich kenne das Lied, nachſtarb es den andern,
Kaum, daß ſtrahlenden Blicks mir es die Muſe gebar! —
Denkend des Icarusflugs, tief unten die Schäden zu heilen,
Ewiger Meiſter gedenk, ewig zu lernen die Kunſt,
Raſtlos ſchaffend im Dienſt, ihr volles Vertrauen gewinnen,
Ihre Geheimniſſe treu wahren in glücklicher Bruſt,
Reuig die ſonſt in bachantiſchem Rauſch vollzogene Schändung
Ihres geweiheten Hains ſühnen mit redlichem Trieb,
Still, andauernd erglühn, ſtatt eitel verpuffende Schwärmer
Steigen zu laſſen, — es thut nicht ein Verdorbener ſo!
Suchſt du, zeitig am Tag friſchduftende Freuden der Arbeit,
Führt jahrüber der Fleiß deine beſonnene Hand,
Füllt lammherzige Schöpfergeduld dir Abends das Lämpchen,
Jagt heißblütig die Uhr immer um Stunden voraus,
Folgt dir ſelber ins Schlummergemach dein tönendes Drangſal,
Bis das empfindliche Ohr ſchließlich befriedigt entſchläft,
Saugſt du mälig in Tropfen die Kraft, vorſparend der ſpäten,
Scheinbar plötzlichen Saat, — wäre das läſſig und matt?
Nein, mich gelüſtet es nicht, feilhaltend mit Früchten zu kommen,
So mein Gärtchen am Haus, emſig gepfleget, verlieh,
Daß ich gemehrt, ſtets Gutes gewollt, mir kann es genügen,
Freund, Allmutter Natur lehrt uns beſcheidener ſein:
Seit Jahrtauſenden blühte ſie, glühte ſie, klangen die Wälder,
Ehe das Menſchengeſchlecht horchend und ſchauend erwuchs;
Mag es dereinſt abſterben, das flüchtige! Ohne die Zeugen
Nimmer im Schaffen belobt, wirkt ſie gelaſſen wie ſonſt.“ “ —

„Nein, nicht bin ich verbittert, obgleich mein Name vom Sturmhauch
Wurden im Triebe gefaßt, kränkelt im gelblichen Laub;
Nein, nicht bin ich verbittert, obgleich schwarzsehende Richter
Riefen mit jachem Verdict: steiniget, steiniget ihn!
Dankbar lebe der Mensch, tagtäglich von Neuem gedenkend
Eines genossenen Heils, täglich genießt er es neu!
Dankbar bin ich gedenk all jener empfangenen Wohlthat,
Welche das gütige Volk spornend dem Knaben gereicht:
Klaumbart zog ich hinaus mit der Freiheit feurigen Templern,
Eher ein Ritter vielleicht, als ein gesalbter Poet;
Rauh und gewappnet, entrieth ich der Kunst süßlockend zu flöten,
Dennoch haben mich traut herrliche Frauen gehegt,
Wenig der Herzen, obgleich nur zwei der vergänglichen Stunden
Bin ich gewesen, ich war theuer der Jugend ja doch!
Vor mir, gestern wie heut, der Natur altheilige Reinschrift,
Stets die Geschichte der Welt, immer die Meister zur Hand,
Drücken in endlich vernarbender Brust, laß still mich gewähren!
Dir sei gerne vertraut, was ich zu schaffen versucht.
Einmals, stetig mit Freuden erharrt, anrauschet die Muse,
Gerne verweilet sie bis mitten hinein in die Nacht;
Nicht mehr kommt sie jetzunder, wie sonst, wildfliegenden Schwarzhaars,
Züchtig es scheitelnd, sie hats endlich, die freie, gelernt;
Nimmer, wie sonst, hebt drohend der Arm blankblitzenden Flammberg,
Wunden zu schlagen, sie trägt heilende Kräuter im Korb;
Hat lustwandelnd in offenem Feld aufsteigenden Lerchen
Tief in die Seele geschaut, singt ein besänftigend Lied;
Gibt in Hüttchen Historie, zeigt aufs keuchende Volk hin,
Welches von Nöthen umringt, gläubig und edel verbleibt.“

„Alſo fliehen die Stunden! Da mahnt leisflüſternd das Gottweib:
Morgen iſt wieder ein Tag, ſpät iſts geworden, ade!
Scheidend bedünkt ſie mich feuriger noch; ſchon nahe der Schwelle,
Kehrt ſie aber zurück, inniger liſpelt ſie: Freund,
Dies noch, jenes, das Beſte vielleicht, bald hätt ichs vergeſſen,
Höre, vermerke das Wort, morgen, ich frage darnach. —
Kommſt du morgen? — Ich komme! — Gewiß? — Frühzeitig, ſo Gott will. —
Küßt mein Auge zuletzt, leider, da geht ſie dahin!
Aber ich werfe mich heiß aufs Lager, und liege wie lang wach,
Lang noch, wo ſie geweilt, leuchtet der glückliche Raum“ . . .

11.

„Kennſt du,“ ſagte der Freund, „dies zage, verſchloſſene Knöſpchen,
Welches ich deiner gedenk, eben vom Strauche gepflückt?
„Täubchen im Neſt“, iſts worden getauft, ſtreng hütets die Unſchuld,
Sieh, dein heimliches Lied ähnelt dem Täubchen im Neſt.
Wolle dich aufthun, haſt es gelobt mir, ſpute dich, Spätling! —
Aber ein herzlicher Dienſt bliebe des anderen werth?
Wohl! — Anmuthig iſts hier, nur fehlt hochgipflig der Urfels!
Gläubige, predigt die Schrift, können verſetzen den Berg;
Aber der Türkenprophet weiß leichter zu leben, er wandelt
Ruhig zum Berge, ſofern nicht der gerufene folgt.
Was du brünſtig erſehnt ſeit Jahren, es werde, das ſchwör ich!
Auf, wir ziehen dahin durch das gedankliche Reich!
Auf gen Weimar-Athen, allwo, du Glücklicher, vormals
Heilige Wochen im Haus unſeres Meiſters verlebt!
Dann auf Schwingen des Sturms, halloh, in die Berge, die Berge,
Lerne vom Adler, Poet, Ruhe zu paaren dem Schwung!

Weiter ferann ins fürliche Land an die ewigen Waſſer,
Schaue das menſchliche Herz treulich geſpiegelt im Meer!
Allererſten verlangts mich jedoch nach Täubchen im Neſte!
„Dir ſei gerne vertraut, was ich zu ſchaffen verſucht,“
Sprachſt du ſelber! Weblan, ſinds Blumen, ſo winde das Kränzchen,
Wären es Vögelchen, ei, heiße ſie fliegen bebend!“

In meinem Herbſte.

Frau Bernhardine Friedberg

und

Dr. L. B. Oppenheim

zugeeignet.

Allmutter.

Verſagt der Schlaf, die Thräne, das Gebet,
Vermag kein emſig Thun dich aufzurichten;
Wenn Freundeswort zu heilen nicht verſteht,
Muſik und Liebe nimmer dich beſchwichten:

Dann ſuche dir in deinem ſtummen Schmerz
Den ſtillſten Grund, zur Erde wirf dich nieder,
Dann preſſe dein verwaiſtes Dulderherz
An ihre Bruſt, und du geneſeſt wieder!

Daß du getröſtet wirſt, du fühlſt es gleich,
Die gute Stunde kommt, die Zähren kommen,
Der Schlummer naht an ſanften Bildern reich,
Allmutter, fühlſt du, hat dich aufgenommen!

Vorbei.

Einſt! Liebe ſchlug uns hoch entgegen,
Wir flohen wild, wir flohen weit,
Zur ſchweren Sorge ward der Segen,
Zur Qual die ſtete Zärtlichkeit.

Nun, da ſich lichten unſre Locken,
Das Herz ſich bang und einſam fühlt,
Nun rufen wir zu Tod erſchrocken:
Wie rings die Welt ſich abgekühlt!

Ein Strahl der ſonſt verſchmähten Wonne,
Und wir genäſen wunderbar!
Im Herbſte ſuchen wir die Sonne,
Die läſtig uns im Sommer war.

Getroſt.

Wenn das am dürren Baum geſchieht,
Was jetzt dein feuchtes Auge ſieht,
Dann athme ferner nicht beklommen:
Urplötzlich wird in ſtiller Nacht
Auch über dich mit ganzer Pracht
Die Zeit der grünen Oſtern kommen.

Was ihm der Regen, o das iſt
Die Thräne dir zu dieſer Friſt,
Befruchtet dich mit neuen Trieben;
Getroſt, und wieder blühſt du bald:
Denn minder als das Holz im Wald
Wird Gott ein Menſchenherz nicht lieben!

Am Erntetag.

Vor Jahren kam ein Schickſal bang
Und auserleſen,
Es furchte ſcharf, es furchte lang
Dein tiefſtes Weſen.

Du fühlteſt nur in deiner Noth
Sein ſtetes Graben,
Doch nimmer, was es gnädig bot
An Liebesgaben.

Es legte ſtill das Samenkorn
In deine Wunde,
Und ſorgte für den warmen Born
Zur rechten Stunde.

So wars! Du hatteſt unbewußt
Und raſch empfangen,
Die Keime ſind zu deiner Luſt
Nun aufgegangen.

Kornblümchen hat ſich eingeſtellt
Am Fuß der Halme.
Die Lerche ſich empor geſchnellt
Mit ihrem Pſalme.

O ſegne fromm am Erntetag
Die Frucht der Schmerzen,
Und was noch ferner pflügen mag
In deinem Herzen!

Vergib dem Herbſte.

Wolle nicht den Herbſt befehden
Weil die Tage raſch verglimmen,
Weil er barſch in deinem Eden
Dämpft die Farben und die Stimmen.

Sturm geſellt ſich gern den Flammen,
Kalte Hand und warmes Lieben
Gehn auf Erden gern zuſammen,
Alſo ſteht es angeſchrieben.

Ewig deiner ſelbſt gedenkend
Wohlgemuth im Grünen ſchwärmen?
Endlich itzt nach Hauſe lenkend
Lerne dich um Andre härmen.

All das ungeſchlachte Weſen
Wolle freundlich ihm verzeihen:
Reife Trauben läßt er leſen,
Dich den Göttern anzureihen.

Immer mag er Roſen ſtehlen,
Aſtern ſchont er auf den Auen,
Pflücke ſie, zu Allerſeelen
Deinen Todten aufzubauen.

Ein bischen Menſchenglück.

Ich ſchnitte gern vom Lebensbrode
Noch einmal mir ein kleines Stück,
Genöſſe noch vor meinem Tode
So gern ein bischen Menſchenglück.

Nicht Liebe: nur die karge Wonne,
Daß mich die Freundin dulden mag,
Ihr Blick mich ſtreife, gleich der Sonne,
Die flüchtig ſtreift den Wintertag.

Nicht Jugendluſt! Dahin die Falter,
Die Purpurroſen abgeblüht!
O, nur die Gnade, bis ins Alter
Mich jung zu fühlen im Gemüth'

Nicht Schätze: nur die Kraft zu geben
Den freien Groſchen dann und wann,
Denn ach, des Armen Freund im Leben
Iſt doch zumeiſt der arme Mann.

Nicht Weiſen, eine Welt zu meiſtern:
Nur ſegnend, wie die Glocke tönt,
Die heim uns läutet zu den Geiſtern,
Ein Lied, das allen Streit verſöhnt.

Früh Morgens.

Ins Neſt der Schwalbe ſchießt das junge Licht,
Sie flattert aus, ſie jauchzt aus heller Kehle,
Dann weiht ſie ſchweigend ſich der Mutterpflicht
Dem kleinen Herde die beſorgte Seele.
An liebgewordne Häuslichkeit gekettet,
Beneidet ſie die zarte Schweſter nie,
Das Sonntagskind mit friſcher Fantaſie,
Die Lerche, ſo in goldner Saat ſich bettet,
Wo aus des Lebens quäleriſchem Drang
Sich leichtgeſinnt in ihre Himmel rettet,
Die Zeit verträumt mit eitel Sing und Sang,
Ein Kind verbleibt in Luſt und Ueberſchwang.
Nun regt ſich das Gewürm, der Käfer ſchwirrt,
Der Falter tummelt ſich, die Taube girrt,
Die Roſe badet ſchon und ſäuget traut
Ihr jüngſtgebornes Paar an ſüßen Brüſten,
Das Veilchen hat ſich in den Reiz verſchaut,
Und fällt ſie an mit ungezähmten Lüſten.

Noch hat die Unſchuld nicht der Tag verloren,
Sein Eden nicht verſcherzt; Gewalt und Groll
Sind heute noch auf Erden nicht geboren;
Noch flucht den Sternen nicht, was dienen ſoll;
Noch jagt der Köter nicht umher und bellt,
Er hetzt den Sperling nicht, die Turteltauben,
So am verſtreuten Korn gelaſſen klauben;
Noch ſieht den Todesengel nicht die Welt,
Noch pflückt der Gärtner nicht die Frucht vom Baume,
Noch pirſcht der Jäger nicht am Waldesſaume.

Vom Herzen zum Herzen.

Nun bin ich in die Fremde gegangen,
Nun hab ich die Hochalp, hab den See!
Geſtilltes Verlangen
Wird mir zum Weh,
Nun erſt beginnt das Hangen und Bangen.

Ach, Frieden ſuchend, gerieth ich in Fehden;
Herr, beiete Adam, gedenke mein!
Was ſoll mir das Eden?
Ich bin allein!
Wem kann ich vom Herzen zum Herzen reden?

Der Freund erſcheint.

Und nun erfüllt ſich wunderbar,
Urplötzlich iſt ins Leben eingetreten,
Was mir geträumt ſo manches Jahr,
Was ich erbat in brünſtigen Gebeten.

Ich ſuchte dich, ich rief nach dir
In meinem Lenz, — umſonſt, er iſt geſchwunden;
Nun ich entſagt, erſchienſt du mir,
In meinem Herbſte hab ich dich gefunden.

Gefunden doch! Wie bangt die Bruſt!
Ich darf von neuem um ein Herze werben?
Ach, oder iſt die hohe Luſt
Mir nur geliehen, kurz vor meinem Sterben?

Beſſer, gut.

Verſtand ich je zu haſſen,
Den Gegner rauh zu faſſen,
Die Laß ich obgeſiegt'
Ich habe bis zur Stunde
— Noch brennt ſo manche Wunde —
Mich ſelber nur bekriegt.

Ich ſtrebte gut zu werden,
Ein harter Kampf auf Erden,
Es dünkte mich ſo leicht:
Darüber ſind die bangen
Jahrzehnte hingegangen,
Ich hab es nicht erreicht.

Ich hab im Tiefſten immer
Mich beſſer nur, doch nimmer
Mich einfach gut gefühlt:
Ein Nippen wars vom Schaume,
Ein Trinken wars im Traume,
Das nicht den Durſt gekühlt.

O, ſchaffen, ſtets beſcheeren,
Und lüſtern nicht begehren
Nach Dank und Opferrauch;
Verborgen in der Wolke
Ein Tröſter ſein dem Volke,
Ein Hort nach Geiſterbrauch;

Ein Blatt vom Zweige ſchwinden,
Im Kranz ſich wiederfinden,
Ergänzend und ergänzt;
Ein Quell mit raſchen Fluten
Im Strome ſich verbluten,
Den bald das Meer begränzt;

Mit wachſenden Gedanken
Sich um das All zu ranken,
Im Ganzen aufzugehn:
Das iſt die volle Güte,
Das Menſchenherz in Blüthe,
Das große Auferſtehn!

Abendgang.

Im Walde wate, der unverdroſſen
Bis er des Lenzes Ruf erfüllt.
Stets reicher läßt die Blätter ſproſſen,
Stets tiefer ſich in Weihe hüllt.

Ob tauſend Lippen ihn belohnen,
Ob er verſchmäht und einſam bleibt —
Allmächtig fühlt er ſich gehoben
Vor Wonne, daß er wächſt und treibt!

Ich ſah an mir verübergaukeln,
Bewußt und träumend, ſtolz und mild,
Das erſte Kind im Arme ſchaukeln,
Selbſt Kneipe noch, ein Frauenbild.

O Siegesheld in Mutterwonnen,
Du biſt ſo ſchämig, hold und zag,
Daß Jeden dir ergeben dienen
Und lächelnd du verzeihen magſt' —

Als nun der Tag entſchlief, die Erde
An ſeinem Grab in Flören ſtand,
Doch ein erſehntes neues Werde
Im Buſen ſchauernd verempfand;

Als Abendlüftchen lind und leiſe
Ringsum die Wipfel angewebt,
Als es wie zarte Liebesweiſe
Im Laub geflüſtert, wie Gebet;

Als nach der freien Au verlangend
Die Rehe ſich dahin geſchnellt,
Mit Augen, bangend und befangend
Sich zahm den Menſchen zugeſellt;

Als ferne Glocken fromm geklungen;
Im Buſche, wunderſam gewürzt,
Sein Herz der Spreſſer eingeſungen,
Das ſich in Minne jäh geſtürzt;

Als nun, den Zauber zu bekrönen
Des Mondes Gnadenlicht erfloß,
Und ſein unendliches Verſöhnen
Auch mir ins Allertiefſte goß:

Da, plötzlich, nach der kranken Stunde,
Die meine Geiſter lang beſchlich,
Erſchien mit Thränen die geſunde,
Und ſprach den Segen über mich.

Nur wieder ſah ich, daß hienieden,
Ob auch die Welt dem Wüſten frohnt,
Noch viel an reinem Tempelfrieden
Den ſchwerverkannten Stern bewohnt.

Daß ewig, trotz dem Sündenfalle
Ein Paradies uns offen ſteht,
Daß nur den Weg zur Götterhalle
Der Sturm des Lebens oft verweht.

Mein ganzes Denken ward ein Blühen,
Mein Fühlen jauchzendes Betön,
Ein Quellen wars, ein mildes Glühen,
Ein raſcher Flug in klare Höhn.

Du Erde, ſtets in gleichem Schwunge
Ob Licht, ob Dunkel dich beſchickt;
Du Laub mit dankberedter Zunge,
Bei jedem Hauch, der dich erquickt;

Du Stamm, der hoch und höher bauend
Am Glück des Schaffens ſich begnügt,
Unſchuldig Reh, dem Feind vertrauend,
Der gern von neuem dich betrügt;

Du Mutter, die mit tauſend Sorgen
Zu ſühnen ſtrebt die ſtolze Luſt;
Vielerlei Vogel, ſcheuverborgen,
Mit Sang beſchwichtend deine Bruſt:

Ihr Bilder all im trauten Bunde,
So warm an dieſes Herz gepreßt,
Ihr Engel all der guten Stunde,
O hielt ich euch für immer feſt! . . .

Heim zog die Mutter mit dem Knaben,
Heim ich in heller Seligkeit,
Bis an den Saum des Waldes gaben
Uns treu die Rehe das Geleit.

Die weiße Roſe.

Im Garten ſchlief ich unter Blumen,
Mich kühlte lind der Wallnußbaum,
Was mich alsbald beſtürmen ſollte,
Ich ſah es ahnungsvoll im Traum.

Da Einemmal die weiße Roſe
Der Ruhe bar vom Hage ſprang,
Im Mutterarm ein Knöſpchen wiegend
Durchwallte ſie den Laubengang.

Vergebens, daß in Gold und Seide
Verliebte Falter ſich geſchaart,
Ein Sproſſer all die Gotteswunder
Der Sängerkunſt geoffenbart;

Vergebens, daß die Bienen freiten,
Sich ſtill gegrämt der Abendwind —
Sie wallte hin mit kühler Hoheit,
Ihr Kind behütend, ſelbſt ein Kind.

Sie nahte mir, im feuchten Auge
Bei ſtummer Qual ein ſtummes Glück,
Und überſchritt meine Herze jählings,
Und ſah im Fliehen bang zurück.

Ich war erwacht, ich rief, ich ſpähte,
Schmerzſelig brach mein Lied hervor,
Ihr dankend, auch für alle Dornen,
Die ſie in meiner Bruſt verlor.

Alte Knaben.

Ich kenne dich mein alter Baum
Seit einer Flucht von Jahren.
Du haſt ſo manchen Blüthentraum
So manchen Sturm erfahren.

Du ſchmückſt dich wieder friſchen Triebs.
Der Lenz iſt eingetreten,
Haſt viele Meiſter des Geſangs
Soeben zu Gaſt gebeten.

Die Bäumchen ringe, ſie ſpenden dem
Zu fühlen will er wagen.
Ach, laben und gelabet ſein
In vergerückten Tagen!

Haſt du vielleicht den leſen Zweig
Zu Herzen dir genommen?
Nein, nein, du opferſt treu dem Weg,
Der über dich gekommen.

O blühe fort, o ſieche nie,
Daß es kein Ende habe!
Ich ward, das wiſſe, jung wie du,
Es blüht der alte Knabe.

Ich preiſe nun den ſüßen Trug,
Der meiner Herr geworden,
Von dir beſchattet, ſtundenlang
In zärtlichen Accorden.

Die Jugend ringe, die ſpottet mein
Zu fühlen will er wagen?
Nach Klang und Kränzen lüſtern ſein
In vergerückten Tagen?

Mich ſtört es nicht in meiner Luſt!
Daß Gott in ſeiner Güte
Mir lange noch die Sängerbruſt
Vor gelbem Laub behüte!

Fragt die Gräber!

Ob die Seelen fromm und frisch,
Oder weich und gleißnerisch,
Ob sie gütig und getreu,
Oder schwank und opferscheu,
Möchtet ihr erkunden!

Weilet euch vom Staatsgebrause
Auf geweihten Grund hinaus,
Fragt die Gräber! Sie allein
Spiegeln ab das Leben rein,
Sprechen unumwunden.

Wenn mit Augen, reuhgeweint,
Treuen oft das Volk erscheint,
Wenn vergilt der Gärtnerhand
Was sie wahrte, goß und band,
Moos und Epheuranken:

Solches Volk, so jauchzet laut,
Ist von Gottes Huld betraut!
Gräber mit gepflegtem Grün
Sagen, daß die Herzen blühn
Jener, so da leben.

Aber, wenn es ferne weilt,
Seine Todten nicht betheilt;
Fehlt die Weide, fehlt der Kranz,
Sind zuletzt die Rasen ganz
Mit dem Kreuz versunken!

Sagt sodann, verwildert ist,
Wer der Todten je vergißt,
Thät er auch mit glatter Art,
Süßem Zungenspiel gepaart,
Nur Gefühlen prunken.

Wißt, allein die Sündenschuld
Weilt allhier in Ungeduld,
Schaudert in des Friedens Bann
Ewig vor dem Knechtsmann
Mit der Rächerhippe.

Trauet nicht der holden Braut,
Welche dort gelassen schaut,
Was den Busen freut und quält
Nicht der Elterngruft erzählt
Mit gelöster Lippe!

Wer dem Weibe, frühversenkt,
Nimmer dort ein Röslein schenkt,
Schmachten läßt der schnöde Gauch
Wohl daheim die Kinder auch,
Darben das Gesinde.

Herzensgüte, voll und ächt,
Nicht zu spenden ungeschwächt;
Den zumeist, der jeden Tag
Zahlen will und nie vermag,
Grämt ihr Angedenke.

Wer des Jugendraums vergißt,
Alte Freunde nie vermißt,
Ihre Hügel nie besucht,
Läßt von neuen gleich verrucht,
Traucht nicht dem Nächste!

Wie der Weise, der Tribun,
Viel und Schweres vergessen ruhn,
Adelt den Völkern Sturm und Drang,
Neigen sie zum Niedergang
In der Weltgeschichte . . . .

In die Wenkel stieg ich froh,
Schwamm nach Sankt Christofore:
Wehe mir! Menschenleer,
Ungepflegt im blauen Meer
Lag die Toteninsel.

Wo die Grabcypreſſe ſtand,
Schliefen Leute aus Engelland;
Wo bemooſt der Hügel ſchwoll,
Teutſche Jünger im Apoll,
Wunder ſchuf ihr Pinſel!

Schwamm zurück zur Tegenſtadt,
Sah das Leben welk und matt:
Schnöde Künſte ſtatt der Kunſt,
Statt der Leidenſchaft die Brunſt,
Weibiſch Werk und Mienen;

Ihren Traum der Blüthenzeit
Schob der Enkel längſt beiſeit,
Ärmte nur mit wüſter Hatz
Bublten nach dem Geiſterſchatz,
Hauſent in Ruinen.

Für den Krämer, den Lakai
Trieb umſonſt ein Völkermai;
Nur die Meerfrau ſchoß empor,
Träumte ſie vom Pacenter?
Von vertauſchtem Glücke?

Innen roh und außen zart!
Leichter Sinn bei Frömmlerart!
Zwiefach Geiz und Rachelust
Erbte hier des Chriſten Bruſt,
Und Othellos Tücke. —

Pilgernd nach dem Morgenland
Kam ich offen Haus und Hand.
Traf die Seelen karg erhellt.
Aber auf der Herzenswelt
Lags wie Frühlingssonne;

Manneswert ein Heiligthum!
Unverwischt der Väter Ruhm!
Saladin, Hafis, Schamyl,
Waffentanz und Liederspiel,
Unerschöpfte Wonne!

Trauben auf dem Friedhof auch
Hatte viel nach gutem Brauch,
Schattenlaub und Cypressschlag,
Kieselquell und Rosenhag,
Turbane an den Mälern;

Kargiges und Moccakaffi
Würzten süß die Abendluft,
Weise Rede ward getauscht,
Wenn ein Märchen abgelauscht
Sinnigen Erzählern . . .

Ob die Herzen wahr und frisch,
Oder welk und gleißnerisch,
Fragt die Gräber! Sie allein
Spiegeln ab das Leben rein,
Zeugen unumwunden.

Dein Gemüth, o Kaiſerſtadt
Prangt annoch im grünen Blatt:
Deinen Todten haſt du ſtill
Jederzeit, wie Gott es will
Kränze reich gebunden.

Einem Armen.

1.

Der Tag beginnt und wieder mußt du wandern
Ins altgewohnte Joch nach deinem Brot;
Du hörst im Schmerzensſang der Andern,
Das Echo nur der eignen Noth.
Ach, was du denkſt iſt Zahl und Maaß und Wage,
Ach, was du treibſt iſt Trug und Streit;
Die Plage theilt ſich mit der Klage
Erbarmungslos in deine Zeit.

2.

Kannſt du mit eines Trödlers ſchlauer Kunſt
Den alten Kram des Lebens neu zu ſchmücken,
Mit neuem Schwank, mit neuer Brunſt
Mit neuem Wahn die Menge zu berücken;

Hast du das Loosungswort getroffen
Zu einem Tagesheldenthum,
Und siehst verzückt die Thüren offen
Zu Gut und Geld, zu Macht und Ruhm:
Dann mußt du klug den Blick des Nächsten meiden,
Dann glätte wohl die Falten deiner Stirn,
Dann lasse dein gebärend Hirn
Geheim sein schmerzlich Wochenbette leiden:
Ein Wort, ein Lächeln auch, ein Schritt verräth
Was mälig dir in dunkler Brust erstarkte,
Und schelmisch bringt ein Zweiter es zu Markte.
O säume nicht! Bedächtig, heißt: Zu spät!
Rasch zeige die Geburt in allen Gassen,
Ihr, eh sie stirbt, noch huldigen zu lassen,
Dem Schwärmer laß die seltne Grille,
Mit Ernst und Kraft, nach weiser Ahnen Brauch,
Ein dauernd Werk zu schaffen in der Stille,
Erschaffe du, mit einem Hauch!
Die wildbewegten Pulse dieser Zeit
Sind Ungeduld und Athemlosigkeit,
Den Schnellsten nennt die Welt den Ersten auch:
Sei schnell, du bist der Herr zu dieser Frist,
Bis Morgen dich besiegt der schneller ist.

3

Du alte Zeit, da noch auf allen Wegen
Erwerb mit flinker Faust zu greifen war;

Da vor des Ehebettes Segen
Noch nicht gezagt ein brütend Elternpaar,
Da noch die Zunft mit anerkanntem Fug
Den Fremden wies aus den bedrohten Hallen,
Da noch der Krieg den Völkern allen
Die übervollen Adern schlug!
So elend ist die Welt geworden,
Sie wünscht den Krieg, die Pest zurück
Allmächtig im Gewühl zu werden.
Wie Fliegen um ein winzig Zuckerstück,
Um eines Tropfens halbverwischte Spuren
So schwärmen um ein jedes Pünktchen Glück
Geräuschvoll tausend Kreaturen.

I

Willst du nach Brot in fremde Thäler ziehen?
In deines Herzens Angst die Heimath fliehen?
Mit Weib und Kind fort auf der falschen See?
Auswandern, ach, es ist das herbste Weh!
Wohl längst befrachtet steht der Leiterwagen,
Wohl steht geschirrt der Klepper vor dem Haus,
Doch können sie dein Hüttlein weiter tragen?
Und gibt das Grab die Theuern dir heraus?
Erinnerung an deinen Jugendtraum
Umgaukelt dich, ein heller Sommerfaden,
Und hängt sich hier an deinen liebsten Baum,
Und dort an deinen besten Kameraden

Wenn gar zuletzt dein quellend Auge ſchaut
Das Neſt im Thurm, vom Klapperſtorch gebaut,
Der ſcheiden muß im Herbſt, ja ſcheiden,
Doch ſtets mit überſtürztem Flügelſchlag
Gezogen kommt am erſten milden Tag,
In treuer Bruſt des Heimwehs holde Leiden:
Dann geht wie Kirchenſang und Orgelton
Durch dein Gebein ein tiefes Selbſterbarmen,
Und wieder hält den halb verlornen Sohn
Und doppelt feſt die Heimath in den Armen.

5.

Geh hin und ſpanne dich ins alte Joch,
Du wirſt, das wiſſe nur, beneidet!
Wer auserwählt, wer ſtolz von dir ſich ſcheidet,
Wer aufgebläht am Eigenthum ſich weidet,
Der feidne Mann iſt ärmer noch!
Er fürchtet die verſchwenderiſchen Kinder,
Die ſchnelle Peſt im Stall der Rinder,
Den Brand der Speicher und Kaſtelle,
Im Lenz den jähen Zorn der Welle,
Er zittert vor dem kleinſten Falteuzug,
Der auf der Stirn des Staates dunkelt;
Den Schrein, darin ſein Silber funkelt,
Wo birgt er ihn? wer hütet ihn genug?
Du fürchteſt Nichts! Du willſt nicht Mehr,
Willſt kaum Genug die Noth zu ſtillen;
Was übrig bleibt iſt dein Begehr.

Das Allerletzte nur um Gottes Willen!
Du fragst ja nicht, obs deiner armen Seele
An allem Lobt, an jedem Blümchen fehle!
Du willst ja Nichts vom Zufall erben,
Verlangst ja nicht des Glückes Gnadenschein,
Du willst ja gern und mühevoll erwerben,
Genießen willst du nicht, nur nicht verderben,
Nicht leben — nur am Leben sein!

Wunder in Schwaben.

Wieder in die Fremde ging ich,
Bist verschollen, sprach ich bang;
Aber einen Freund umfing ich
Schon auf meinem ersten Gang.
Alle Furcht zerstob wie Zunder,
Nun ein Auge mich geheilt,
Das, ein blühend Gotteswunder,
Guten Blicks auf mir verweilt.

Jahre sinds! Vergrämelt hing ich
Meine Harfen an die Wand;
Fürder, um die Wette sing ich
Mit den Meistern laut im Land.
Wunder tönt das Lied, gesunder,
Seit ich klar erkennen mag,
Daß ein ächtes Sangeswunder
Schlicht erklingt wie Herdenschlag.

Zeitig schon vom Lager spring ich,
Fort durch Gärten nach den Höhn'
Durch Kastanienwälder ring ich,
Rothe Bluth, wie bist du schön!

Auf das Menſchenkind jetzunder,
Nachtigall, zum Kampf heraus —
Tauſendmal beſungnes Wunder,
Frühling, keiner ſingt dich aus!

Um den Freund die Arme ſchling ich
Auf gen Marbach! Zögre nicht!
Wie die Memnonsſäule kling ich,
Angeglüht vom Morgenlicht.
Kraft und Milde! Wirth, Burgunder,
Weibertreu vom Mutterfaß!
Dreimal benedeites Wunder,
Schiller, dir dies Flammennaß!

Heimwärts mit dem Freunde ging ich,
Ruhte bald auf lindem Flaum;
In der Mondennacht empfing ich
Einen allerſchönſten Traum:
Käthchen unter dem Hollunder!
Kohlraut lockt den Knaben fein!
Und die Dritte voll der Wunder
Nur das Veilchen kann es ſein!

Schwerer Abſchied.

Ach, ich weiß mich kaum zu faſſen,
Breche zag in Thränen aus:
Morgen muß ich dich verlaſſen
Helles, holdes Gartenhaus.

Kannſt mich nimmer in die Weiten
In den Nachen, auf den Grat
Wie ein gutes Buch begleiten,
Mir zum Troſte, früh und ſpat.

Nicht begleiten wie ein liebes
Zanftgeaugtes Konterfei
In den Lärm des Weltgetriebes,
In die Waldeinſiedelei.

Danken laſſ, bevor ich gehe
Dir ein Übermaß der Luſt:
Wahres und erträumtes Wehe
Fielen hier von meiner Bruſt;

Glücklich, doch wie lang verſpätet
Wurden Aehle hier gefühnt,
Do ich träge nicht geſätet,
Als die Jahre mir gegrünt.

Freunde kann der Freund behüten,
Alſo ſpricht die Sage traut,
Wenn er lang mit frommerglühten
Augen auf die theuern ſchaut;

Böſem kann er ſtark begegnen,
Tugend führen das Geſchick
Theures Haus, ich will dich ſegnen
Mit der Stimme, mit dem Blick!

Saß ich an der Felſenquelle,
Ging ich durch den Nadelwald —
Jederzeit, an aller Stelle
Rieſſt du leis: o komme bald!

Deine Güte wuchs im Geben,
Wirklich, ohne Raſt und Ruh
Führteſt du ein farbig Leben
Unbetauſcht dem Gaſte zu;

Boteſt zu des Müden Wonne
Schlummerkiſſen, blank und fein,
Und das Heil der Morgenſonne
Ausgeruhtem Fleiſch und Bein.

Brauſte dann vom Thurme nieder
Weihevoll der Frühchoral,
War das Kind im Manne wieder
Auferwacht mit Einemmal;

Thränen kamen lind gequollen,
Schüchtern kam ein frommer Reim,
Engel, jahrelang verſchollen
Fanden auf ihr altes Heim.

An den Simſen wob die Spinne,
Silber floß aus ihrem Mund:
Schaffe, rief ich mir, beginne
Auszutönen dich jetzund!

Wie der Vogel im Gewälde
Schlug ich an den erſten Ton,
Stimmend, ſtammelnd, doch in Bälde
Wogten frei die Läufe ſchon;

Nicht verzeichnet auf dem Blatte,
Wie gekommen, ſo verſchwebt,
Läufe bloß, — jedoch, ich hatte
Mich auf Stunden ausgelebt!

Dir zu Füßen Draht und Schienen,
Puls und Hirn der neuen Zeit;
Oben, in den Burgruinen
Sagen der Vergangenheit;

Aber, zwiſchen Thal und Gipfel,
Wüſtem Schutt und jungem Bau
Duftgewürzt, belaubte Wipfel,
Rebenland und Roſenau:

Freundlich ließ der Frühling lächeln
Eine Welt, die längſt erſtarrt,
Um den Hauch der Götter fächeln,
Um den Schweiß der Gegenwart.

Träumend ſah ich in die Ferne,
Bis die Taube kam geſchwirrt,
Haſtig ſpeiſend, was ich gerne
Ihr geſtreut, ein reicher Wirth.

Wieder gab es nun ein Weſen,
Dem zu helfen ich vermocht,
Das, vom Himmel mir erleſen,
Sein Geſchick in meines flocht.

Täglich wird ſie früh erſcheinen,
Harren mit getreuem Sinn,
Schlummernd noch den Freund vermeinen,
Der im Sturme fuhr dahin;

Unwirſch mit den Flügeln ſchlagen,
Daß er ihrer heut vergißt,
Und ſich bang am Ende ſagen,
Daß er ihr — verloren iſt!

Ach, ich weiß mich kaum zu faſſen,
Breche zag in Thränen aus:
Morgen muß ich dich verlaſſen
Vielgeliebtes Gartenhaus!

Hier genoß ich jenen Frieden,
Dem des Meiſters Lied erſcholl
Einſam, nicht allein, geſchieden
Von der Welt, doch ohne Groll!

Bald im gelben Herbſt zu reiſen,
Sammelt ſich die Schwalbenſchaar,
Segnend um den Ort zu kreiſen,
Welcher ihr zum Heile war:

All mein Denken und Empfinden
Möchte nun wie Schwalbenflug
Dir zu Häupten ſich entbinden,
Und dich ſegnen, nie genug!

Mutterſegen.

Was wunderhold auf Erden tönet,
Und raſch ein Menſchenkind entzückt,
Hat zeitig ſchon mein Ohr verwöhnet,
Hat zeitig mir das Herz berückt.

Mit Schauern ſüß, wie Regentropfen
Am Fenſterglas, zur Schlafenszeit,
Begann das Märchen anzuklopfen,
Wie that ſich auf die Seele weit!

Und kam der Lehrer, hoch zu preiſen
Der Welten Pracht, des Herrn Gebot,
Die Helden, Troubadours und Weiſen,
Wie blühte mir die Wange roth!

Dem Armen ging ich gern entgegen,
Er ſah vergrämt und bat verſchämt:
Sein warmer Dank, ſein frommer Segen,
Hat ſtetig mir die Bruſt gezähmt.

Dann, als ich unerfahren toſte
Und hadernd durch die halbe Welt,
Verblieb der Freund mit mildem Troſte
Mit klugem Rathe mir geſellt.

Zu bald gewann mit Schmeichelſtimmen
Mein junges Herz der Liebe Drang:
Wo Blüthen, dort die Honigimmen
Mit Stacheln und verbuhltem Sang

Dann ſpäter, als um meinen Namen
Ein helles Frühgeläut erſcholl,
Erſchrack ich, erſt der Meiſter Amen,
Zu rief ich, macht die Weihe voll

All das erklang, mein Herz erlabend;
Doch ſüßer tönte, wenn gelind
Die Mutter ſprach an jedem Abend:
‚Ich ſegne dich mein gutes Kind!‘

11 Sulijer.